Freye Uebersetzung gewählter Predigten aus Bourdalouen, für die Sonn- und Festtage des Jahrs,

von einem Weltpriester.

II. Band.

Mit Gutheißung des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,
In der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.
1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Endlich einmal, nach einer ziemlich langen Pause, der zweyte Band. — Das ist nun aber, mein verehrungswürdiges Lesepublikum! auch nicht so ganz meine Schuld. — Wenn unvorhergesehene Berufsgeschäfte von verschiedenem Inhalt den Schriftsteller in mehrere literarische Gegenstände theilen, dann bringt ers mit aller Zeithaushaltung freylich nicht so weit, als er nach der Anlage seines Plans, zu dessen Befolgung er sich in die ruhigen Tage einer

wissenschaftlichen Muße hineingeträumt hatte, zu versprechen schien. — Nun ich aber einer freyern Zukunft, die eben nicht mehr zu ferne seyn dürfte, mit schmachtender Sehnsucht entgegenblicke: so mache ich mich von Neuem anheischig, nimmermehr wieder so unartig zu seyn, meine Leser neun volle Monden bis zum Empfange des dritten Bandes aufzuziehen. —

Den Herren Koburger-Recensenten weis ich für ihr unverdientes Urtheil den verbindlichsten Dank. — Die gütige Aufnahme, mit der sie meine Uebersetzung beehrten, soll meinen Muth zur Besiegung aller Beschwernisse erneuern. —

Man hat mir zwar auch Vorwürfe gemacht, als hätte ich manchmal den Ausdruck zu kühn über die Sphäre gemeiner Faßlichkeit

erhoben: aber meine Uebersetzung heißt frey; und mit diesen Predigten ist es gar nicht so gemeynt, daß irgend ein Landpfarrer, so wie er sie findet, sie dem Gedächtniße einprägen, und seinem Völklein am Sonntage hererzählen soll. — Jedem Freunde und Verehrer des Christenthums sey dieses Buch Lese- und Erbauungsbuch: und hat er Kleine vor sich, so breche er ihnen das Brod.

Schriebs München den 10. März 1787.

Der Uebersetzer.

Inhalt der Predigten
in dem zweyten Bande.

Am ersten Sonntage nach dem Fest der drey Könige.
Von den elterlichen Pflichten im Belange des Berufes ihrer Kinder. Seite 1

Am zweyten Sonntage nach dem Fest der drey Könige.
Ueber den Ehestand. 39

Am dritten Sonntage nach dem Fest der drey Könige.
Ueber den Glauben. 75

Am vierten Sonntage nach dem Fest der drey Könige.
Ueber die Widerwärtigkeiten des Gerechten, und Glücksumstände des Sünders. 103

Am fünften Sonntage nach dem Fest der drey Könige.
Ueber Gesellschaft der Gerechten mit Sündern. 140

Am sechsten Sonntage nach dem Fest der drey Könige.
Ueber Heiligkeit und Stärke des Christengesetzes. 178

Am

Am ersten Sonntage nach dem Fest der drey Könige.

Von den elterlichen Pflichten im Belange des Berufes ihrer Kinder.

Und seine Mutter sprach zu ihm: Sohn! warum hast du uns das gethan? sieh, dein Vater und ich, wir suchten dich mit Schmerzen. Deswegen sprach er zu ihnen, habt ihr mich gesucht? war euch denn unbekannt, daß ich mich in meines Vaters Wohnung aufhalten muß? — Sie verstunden aber die Antwort nicht, die er ihnen gab. Luk. K. 3. V. 48 — 51.

Eingang.

Befremdet es euch nicht, meine Brüder! wenn ihr im heutigen Evangelium leset, daß Marie und Joseph die geheimnißreiche Antwort des

Heilandes nicht begriffen, daß sie den Sohn Gottes nicht verstanden, als er seinen Aufenthalt im Tempel rechtfertigte, und ihnen die Verbindlichkeit in der Wohnung seines Vaters zu bleiben durch eine ernste Gegenfrage einschärfte? — wenn der Nährvater des Herrn die Rede des Pflegsohnes nicht ganz einsah, so nimmt mich's eben nicht zu viel Wunder: denn so helle es in seinem Kopfe bey dem täglichen Umgange mit dem Herrn Jesus, und bey der innigsten Mittheilung seiner himmlischen Lehre seyn konnte; so wars darum noch keine wesentliche Folge, daß Joseph um alle Geheimniße der Menschwerdung Gottes wissen mußte: daß aber Marie, die gnadenvolle, sie, die mit dem göttlichen Geist erfüllte, sie, in derer Schoose das Wort sich einfleischte — daß sie nichts wissen sollte, von einem der wichtigsten Punkte in der Geschichte der Sendung Jesu, und seiner Ankunft auf Erde, das meine Christen! verdient allerdings unsre Bewunderung. Doch wir wollen den Schriftauslegern die Entziffe-rung des Räthsels überlassen, und uns durch eine andere Bemerkung den Weg zu einer fruchtbaren Sittenlehre bahnen.

Wenn Marie und Joseph nichts verstanden von allen dem, was ihnen der Heiland über die Weisung, die er vom himmlischen Vater zu gewissen Berufspflichten erhielt, kund gethan: so verstehn die Väter, und Mütter im Christenthume gar nichts von den unverbrüchlichen Verbindlichkeiten, die sie

im

im Betref des Berufes ihrer Kinder auf sich haben. Es ist also eine Sache von äusserster Wichtigkeit, daß man sie ihnen deutlich erkläre, und gerade das meine Brüder! ist die Absicht gegenwärtiger Predigt.

Ich will mich hiedurch nicht in eure häußlichen Angelegenheiten mischen, will euch nicht vorschreiben, wie ihr als kluge Weltbürger eure Haushaltung ordnen sollet, das gehört nicht in mein Fache, sagt ihr mir, und ihr habt auch recht. Aber ihr werdet mir doch erlauben, daß ich euch über Dinge, wo Religion und Gewissen mit unterlaufen, ein paar Worte der Erbauung sage? — Nun behaupte ich, daß ihr zwey Stücke nicht genug wisset, die euch doch unumgänglich zu wissen nöthig sind — vernehmet sie.

Es steht euch nicht zu meine Eltern! den Beruf, und die Standeswahl eurer Kinder anzuordnen,

Und dennoch seyd ihr meine Eltern! Gott über Beruf und Standeswahl eurer Kinder, Rechenschaft schuldig.

Dem ersten Anschein nach widersprechen sich diese Sätze: aber die Folge wird euch zeigen, wie sie schwesterlich untereinander harmoniren. — Gott will nicht, daß ihr aus eigener Vollmacht über die Standeswahl eurer Kinder entscheidet. Erster Theil — und doch wird euch Gott über die Standeswahl, die eure Kinder trefen, zur

Frage stellen. Zweyter Theil. Seht hier den Gegenstand meiner Rede, und eurer Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Es gehört lediglich zum Plane der göttlichen Fürsehung den Sterblichen die Pfade ihres Berufes anzuweisen: so wie es eigenes Menschengeschäft ist, mit der Fürsehung zu Rathe zu gehn, wie sie sich in Betref ihrer Standeswahl zu benehmen haben. Hieraus fließt die natürliche Folge, daß der Vater, wenn er sich unterfängt die Wahlrechte seiner Kinder zu bekränken, zwo baare Ungerechtigkeiten begehe — die erste gegen Gott, die andere gegen seine Kinder, — beide von schrecklichen Folgen. Wir fangen von der ersten an.

Gott ist Menschenvater im eigensten, unmittheilbarsten Sinne, und nur seiner mächtigen, allwaltenden Fürsehung ist es vorbehalten, die verschiedenen Berufsarten seiner Kinder zu ordnen. Wenn ich nun Vater bin, spricht er beym Malachias, wo ist die Ehre, die mir ziemt? wo der Respekt gegen meine Vaterschaft im ausnehmenden Verstande? wo die Achtung gegen meine väterliche Vollmacht? wenn ich Eingrife in meine ausschließende Gerechtsame von andern Vätern leiden soll? Wenn ich nach Willkühr mit denjenigen nicht schalten darf, die mir ihr Daseyn zu verdanken haben? Wenn ich sie nicht hinsetzen darf an dem Platz, an

dem

dem ich will? Wenn ich sie jener Lage nicht anbequemmen darf, die ich für sie die schicklichste finde? — Du o Mensch! erkühnest dich über Standeswahl der Menschen zu entscheiden! und wer hat dich dazu berechtiget? Ich hab' dich zum Verwalter über deine häusliche Familie aufgestellt, und du meisterst über sie, mit uneingeschränkter Vollmacht, bestimmst den für die Kirche, jenen für die Welt, diesen für ein Eheverbündniß, einen andern fürs Kloster? — Muß so, sagst du mir, meine Maasregeln sind schon genommen. — Wie unbillig aber! So bin ich also weiter nichts, als dem Name nach Vater, und du der Vollmacht nach? So machst du mir also ein blosses Kompliment, wenn du mir manchmal zur Stunde des Gebethes deine Kinder, als meine Kinder empfiehlst: denn wenn sie meine sind: so gehört die Leitung ihrer Person zum Bezirke meiner wesentlichsten Rechte: — gehn wir einen Schritt weiter. Gott ist nicht nur erster Menschenvater, sondern die Menschen erkennen ihn auch als den ersten Vater aller erschaffenen Geister; ihm also, und sonst Niemanden, steht es zu, jene geistige, jedem unantastbare Eigenschaft, die wir Willensfreyheit nennen, zu beherrschen, und nach göttlichem Wohlgefallen zu lenken. Als die Mutter der Machabaeer ihre Kinder unter den Händen der Henker die empfindlichsten Peinen mit unerschütterlicher Gedult aushalten sah, sprach sie ihnen ein Wort zur Zeit, das unserm Vorhaben auch anpaßt. Nicht ich meine

theuren Kinder! nicht ich gab euch diese Heldenseele. Der starkmüthige Geist, der euch belebt, ist nicht von meinem Blute entnommen; der Weltschöpfer hat ihn euch eingeflößt. Lebensgeist und Odem empfiengt ihr nicht von mir. (*) Ich bin nur Mutter dem Fleische nach, der edelste, geistige Theil eures Ichs ist Gottes Werk. — Menschenbestimmung, Menschenberuf gehört hiermit zu Gottes unverletzlichen Rechten: denn sie ist ein Theil seiner unantastbaren Geisterbeherrschung. Der irrdische Vater mag über Erziehung, und Heurathgut anordnen: Was aber Bezug auf Standeswahl hat, darüber bist du o mein Gott! sprach der Sterblichen weiseste, vollkommner Herr und Schiedrichter, das gehört lediglich zu den heiligen Rechten, die du dir vorenthalten hast. Du aber leitest uns mit grosser Ehrfurcht. (**) Wundervolle, sinnreiche Stelle! Leitest uns mit grosser Ehrfurcht. — wolltest nicht, daß das Loos unsers künftigen Standes in der irrdischen Väter Hände seyn sollte. — sahst schon vor, daß sie unsere Person nicht mit gehöriger Achtung, nicht mit ziemenden Respekt behandeln würden. Wir sehens leider! täglich selbst, o mein Gott, daß Väter, wenn sie sich ins Wahlgeschäft ihrer Kinder mischen, unwürdige, der Grösse des Gegenstandes gar nichts entsprechende Gründe mitbrin-

(*) Papst Gregor. Mach. 2. K. 7. V. 22.

(**) Weish. K. 12.

bringen. — Es ist um nichts wenigers, als um die Versorgung christlicher Seelen, um ihre Festsetzung auf dem Heilswege zu thun: und wie benehmen sich unsre Väter bey so einem wichtigen Geschäfte? — Niedrige Absichten, kriechender Eigennutz, unheilige, verworfene Weltgrundsätze, seht die Triebfedern, die sie in Bewegung setzen! — Unbesorgt, ob das Kind, so sie anstellen, am rechten Platze ist, wenns nur die Stelle erhält, die ihnen gefällt, wenn nur die Lage, in die sie selbes versetzt, ihren Zwecken, ihrer Ehrsucht anpaßt — auf alle Umstände haben sie scharfes Aug, nur auf die Person sehen sie nicht, über die sie ordnen. — Heißt nun aber das nicht die Vernunftgeschöpfen gebührende Ehrfurcht beleidigen? — **Du aber mächtigster Herr!** du behandelst uns mit ohnvergleichbar grösserer Achtung. Kein Seitenblick, wenn du über unser Schicksal entscheidest, — wir alleine sind dein Augenmerk: und wer den Wegen deiner sanft leitenden Vorsicht bey der Menschen Bestimmung nachspühret, dem ists einleuchtend, daß du Respekt gegen deine Kinder hast. **Du leitest uns mit großer Ehrfurcht.**

Von Gott also, und zwar von Gott alleine muß unsre Bestimmung auf irgend einen irrdischen Beruf abhangen. Die verschiedenen Stände, in die sich die menschliche Gesellschaft theilet, heißen nicht ohne Grunde Beruf. Der Sprachgebrauch:

(*) Ebend.

dieser Mensch hat Beruf zum Weltmanne, jener zum Kloster, dieser zur Feder, jener zum Degen, will nichts anders sagen, als Gottes unendlich weiser Rathschlag hat jedem Sterblichen eigene Pfade ausgezeichnet. Daher die schwere Ahndung der Kirchenväter, wenn sich jemand ohne Himmelsruf in einem Stande eindrang. — Nur derjenige ist an seiner Stelle, dem Gott sie angewiesen hat. Sind nun aber alle Stände in der Welt Berufe des Himmels, sind an jedem sonderheitliche Gnaden hingekettet: so ists wahrscheinlich eine Sache von äusserster Bedenklichkeit, einen Stand zu wählen, mit dem die unsern Schwachheiten und Bedürfnißen angemessenen Gnaden Gottes nicht verbunden sind. — Der Vater darf also das Kind aus eigenwilliger Verordnung in so einen Stand nie versetzen, — Zwang und Gewaltthätigkeit wären der schrecklichste Mißbrauch seiner Vatermacht. — Wie soll er Berufsausspender seyn können, da er die nöthigen Berufsgaben nicht in seinen Händen hat? — Hangts von seiner Willkühr ab, daß seine Tochter zur Welt, oder zum Kloster berufen ist? — Und ists nicht unbilliger Eingrif in Gottes unverletzliche Rechte darüber Verfügung zu treffen? — Ist er nicht Vater des Berufs wie Vater der Gnade? — Eine andere Bemerkung. Um dem Menschen seinen eigentlichen Wirkungskreise zu bestimmen, um ihm den schicklichsten Platz, sein Element, möchte ich gerne sagen, anzuweisen: da-

zu meine Christen, gehören Weisheit und Vorsicht, die ins Unendliche gehen. Nun konnte Gott den endlichen, engbegränzten Verstandesfähigkeiten unsrer Väter diese unermeßliche Weisheit, diesen Zukunfterschöpfenden Hinblick nimmer mehr mittheilen: so ists ja sonnenklar, daß er ihnen das Recht über ihrer Kinder Loos zu entscheiden, nie einräumen konnte. Der Beruf des Menschen steht mit seinem Heile in der engsten Beziehung, weil er die Straße ist, die der Finger Gottes dem Menschen zum Heile angewiesen hat, weil Gott die nöthigen Heilsmittel nur nach dem Verhältnisse zum Beruf zu ertheilen pflegt, weil Gottes freywaltende Fürsehung ausser diesem bestimmten Berufe nicht mehr gehalten ist, dem Menschen die sonderheitlichen, die Lieblingsgnaden, wenn ich mich so ausdrucken darf, ohne denen das Heil sich sehr schwer würket, angedeyhn zu lassen, und weil nicht so fast die Heiligkeit des Berufes, als die Uebereinstimmung göttlicher Absichten mit dem Berufe zum Plane gehöret, nach dem Gott den Menschen zum Heile leiten will. — Hundert haben sich vielleicht im Kloster geheiliget, und einer wird darinne zu Grunde gehn. Das ist's meine Christen, was der Völkerlehrer den Abgrund göttlicher Weisheit nennet. O Tiefe!

Aber laßt uns einlenken. Welch einen Vorrath von Kenntnißen müßte der Vater besitzen, wenn er den Beruf seines Kindes ordnen wollte? — Er müßte die unzähligen Heileswege in ihrer Füh-

rung, Knottung, Verschlingung, bis zur endlichen Auflösung mit einem Blicke übersehen können. — Er müßte den undurchdringlichen Schleier der Gnadenwahl durchschauen können. — Er müßte die Gnadenkette, in Verbindung mit aller veranlaßenden erweckenden Mittelursachen Glied für Glied sich deutlichst vorstellen können. — Er müßte die Gefahren, die Verführungen, die Gelegenheiten zum Laster, ihr Gewicht, ihre Reitze, und ihre Macht aufs Menschenherz benehmen können. — Er müßte sich die Zukunft, und alle in selber werdende Begebenheiten, mit ihren Einflüßen, Einwürkungen, und Veränderungen vergegenwärtigen können. — Er müßte alle Herzensfalten seines Kindes, alle noch schlummernde Triebe, jeden geheimen Hang, jede Neigung desselben grundaus kennen. — Wo ist nun aber der Vater, der auch nur mit einer von erwähnten Kenntnissen ausgerüstet ist? — Und ist es nicht verwegene Tollkühnheit sich zum Ausspender eines Berufes aufzuwerfen, den man kaum von der Oberfläche kennet? Ist's nicht lästerliche Anmaßung, wenn man Gottes Weisheit sich zueignen will, — nicht unverzeihlicher Stolz sich über ein Geschäfte mit Menschenweisheit hermachen zu wollen, das Gottes unbegränzte Einsichten heischet? — Noch einen Schritt weiter!

Ich behaupte, daß es allemal eine Unbild gegen Gott sey, der Vater mag aus eigener Macht sein Kind für einen heiligen Stand, oder für die Welt

bestimmen. — Eure Absicht, sagt ihr, ist, eins von euren Kindern der Kirche zu widmen, selbes mit Praebenden zu versehen, und, wenns nöthig ist, auch weyhen zu lassen, — wenns nöthig ist, sonst hätte man freylich nie aufs weyhen gedacht, und das vorgebliche Nöthigseyn ist sonder Mühe zu enträthseln. Kaum erblickt das Söhnchen sein Sonnenlicht, und schon ist die Kirche sein Antheil, und dann heißts, (aber o lieber Gott in welchem Verstande!) **der Herr berief mich von Mutterleibe.** (*) Ist nun aber das christlich gedacht? Ist das ein Betragen gegen Gott, den Herrn, den Allbeherrscher? — Wie? — Gott muß deiner Wahl gehorchen? — Muß deinen Sohn unter die Diener des Heiligthums aufnehmen, weil dir's so dünkt, und du deine Rechnung dabey findest? — Was würdest du dem Manne sagen, der dir nach seiner Grille Bediente vorschrieb, der dir Domestiken nach seiner Phantasie ins Haus schafte? — und ist der Schritt nicht unendlich kühner, den du wagst, da du dich erfrechest das Hause Gottes mit Leuten nach deiner Idee zu bevölkern und die Stellen und Würden im Tempel nach deinen Dünkel zu besetzen?

Und dennoch herrscht dieser Greuel durch das ganze bekannte Christenvolk. Nicht nur einige Väter schlagen diesen beliebten Plan ein, ihre Kinder zu versorgen, es ist ganzer Familien Gewohnheit, die bereits

(*) Isai. K. 49.

bereits zum Gesetze erwachsen ist, zum Gesetze, das der Geist der Welt, das heißt der Geist der Ehrsucht und des Eigennutzes entworfen hat, — zum Gesetze, das in der Welt allgemein anerkannt worden, zum Gesetze, dem die Diener der Religion, und des göttlichen Wortes nicht einmal widersprechen dürfen, zum Gesetze, das diejenigen sogar dulden, die sich mit feurigem Eifer dagegen setzen sollten, ich verstehe, die Gewissensräthe, und Religionslehrer, die sich dabey noch die Mine der Strengheit zu geben wißen, — zum Gesetze, das blind von den Kindern befolget wird, weil sie zu kurzsichtig sind, die Folgen davon einzusehen, weil sie noch nicht Willensfestigkeit genug haben den unbilligen Foderungen ihrer Eltern entgegen zu halten, weil sie nothgedrungen werden die Wege einzuschlagen, die man ihnen unter den trüglichsten Aussichten öffnet. — Der Jüngstgebohrne hat das Unglück die Vorrechte der Erstgeburt zu vermissen; ohne mit Gott zu Rathe zu gehn werden sie ihm beygeworfen. — Der Erstgebohrne von der Natur an Talenten verkürzt, und der zur Erhaltung der Familienehre erforderlichen Eigenschaften beraubt, wird ohne Beyrath Gottes zum Kadeten herabgewürdiget, — man erzwingt seine Einwilligung, und spannt dazu Kunstgriffe, Gewaltthätigkeiten, Liebkosungen, und Drohworte ein. — Die Versorgung dieser Tochter kostet; — Grundes genug sie zur Nonne zu machen. — Aber sie hat keinen Ruf zu diesem Stande? Genug daß sie

sie keine andre Partie zu nehmen hat. — Gott will sie nun aber im Kloster nicht? — Vermuthlich will er sie darinne, und man muß vorgeben, als wollte er sie durchaus als Nonne sehn. — Sie äußert aber gar keine Merkmale eines himmlischen Berufes? — Umstände, die itzige Lage, Noth, welche Zeichen vom göttlichen Willen! — Sie gesteht es aber selbst ein, daß sie von Gotteseinladung, von einem Himmelswink zur Annahme des Schleyers gar keinen Begrif hat? — Den Beruf muß man sich selbst machen, Gottes Gnade wird ihr ins Gnadenort sicher nachfolgen. — Und so schleppt man das Opfer mit gebundenen Händen und Füssen ins Heiligthum. — Hier liegt es vorm Altare, stumm aus Ehrfurcht gegen dem Vater, den es zu beleidigen fürchtet, — der glänzendste Religionsprunk um sie her, — angenehm dem Auge des Zuschauers, und schreckenerregend dem bangen Herze des armen Mädchens, man stellt sie dem Priester dar, und weiht sie Gott, der ferne von Wohlgefallen, mit heiligem Grimme sie ansieht, und auf billige Rache sinnt. —

Welch eine Verkehrtheit, o ihr Christen! und ist es noch Wunder, wenn Gottes schwerer Fluch ganze Familien trift? — Nein! wir leben die Tage des patriarchalischen Alters nicht mehr, drückt sich hierüber Salvian aus, wo's seltne Erscheinung, wo's Phaenomen war, wenn der Vater sein Kind dem Himmel opferte — allenthalben Abrahame,

die

die ohne den Befehl des Herrn zu erwarten mit zuvorkommender Großmuth ihre Kinder schlachten, die selbe wider das ausdrückliche Geboth des Herrn schlachten — strecke deine Hand nicht aus über diesen Knaben. (*) Allein ich irre, fährt der Bischof von Marseille fort: — Nichts weniger als Abrahame sind unsre Väter. Der Patriarch weihte seinen eingebohrnen Sohn dem Herrn: und sie, opfern ihre Kinder vermeyntlichen Glücksumständen, und dem Idol einer filzichten Habsucht auf. — Deßhalb stieg Gottesseegen die Fülle über das Haupt Abrahams hernieder, weil sein Opfer die Probe eines beyspiellosen Gehorsams und der lautersten Frömmigkeit aushielt, und deßhalb liegen die Vermaledeyungen des Himmels centnerschwer über den Scheidel unsrer Väter, weil sie ihre profanen Hände so frech ans unantastbare Heiligthum der Wahlfreyheit ihrer Kinder legen.

Sagt mir nicht meine Christen, daß euch nur zween Wege zur Versorgung eurer Kinder offen stehen, und daß eure ganze Berufsertheilung lediglich zwischen Kirche und Kloster getheilt sey. — Dieses Vorgeben ist baarer Misbrauch. — Ich will hier nicht in eure häußlichen Umstände dringen, — will euch über euer Hab und Vermögen den Puls nicht fühlen: aber predigen muß ich euch, was Gottes Wille ist, und was euch der Herr ausdrücklich verbeut.

(*) Genes. K. 22.

beut. Euer Unvermögen mag gegründet, oder erdichtet seyn, allemal ist es euch schwer untersagt, über den Beruf eurer Kinder zu ordnen, nie darft ihr sie auf die Kirche als eine Nährmutter, ohne Gotteswille, anweisen, nie darft ihr die Klöster als milde Stiftungen für erarmte Familien betrachten. — Versorgt eure Kinder lieber in einem minder ansehnlichen Stande, sie werden um so eher der Gefahr des Verderbnisses entgehen, sie werden um so pünktlicher auf die Erfüllung ihrer Pflichten halten, überlaßt sie der allwaltenden, Rabennährenden Vorsicht: — der die Feldlilien kleidet, wird eurer Kinder auch nicht vergessen. — So was könnte ich euren Einwendungen entgegen stellen — aber ich kehre auf meinen Hauptgrundsatz zurück. — Zieht Christussinn an, o ihr christlichen Väter, und gehorchet dem Höchsten. Er will aber durchaus nicht, daß der Beruf eurer Kinder von euch abhange, will durchaus nicht, daß ihr euch in ein Geschäft menget, das eure Sache nie war — nie seyn wird — nie seyn kann.

Es wird mir aber doch erlaubt seyn, hör' ich euch sagen, Maasregeln zu treffen, wie ich mein Kind in der Welt versorgen kann: eben so wenig, erwiedere ich euch, als es euch zusteht, mit selben für die Kirche beliebige Verfügungen vorzukehren, oder sind die Bestimmungen für die weltlichen Stände nicht eben so gut Gottes Eigenthum, nicht gerade so Werke der Fürsehung, als die für die Kirche? — gibt's nicht in der Vor-

sicht

sicht allweisen Oekonomie sonderheitliche Gnaden für den Ehestand, wie für die kirchlichen Aemter? Hangen die Verbindungen in der Welt nicht eben so mit dem Heilsgeschäfte zusammen, wie die Bedienstungen im Heiligthume? — Zu jeder Standeswahl muß der Himmel den Wink geben; und wenn Beruf von oben herab nöthig ist, so ist ers vorzüglich für Leute, die in der Welt leben wollen, weil da der Gefahren zu viele drohen, — weil da die Versuchungen, und Reitze der Sünde zu mächtig andringen, — weil man da, um nicht auszugleiten auf dem schlüpfrigen Wege, der Hand Gottes, der Führung seiner Gnade, der Leitung seiner Weisheit am ersten bedarf. — Aber laßt uns immer bey Gottes Gerechtsamen stille halten. — Du bestimmst also mein lieber Zuhörer! deinen Erstgebohrnen zur Welt: da soll er auftretten, vorrücken, glänzen, Glück machen, die Stütze deiner Familie seyn. Alleine, weißt du auch wohl, ob sich ihn Gott nicht vorbehalten hat? Und im Falle daß du hierüber Wissenschaft hättest, würdest du dich wohl erfrechen, ihm den Vorzug disputirlich zu machen? — Nun du es nicht weißt, kannst du weniger thun, als ihn darum fragen, — bitten? — weniger — als alle Wege einschlagen, den Willen des Himmels zu erkennen, und dann augenblicklich befolgen? — Was thust du aber im Gegentheile? — Es ist dir nicht unbekannt, daß Gott deinen Sohn im Kloster sehen will, und du setzest den Kopf auf, und willst

ihn in der Welt haben. Bist du nicht mit Gottes Anordnung in einem lasterhaften Streite befangen? — Kündest du der Oberherrschaft Gottes nicht einen öffentlichen Krieg an? — Schwaches Geschöpfe! woher deine Rechte? — Lerne vielmehr der unverletzlichen Hoheit deines Schöpfers die gebührende Huldigung zu zollen. — Nein! o ihr Christen! so glänzend der Vortheil immer scheinen mag, den ein Vater sich vormalt, da er ein Kind in der Welt fest setzen will: allemal ist es Treulosigkeit an Gott, wenn er den klaren Beruf zum Kloster untergräbt, — allemal nicht mehr nicht weniger als Empörung, Aufstand gegen Gott und seine Gnade, wenn er gegen dem ausdrücklichen Verbothe des Höchsten, sein Kind vom geistlichen Stande zu entfernen trachtet. — Und so viel von der Ungerechtigkeit, die der Vater, wenn er die Wahlrechte seines Kindes kränket, an Gott begehet. Laßt uns im Verlaufe den Unfug betrachten, den er an seinem eigenen Kinde ausübet.

Das Kind hat unabhängig, ausschließungsweise, das eigendste, personelleste Recht, ohne Einfluß des elterlichen Ansehens, über alles was Beziehung auf Seele und Ewigkeit hat, mit Gottes Beyrath zu fügen. Ein Recht, dem alle Gesetze, alle Gewohnheiten, alle Gründe, Natur und Religion den Stempel der Vollgültigkeit sichtbar aufdrücken. — Hier gesetzliche, rechtskräftige Verordnungen, welche die in diesem Punkte unantastbare Willensfreyheit der Kinder festsetzen: dort die geschärf-

sten Befehle, welche die ungerechten Einwürkungen der Eltern auf irgend eine Beschränkung dieser hochheiligen Willensfreyheit unter schwersten Ahndungen verbieten. — Hier volles Befugniß zu Gunsten der Kinder aus Eigenmacht über einen Ordensstand in einem Alter zu wählen, in dem sie sonst keine anderweitigen, willkührlichen Anordnungen treffen können: dort feyerliche Bestättigung von der Kirche auf Religionsgelübde, die ohne Vorwissen der Eltern gefaßt, auf keine Art und Weise kraftlos gemacht werden können. — Mit einem Wort, keine kirchliche, keine bürgerliche Vorschrift — nicht eine! — die ein Kind in Betref der Standeswahl auf den Vater anwiese: hundert Verordnungen im Gegentheile, welche die kindlichen Verträge und Anheischungen, so bald elterlicher Zwang, unbescheidener, übertriebener blinder Gehorsam mit unterlaufen, mit dem offnen Gepräge von Nichtigkeit, und Kraftlosigkeit brandmarken: warum das meine Christen — zur Beeinträchtigung der väterlichen Macht, — warum zur augenscheinlichen Gefahr für junge Leute, die sich durch Uebereilung und Unbescheidenheit, unglücklich machen müssen? — Scheingründe meine Lieben! — Es mußte so geschehen, unumstößliche Motiven erheischten diese Nothwendigkeit, ich erkläre sie. — Natürliche und göttliche Rechte fodern, daß derjenige seinen Stand selbst wähle, der die Lasten desselben tragen, der die Pflichten desselben erfüllen muß. — Denn stossen mir in der Folge

meines

meines Lebens Beschwernisse auf: so genieß ich den Trost, daß ich durch eine freye Wahl mir selbst das Kreuzgen gezimmert hab, das gegenwärtig meine Schulter drückt. — strebt in meinem Herzen ein geheimer Unwille gegen meine Standesverbindlichkeiten empor: so kann ihn der Gedanke unterdrücken: daß ich mich selbst unter's Joche geschmiegt, daß ich mich freywillig den harten Prüfungen unterzogen, die ich itzt auszustehn habe. — Gerade das Gegentheil eräugt sich, wenn die Kinder zu einem Stande gezwungen werden, zu dem sie weder Hang noch Beruf fühlen. Ihr, die ihr sie zur Professe anhaltet, ihr verbindet euch nicht die klösterlichen Fesseln zu tragen, ihr macht euch nicht anheischig, die Strenge, den Gehorsam, den die Regel verlangt, zu erfüllen, ihr habt die Bitterkeiten des Ordens nicht zu kosten, ihr den Wermuthsbecher der Abtödtungen nicht zu leeren. — Ihr führt sie an die Schwelle des Heiligthumes, und da legt ihr ihnen ohne mindeste Theilnahme die ganze Bürde auf. — Wenn ihr eure Tochter zu einer Verbindung bestimmet, von der sie mit ganzer Seele zurücke bebt, ihr schützt sie dann nicht von der eigensinnigen Grille des mürrischen Mannes, der sie als Sklavinn, nicht als seine Gattinn behandelt. — Ihr überhebt sie der Erziehungssorge und übrigen häußlichen Angelegenheiten nicht, ihr erleichtert ihr die Erfüllung der übrigen Drangpflichten nicht. — Welch eine Ungerechtigkeit aber, welch' ein Despotism in euren Ver-

fahren! — Wenn eure Tochter doch gebunden seyn soll, so laßt ihr um Gottes Willen! die Freyheit, daß sie sich die Fessel selbst wählen darf.

Was das wichtigste bey der Sache ist, was ich euch hauptsächlich wiederhollen, und in einem neuen Lichte zeigen muß, ist die grosse Wahrheit, die ich euch recht zu beherzigen bitte. Wo's um Beruf zu thun ist, meine Freunde! da gilt's das Seelenheil. Und bey diesem Geschäfte ist alles so vereinzelet, so personell, daß der entfernteste Einfluß irgend einer Vatermacht beleidiget. Wir, spricht Paulus, wir werden am grossen Gerichtstage vor dem Richterstuhle des Ewigen erscheinen, und da über unsern Wandel zur Rede gestellt werden: höchstbillig also, schließt Chrysostom, daß wir alleine und eigenmächtig über die Wahl dieses Wandels fügen darfen. Wir müssen über Dinge ordnen, die wir zu verantworten haben. — Du wirst statt meiner nicht gerichtet, du sollst also für mich auch nicht wählen. — Das war die Ursache meine Christen, warum die Kirchenväter, die übrigens all' ihrer Vernunft, all' ihrer Beredsamkeit aufbothen, den Kindern tiefe Ehrfurcht, unverbrüchlichen Gehorsam gegen die Eltern einzuschärfen, allemal die ersten waren, sie von aller Verbindlichkeit loszusagen, so bald der Fall einer eigenwilligen Standeswahl eintratt. —

Macht euch doch diese Warnungen zu nütze, lieben Eltern! und kränkt die heiligsten Rechte der Willensfreyheit eurer Kinder nie! — Gesteht ihnen

doch in Absicht auf Standeswahl eine völlige unbegränzte Ungebundenheit zu! — so, wie ihr sie in euren Jugendjahren wünschtet! — waret ihr doch selbst darauf so eifersüchtig! — behandelt sie hierinne, wie ihr wolltet behandelt werden! — waret ihr unglücklich genug in eurem Wahlgeschäfte durch unbillige Eingrife beeinträchtiget zu werden, so laßt doch, ich bitte euch, diesen Unfug eure unschuldigen Kinder nicht entgelten, die schuldlos daran waren, und euch sonst so theuer seyn müssen! — betrachtet ihr Seelenheil, das dabey Gefahr läuft, und opfert selbes ja nicht menschlichen Absichten auf! — oder wollt ihr vielleicht lieber der Gegenstand ihres Fluches werden, nachdem ihr die unselige Quelle ihres Unglückes geworden seyd? — aber zittert! Kinderfluch ist würksam, und waffnet den Arm des ewigen Rächers mit der fürchterlichsten Strafpeitsche! — Könnt ihr ihnen kein reich' Erbe, kein beträchtlich Heurathgut zukommen lassen, o so seyd doch nicht so grausam, ihnen ihr Eigenthum, — ihnen ihre Selbstherrschaft — Selbstbesitzung zu entreissen! — Der Herr verbindet euch nicht, sie reich zu machen: aber frey will er sie. — Doch, wendet ihr mir ein, wenn der unbesonnene Junge, das rasche Mädchen vom Jugendfeuer aufgeregt eine bedenkliche Wahl anfaßt, soll der Vater sie dem Taumel, der Gährung einer aufbrausenden Leidenschaft zum Spiele lassen? — soll er, um nicht zu sehn, eine Binde um die Augen sich werfen? — das nicht meine Eltern! daran dacht

mein Herze nie, — ich will mich hierüber im zweyten Theile rechtfertigen. — Wenn euer Kind eine üble Wahl trift: so könnt ihrs durch weise Erinnerungen auf den rechten Pfade einleiten. Wenns dann euren Warnungen starrsinnig das Ohr verschließt: so bedient euch eurer gesetzgeblichen Macht, und wenns noch ungehorsam dem elterlichen Befehle sich entgegenpöret, so waffnet euch mit der ganzen Kraft des väterlichen Ansehns, — dadurch ordnet ihr nicht über die Person, über den Beruf eurer Kinder, sondern ihr setzt sie vielmehr in dem Zustande, in dem sie selbst schicklicher über sich ordnen können. — Ihr verfüget dann nur über die Standeswahl eurer Kinder, wenn ihr ihnen einen Beruf nach Eigendünkel, ohne Prüfung ihres Naturels und der übrigen Umstände, widerrechtlich aufdringt — dann nur, wenn ihr sie von einer Verbindung, die sie mit Gott nach reifer Ueberlegung schlossen, abhaltet, und ihre schon halbreifen Entschlüsse durch mächtige Hindernisse vereitelt. — Dann nur, wenn ihr ihre Leichtglaubigkeit mißbraucht, sie durch falsche Versprechen berückt, durch Blendwerke vorgeblicher Vortheile einführet, und so allmählich nach euren eigenen Berufsplan lenket. — Dann nur — wenn ihr zum Beyspiele, eine Tochter geflissentlicher Weise, unversorgt laßt, ihre Gedult durch harte Begegnungen, durch ein tyrannisches Betragen ermüdet, bis sie sich endlich aus Verzweifelung zwischen vier Mauern steckt — das heiß ich über die Standeswahl eurer

Kinder

Kinder verfügen: und diese Verfügung ist es, die der Herr mit schrecklichen Verbothen belegt. — Was werdet ihr ihm eines Tages antworten, dem Allrichter, wenn er euch den Greuel vorwerfen wird, den ihr in Führung des Hauses, so er euch anvertraute, verübet habt? Wie werdet ihr euch rechtfertigen, wenn er Rechenschaft von euch fodert: nicht über das Blut eures Kindes, sondern wenn er die Seele eures Kindes von euren Händen zurücke verlangt — jene Seele, die er retten wollte, zu derer Rettung er eigene Wege ausgesteckt, und die ihr von selben entfernet, die ihr irre geführt, die ihr zu Grunde gerichtet? — Was werdet ihr euren Kindern erwiedern, wenn sie wieder euch aufstehen, und euch als Verführer anklagen werden? — Noch einmal lieben Eltern, ich will damit nicht, daß ihr eure Kinder in der Standeswahl nicht leiten sollet — will nicht, daß ihr selben mit Rath und That nicht an die Hand arbeiten sollet, — will nicht, daß ihr euch nicht aller Mittel, die euch Gott anbeut, bedienen sollet, sie von den gefährlichen Klippen, an denen ihre unbesonnene Jugend so leicht scheitern kann, zuentfernen; ich behaupte im Gegentheil, daß ihr all das zu thun, durch die strengste Pflicht gehalten seyd, — behaupte, daß ihr Gott über Beruf und Standeswahl eurer Kinder Rechenschaft zu geben habt, behaupte, daß er euch darüber zur strengen Frage stellen wird. — Seht hier den Innhalt des zweyten Theiles. —

Zweyter Theil.

Wir müssen laut eines unumstößlichen Grundsatzes, den die Sittenlehre festsetzt, alle Dinge mit pünktlicher Obsicht bewachen, über die uns Theilnahme und Aufsicht aufgetragen ist; und unsre Sorge darüber muß nach dem Verhältniß des Interesse, das wir daran zu nehmen verbunden sind, steigen. — Diese sittliche Vorschrift meine Christen, soll mir zum Beweise meines zweyten Theiles dienen; denn ob es gleich nie zum Gebiethe väterlicher Rechte gehören kann, aus Eigenmacht, für ihre Kinder, das Loos zu irgend einem Stande zu ziehen; so haben sie doch ein von Jedermann zugestandenes Befugniß, — haben eine gesetzliche Pflicht, beym Wahlgeschäfte ihrer Kinder sich einzumengen, ihrer Neigung die gehörige Richtung zu geben, ihr Herze, wenn selbes mit Berufsanschlägen umgeht, zu bewachen. — Vaterschaft und Christuslehre legen ihnen diese vielbedeutende Verbindlichkeit auf, — und die natürlichste Folge davon läuft auf den einfachsten Schluß hinaus, daß sie Gott über die Standeswahl ihrer Kinder zur Rede ziehen darf. — Ich beleuchte diesen Satz durch Erörterung einiger Fragen.

Man frägt insgemein, ob ein Kind in gewissen Ständen, die nicht mit den Vorrechten evangelischer Räthe geziert sind, Macht habe ohne Beyziehung der Eltern Verbindungen einzugehen? — Ich spreche sie ihnen ab diese Macht: und behaupte, daß es Pflicht,

strenge Kindespflicht sey, die Eltern, sobald der Sohn oder die Tochter irgend einen bedenklichen Schritt zu wagen beginnet, um Rath zu fragen, ihre Vorstellungen anzuhören, ihre Erinnerungen, so viel es die Vernunft erlaubt, gelten zu lassen; — denn ehre Vater, ehre Mutter, ist ein Geboth Gottes — nun ihre Gesinnungen nicht achten, ihren Unterricht vollends auf die Seite setzen, einer totalen Unabhängigkeit fröhnen, Niemanden als dem Orakel seines eigenen Ichs bey so einem wichtigen Gegenstande glauben wollen: das meine Christen ist förmliche Verachtung des elterlichen Ansehns, und folglich — bey der so weit aussehenden Standeswahl — schwere Beleidigung einer göttlichen Verordnung.

Man frägt insbesondere: ob ein Kind, das schon eine gewisse Stufe von Jahren erreicht hat, befugt sey, ohne Vorwissen, ohne Einwilligung des Vaters, im Rausche irgend einer Leidenschaft ein eheliches Bündniß zu schließen? — Ich spreche ihm dieses Befugniß lediglich ab, meine Christen, und behaupte, daß der Vater im Betrettungsfalle berechtigt sey, das ausgeartete Kind nach gesetzlicher Strenge zu behandeln, und selbes ohne weiters zu enterben. — Daß diese Strafe, wie es Niemand leugt, gerecht, so setzt sie ein grobes Verbrechen voraus. — Man frägt ferners, ob der Vater, wenn er sieht, daß sein Kind eine verderbliche Partie einschlage, seinen Mund dazu halten darf? Er

sündigt eine schwere Sünde, antworte ich, und wenn er hier den Verstellten macht, wenn er nicht alle Gegenanstalten vorkehrt, so begeht er an seiner Vaterschaft den schändlichsten Hochverrath. — Obgleich also die Väter — im strengen Sinne — über den Beruf ihrer Kinder nie entscheiden dürfen: — so haben sie doch Theil an ihrer Standeswahl, so können — so müssen sie doch dabey warnen, rathen, dulden, einwilligen, entgegenhalten, strafen. Denn hätte euch o ihr Väter! Gott nicht zu Garanten über das Berufsgeschäft eurer Angehörigen aufgestellt, warum wäret ihr lasterhaft, so bald ihrs dabey an Ansehn, an Rathe, an Anweisung gebrechen laßt? — warum wär's sträfliche Nachsicht von eurer Seite, wenn ihr sie ihrem Dünkel preis gebt, sie nach ihrer Grille, und Unbesonnenheit ins Verderben rennen laßt? — warum könntet ihr sie mit Vatersvollmacht belangen, wenn ihre Wahl euch misfällt, und sie dabey der kindlichen Unterwürfigkeit vergeßen? — Gott hat euch sonder Zweifel diese Vollmacht in Absicht auf die Bürden, die damit verbunden sind, übertragen: und selbst die Kinderpflichten legen euch die natürliche Verbindung auf, für die Erfüllung derselben zu sorgen, und folglich auf ihren Beruf bedacht zu nehmen. — Wenn sie nun fehl greifen, seys daß ihr sie nicht genug aufgekläret, — oder daß ihr nicht Muth hattet, ihrem Vorhaben entgegen zu arbeiten — oder daß ihr aus Läßigkeit ihre übel gewählten Zwecke begün-

begünstigtet — so wird ihre Irrung, ihre Unbesonnenheit, auf euer Gewißen zurücke kehren, — gieb Rechenschaft; so wird euch der göttliche Richter auffodern, über diesen deinen Sohn, über diese deine Tochter, über die ich dich zum Vater, zum Aufseher, zum Herzenslenker bestellet hab. — Du bist mir über die Erziehung verantwortlich, und über den wesentlichsten Theil der Erziehung — über Bildung zu irgend einen Beruf sollst du mir's nicht seyn? —

Laßt uns den Begrif zur mehrern Belehrung weiter zerlegen. — Die Standeswahl kann dreyer Ursachen wegen übel ausfallen, — oder, weil der zu erkiesende Stand selbst mit dem Heilsgeschäfte nimmermehr, oder schwerlich, der anklebenden Gefahren halber bestehen kann, oder weil der Wahlkandidat sich ohne erfoderliche Talente, beym Bewustseyn seiner Schwäche, eindringt, oder weil er — der Stand sey übrigens der ehrlichste, und der Mann dem Stande vollkommen gewachsen — weil er zu selben nicht auf dem Wege der Gerechtigkeit, nicht durch die Thür der Ehre kömmt. — Ein Beyspiel zur ersten Art aus der Schrift. — Was war Matthaeus, ehe er den Ruf zur Bekehrung, und dem Apostolate bekam? — Ein Zöllner. Nun mußte das Amt eines Zöllners, das in Erhebung gewisser öffentlicher Abgaben bestand, in den Tagen Jesu mit Gewissenseinbuße verwaltet worden seyn, weil er die Zöllner und feilen Dirnen in eine Klaße

warf.

warf. — Soweit die Bemerkung des heil. Hieronymus, welcher Gregor eine zwote anfügt. Die übrigen Apostel kehrten nach ihrer Bekehrung alle wieder zum vorigen Amte zum Fischfange zurück, nur Matthaeus nicht, der seine Zollbank auf immer verließ. — Es erhellt hieraus, fährt der Kirchenvater fort, daß der Beruf der übrigen Apostel untadelhaft, und jener des Matthaeus in einem sichtbaren Grade gefährlich war. — Wenn's nun derley gefährliche Berufsarten in der Welt mehrere gäbe, wenn Stände anzutreffen wären, in denen man Christenthum und Ehre nimmermehr so leicht retten würde: könnte wohl ein gottesfürchtiger Vater zugeben, daß sein Kind sich zu so einem bedenklichen Stande entschlöße? — Nein meine Christen, ferne, so eine nachtheilige Entschließung zu billigen, zu bestättigen, zu dulden, würde er im Gegentheil all seinen Kräften aufbieten, dem Kinde Schauder und Abscheu dawider einzuflößen, und selbes nach Möglichkeit von der Klippe, an der Tugend und Religion so leicht scheitern, zu entfernen suchen. — Mit Tobias Gesinnung würde er das Herz seines Kindes gegen alle Versuchungen des Reichthums, gegen alle Reitze irrdischer Güter bewafnen. — **Haben genug, wenn wir Gottesfurcht haben.** (*) Ließ er sich aber betäuben, der schwache Vater — ließ er sich einführen durch das Blendwerk irgend eines Flittergol-

(*) Tob. K. 4.

goldes, — ließ er sich berücken durch Zauberaussichten auf eingebildete Gewinnste, — begünstigte er die gefahrvolle Wahl seines Kindes, — arbeitete er ihm selbst geschäftig an die Hände, — suchte er selbst Fürsprecher, und Mächtige, — o dann — wer wird zweifeln, daß er sein Gewissen nicht mit allen traurigen Folgen belade, — wer wird zweifeln, daß er sich nicht aller Vergehungen seines Kindes schuldig mache, — wer wird zweifeln, daß nicht die Verdammung desselben auf seine Rechnung gesetzet sey, — wer wird zweifeln, daß die Standeswahl seines Kindes nicht den Hauptgegenstand seiner Verantwortung ausmache? — Genug hievon — ihr mögt die Anwendung dieser moralischen Maxime auf selbst beliebige Fälle ausdehnen — wir gehn zur zwoten Berufsart. —

Es giebt Stände, in die sich der Wahlkandidat ohne Talente einschleicht, und wozu er baare Unfähigkeit mit sich bringt, und hieraus meine Christen, lassen sich die Unordnungen, und Verkehrtheiten erklären, die durch alle Stände der Welt herrschen, — daher der Greuel der Verwirrung, der bis ins Heiligthum, bis ins Herze der Kirche eingedrungen ist — daher die allgemeine Verwirrung bey Amtsverwaltungen, und Gerechtigkeitspflegen, — daher die Pestseuche, die das ganze gesellschaftliche Leben ansteckt, — aber auch daher die unerschöpfliche Quelle, aus der so manche Verbindlichkeit dem Vater — in Betref des Wahlgeschäftes seiner Kinder entspringt — daher der

Zunder

Zunder so mancher Sünden, derer er sich bey selben theilhaft macht — daher so manche Gewissensangst für ihn — daher die schrecklichste Verantwortung, die er Gott schuldig ist. — Denn, wenn wir die Sache im Grunde einsehen wollen, so rührt all das Ungemach, das wir im Menschenleben beweinen, aber nie ernstlich zu entfernen trachten, von den Vätern her, welche ihre Kinder ohne Prüfung, ohne Kenntniß ihrer Anlage, und Berufskraft blos aus Willkühr und Konvenienz wegen zu gewissen Aemtern angestellt, und ihnen Dienste aufgelegt haben, für die ihre unmächtigen Schultern weit zu schwächlich sind. — Hätte dieser, oder jener Vater nicht so eifrige Unterhandlungen zur Beförderung seines Sohnes getroffen: so wäre er freylich nicht, was er ist; er würde aber auch die Macht nicht mißbrauchen, die er nicht zu führen weiß, — er würde sich des Ansehns, zu dem die Vaterhand ihn aufschwang, nimmermehr zur Bedrückung, zur Belästigung, zu Gewaltthätigkeiten bedienen. — Der Vater hätte also diese traurigen Folgen von der Menschengesellschaft abkehren können, — hätte, bekannt gemacht mit den Eigenschaften seines Sohnes, ihn nicht erheben, sondern seine Protektion ihm versagen sollen — versagen müssen. — Was Wunder demnach, wenn er über all' den Unfug vor Gottes Tribunal zur Frage gestellt wird? —

Und doch ist das Sitte, herrschende Mode, unsers Jahrhunderts. Man will die Kinder versorgt

wissen

wissen — ob sie in dieser oder jener Versorgung bestehen können — das kömmt allemal am letzten in Anschlag. Der Erstgebohrne des Hauses muß einen Dienst haben — was mag der Dienst wohl kosten? — Das ist der Hauptartikel, den man in Rechnung bringt. — Ist diese Präliminairfrag berichtet, so fällt die andere, ob er auch Verstand zum Amt mitbringe? schlechterdings weg, — der junge Mensch ist von Kondition — diese Würde ist erblich — und schon ist das Loos des Kandidaten entschieden: der Sohn muß dem Vater nachfolgen. — Welche Unheile quellen nun aber aus dieser giftigen Maxime? — Ihr selbst meine Christen steht mir als unverwerfliche Zeugen dafür. — Manches Kind, dem man kaum eine erhebliche Hausangelegenheit hätte anvertrauen können, wird zum Sachwalter ganzer Provinzen, wird über das Wohl und Wehe ganzer Staaten gesetzt, — spricht, wie ein Orakel, — vielleicht nach der Tonangabe irgend einer Grille — wirft mit Befehlen um sich: vielleicht auf Veranlaßung irgend einer Kaprice, — schreitet zur Vollstreckung der strengsten Gesetze — vielleicht von irgend einer Leidenschaft aufgeregt. — Indeß leidet die beleidigte Menschheit, indeß seufzt der bekränkte Bürger, und die hochheilige Gerechtigkeit steht gleich einer feilen Dirne, den Meistbiethenden zum Verkauf. — Der Vater sieht den Greuel: aber ungerührt, weil das Elend sein Haupt nicht betrift, weil nur sein Sohn versorgt ist. — Verderbliche Denk-

art einiger Väter, die leider! ihre Pflichten miskennen, oder selbe nicht erfüllen wollen! die sich einbilden, alles sey gethan, wenn nur ihr Sohn ein Plätzgen hat, die sich übrigens mit dem vergeblichen Gedanken trösten — es waltet Gottes Fürsehung, und die wird alles gut machen. — Freylich waltet sie Gottes Fürsehung, aber mit dem Strafschwert in der Hand, eure Mängel zu züchtigen ihr Saumseligen! Freylich waltet sie, aber Gerechtigkeit ist ihr Name, und als Gerechtigkeit wird sie auftretten, euch über jene Unheile zur Frage zu stellen, die ihr in der Quelle hättet ersticken sollen — hättet können — hättet müssen — und die ihr veranlasset, begünstiget, vervielfältiget habt. — Es ist zwar Bibelspruch, daß jeder für sich vor Gottes Tribunal zu stehn hat, daß die Last des einen, nie die Last des andern seyn wird, aber es ist auch wahr, daß die Ungerechtigkeit des Sohnes auf den Scheitel des Vaters zurückefallen wird, daß das Gericht des Sohnes das Gericht des Vaters werden wird, daß der Vater durch den Sohn, und der Sohn durch den Vater verdammt werden soll. — Zwo Wahrheiten! die den Schein eines Widerspruches führen: aber auch nur den Schein! und die ihr leicht in schwesterliche Verbindung bringen könnt, wenn ihr euch die grossen Vaterpflichten oft vor Augen stellet, wenn ihr bedenkt, was für eine Sünde ihr sündiget, so bald blinde Liebe, oder irgend eine andere unedle Absicht euch hinreißt, die Standeswahl

eurer

eurer Kinder zu befördern, ob ihr gleich die Unzulänglichkeit ihrer Talente, das Nichtverhältniß ihrer Kräfte zur Last des vorhabenden Amtes, die Schwäche ihrer Schultern zur Bürde des Standes einseht. —

Aber die Standeswahl sey auch in Betref des Subjektes mangellos, — ist das schon hinlänglich? — Nein meine Christen, auch die Mittel und Wege, wodurch der Kandidat zum Besitze des Amtes sich durchzuarbeiten hat, müssen in Anschlag gebracht werden. — Der vollkommste Stand, wenn ihr wollt, das verdienstvollste Talent — aber sucht, aber findet man auch allemal durch die Thore des Verdienstes den Weg zum Zwecke? — o die manchen Erwerbungsarten, hinter die man sich flüchten muß, um des Zieles froh zu werden! — unter diesen giebt es zuläßige, und gesetzwidrige. — Wenn man nun die erstern, oder weil sie nicht aufwiegend sind, oder weil sie eben nicht in der Nähe liegen, oder weil man sie unglücklicher Weise nicht hat, nimmermehr anwenden kann, und durch einen irrigen Fehlgrif, die unzuläßigen, weil sie, ihrer Schiefe ungeachtet, sicherer, und schneller würken, einspannt — ach der beweinenswerthen Unordnung in der Kirche, und dem Staat, die sie dann anrichten! —

Ich darf euch hier nicht ins Detail führen, kann euch den Verfall unsrer Zeiten, was diesen

Punkt betrift, nicht wie ich wollte, schildern, darf euch den Abstand nicht mahlen, der zwischen dem heutigen regellosen Betragen und der alten unerschütterlichen Ehrlichkeit unserer Ahnen so sichtbar absticht. — Aber, was ich nicht bergen kann, aber was Gotteswort, und evangelische Freymüthigkeit von mir heischt, ist das laute Geständniß, das ich euch nicht vorenthalten kann. — Viele Väter öffnen ihren Kindern selbst die niederträchtigsten Krumm- und Schleichwege zu irgend einer Versorgung zu gelangen. — Traurige, aber durch schreckliche Beyspiele beurkundete Wahrheit! — Man bestimmt den Sohn zu dieser oder jener Ehrenstuffe, — welche Intriquen, welche Kabalen werden in Bewegung gebracht, um nur durchzusetzen? — Welche Projekte geschmiedet, den Nebenbuhler, der Schatten macht, zu stürzen? — Man hat zur Verbindung seiner Tochter ein Plänchen entworfen — und nun den vorgeschlagenen Gegenstand desto sicherer einzuführen, was unternimmt man nicht? — welche Freyheiten räumt man der Tochter ein? — welche Vertraulichkeit im Betragen gesteht man ihr zu? — welchen Gefahren giebt man sie preis? — Sind Vortheile, die man einspannen muß, sagt ihr mir, sonst bleibt alles stecken. — Sinds Vortheile, die Gott billigt, Vortheile die das Evangelium gutheißt, Vortheile der natürlichen Billigkeit? — Vortheile, die der Vater dem Kinde vorschlagen kann? — Wenn er sich nun eine Leidenschaft die Augen zubin-

den läßt, wenn er gelassen, mit verdammlicher Gefühllosigkeit sein Kind diese Schandmittel ergreifen sieht; wenn er selbst den Teufelsplan zeichnet, ausführt, und an seinen Kindern zum Sünder wird, soll er nicht einst fürchterlichen Antheil am Verdammungsloos seiner Kinder nehmen, oder kann er wohl mit einer zulänglichen Entschuldigung aufkommen? —

Ach meine Christen, ist nicht jedem aus uns seine eigene Sündenbürde schon genug? — ist sie nicht zu schwer für unsre schwache Menschenschulter, die Last der Verbrechen, die wir sträflich auf uns luden? — Aber bey den Vätern und Müttern können sich Gottesgerichte auf die Eigenheit ihrer Verbrechen nimmermehr einschränken, sie sind von weiterer Ausdehnung. — Oder kann wohl der Vater für sich vor dem Tribunal des Ewigen auftretten, ohne für sein Kind verantwortlich zu seyn? — Nein! denn nur in so weit ist er vor Gottes Augen ein guter oder sträflicher Vater, als er die Pflichten gegen seine häusliche Familie, und vorzüglich die Pflichten gegen seine Kinder erfüllt, oder vernachläßiget hat. — Der Herr hat euch o ihr Väter! mit Ansehn bewaffnet, daß ihr rechtmäßigen Gebrauch davon machen sollt, und gerade dieser Gebrauch oder Mißbrauch ist es, worüber er euch zur Rede stellen wird. — Der Herr hat euch mit sonderbaren, eurer Standeslage gänzlich anpaßenden

Gnaden begabt, daß ihr heiligen Wucher mit selben treiben, nicht daß ihr sie als ein todtes Kapital unbenutzt lassen sollt. — Was ich euch aber über Standeswahl der Kinder, und über die Rechenschaft, die ihr dem Himmel darüber schuldig seyd, gepredigt habe, müßt ihr mir nie dahin deuten, als wenn es euch nicht zustünde, eure Kinder zur anständigen Versorgung im Staate, oder in der Kirche zu befördern. — Es sey so ferne von mir euch ein Verbrechen daraus zu machen, daß ich's im Gegentheile unter eure wesentlichste Pflichten rechne. Rache über die gleichgültigen, ich will nicht sagen, über die hartherzigen Eltern! die nur den Kopf von sich selbst voll, nur auf ihr eigen Vergnügen bedacht, die armen Kinderchen in hülfloser Unversorgtheit dahin schmachten lassen! Meine Absicht geht nur dahin, heiligen Eifer in euere Herzen zur Vervollkommung eurer Kinder, die Gott euch anvertraut, aufzuregen — nur dahin, euch im sanften Tone der evangelischen Bruderliebe zu beschwören, daß ihr eure Söhne und Töchter, so lange sie noch unter väterlicher Zucht und Aufsicht stehn, unterweisen, bilden, sie weise, tugendhaft, und jenen Bestimmungen gemäß erziehen möget, zu derer Erwartung ihre Geburt sie berechtiget. — Kann ich euch hiezu einen mächtigern Beweggrund ans Vaterherz legen, als etwa diesen? — Entweder müssen meine Kinder ausgeschlossen von jedem ansehnlichen Posten in unrühmlicher Stille, in einem unbemerkten engen Kreise

se dahin weben, oder ich muß meine Kräften aufbieten, sie so zu dressiren, daß sie mit der Zeit ihre Rolle im Staate, oder in der Kirche würdig begleiten können, — oder ich spreche über mich, und sie das Verdammungsurtheil ab, wenn ich sie sogar ohne alle Anlage dem Heiligthume, oder irgend einem bürgerlichen Dienste aufdringe. — Nun sie vollends ausgeschloßen sehn müssen, welch' eine Schande für sie, und welch ein Vorwurf für mich! — Nun mich sammt ihnen unglücklich machen zu wollen, welch' ein Unsinn, welch ein Uebermaas vom Elende! — Ich muß also mein Aeußerstes wagen, allen Nachdruck und Geschicklichkeit einspannen, ihr Herz und Verstand in Ordnung zu bringen, um sie zu jenem Amte, das die Vorsehung für sie erkiesen, zweckmäßig auszubilden. — Denn hoffen, daß Gott ihnen den Verstand mit dem Amte geben und die erfoderlichen Kenntniße eingießen soll — hieß das nicht den Himmel versuchen, zur Unzeit Wunder erwarten, und die Ordnung der Dinge umkehren? — Soll ich etwa gar wähnen, der Herr werde mirs nicht zumuthen, woran ichs meinen Kindern gebrechen ließ? — er werde ihre Mängel, die ich hätte ergänzen sollen, nicht auf meinen Konto setzen? — Welch ein Selbstbetrug meine Christen, welch' baare Unwißenheit der väterlichen Pflichten! — Aber auch welch' ein wichtig' Kapitel all' eurer Erwägung würdig! — Hier ist alles — das geringfügigste — von einer weit ausgreifenden Folge. —

Alles schreckenvoll, aber auch voll des Trostes, wenn ihr pünktlich über eure Schuldigkeit haltet. — Der Vatername legt euch sonder Zweifel schwere Pflichten auf; verschaft euch aber auch erwünschliche Gelegenheit, ansehnliche Schätze für den Himmel aufzuhäufen. — Ein Kind zu erziehn, heranzubilden zur Tugend, Weisheit, zum Hochgefühl für Gotteserhre und Religion — welch' eine Arbeit! — Wie manche Laune hat man dabey zu übertragen! — Wie manche Irrung zu übersehn! — Wie viele Schwachheiten mit äußerster Delikatesse zu behandeln! — Wie viele Vorsorge hat man nöthig, sie zu unterrichten, ohne zu ermüden! — Sie in Ordnung zu erhalten, ohne ihnen das Joch fühlen zu laßen — sie mit Erfolge zu strafen, ohne zu empören! — Aber eure Mühe meine theuersten Eltern! kann bey diesem Geschäfte, nie vergeblich seyn. — Denn entweder machen sich eure Kinder die Erziehungssorgen zu nütze oder nicht. — Nicht? — der Fall ist freylich hart, und erfüllt das Vaterherz mit namloser Quale — aber der Trostgedanke, ich hab gethan, was Gott und Vaterpflicht von mir heischt — wie seelenhebend! — Fruchtet im Gegentheile eure Arbeit, und segnet der Himmel eure Wachsamkeit, — welch' ein Wonnegefühl dann in eure Seele, eure Familie hier schon in Ordnung und Eintracht zu erblicken, gestärkt durch die Hofnung sie dort einst unter den Chören der lieben Heiligen Gottes wieder zu umarmen, und in ihrer Gesell-

schaft

schaft gränzenlose Ewigkeiten durchleben zu können! Amen.

Am zweyten Sonntage nach dem Fest der drey Könige.

Ueber den Ehestand.

Zu Kana in Galiläea war eine Hochzeit, wobey die Mutter Jesu zugegen war. Auch Jesus, und seine Jünger wurden dazu eingeladen. Joann. K. 2.

Eingang.

Augustin, der die Vortheile des ehelichen Standes in einer besondern, vom heutigen Evangelium veranlaßten Abhandlung auseinander setzet, führet sie vorzüglich auf dreye zurück. — Was die Hochzeit zu gute hat, spricht er, sind, Kinder — Treue — Sakrament. Kinder, — seht da den Zweck aller ehelichen Verbindung! — Treue, — seht den Vereinigungspunkt der Eheleute! — Sakrament, — seht die Hauptsache beym Ehestand im Gnadengesetze! — Und in Wahrheit, gewiß eine der ersten Wohlthaten fürs Menschengeschlecht, daß der liebe Gott die bürgerlichen Verträge zwoer Personen,

sonen, die ihr wechselseitiges Glück auf geprüfte Freundschaft gründen wollen, zur hohen Würde eines übernatürlichen Geheimnißes emporgehoben hat! — gewiß ein herzerfreuender, wonnevoller Gedanke! — Meine Ehehälfte, — ob sie gleich mit mir weder durch die Bande der Natur, noch durch die Gesetze des Blutes im Verhältniße stand, — ist mir nun Treue, Liebe, Ehrfurcht, Gefälligkeit — ist mir alles schuldig. — Gewiß eine ruhmvolle Bestimmung, die der Himmel dem Vater, und der Mutter zugedacht, daß er sie aus der übrigen Maße der Menschheit ausgehoben, Kinder zu zeugen, — den Staat Gottes zu bevölkern, — und die Zahl der Außerwählten zu vermehren! — herrliche Vorzüge demnach meine Christen, die der Antheil des ehelichen Standes sind! Er ist Sakrament, demantenes Band wechselseitiger Treue, zuläßige Fortpflanzung des Menschengeschlechtes: aber auch nicht umsonst verliehene Vorzüge, weil sie eben so viele Quellen strenger Verbindlichkeiten in sich halten, als da sind hohe Gewißenspflichten, unausbleibliche Beschwerden, wichtige Heilesgefahren.

Die Gewißensangelegenheiten, und zuerfüllenden Verbindlichkeiten zeig ich euch meine Zuhörer im ersten,

Die Lasten und Leiden des ehelichen Standes im zweyten,

Die

Die Gefahren des Heiles, welche ihn begleiten, im dritten Theile gegenwärtiger Predigt.

Nun könnt ihr mir meine lieben Eheleute! weder die Foderungen eures Gewißens befriedigen, weder den Drang der ehelichen Leiden, noch die Heilesgefahren bestehen; wenn Gottesgnade euch nicht unterstützt, und wenn Himmelswink euch nicht zusammenberief. — Kein Stand also, dem Gottes Gnade unentbehrlicher wäre, als der Ehestand! — Hieraus mögt ihr aber auch schließen, warum der Herr Jesus zur Feyerlichkeit der heutigen Hochzeit sich laden ließ — dazu geladen seyn wollte — dabey erschien — sie mit seiner Gegenwart begnadigte. — Aber zur Ausarbeitung der obigen Theile.

Erster Theil.

Sonder Zweifel meine Christen! führt der eheliche Stand, wenn wir ihn nach seinem ganzen Umfange — nach seiner weit um sich greifenden Ausdehnung — so wie er Sakrament, — Band einer gegenseitigen Freundschaft, — Officin der werdenden Menschheit ist, — äußerst wichtige Pflichten mit sich. — Gottessohn hat ihn zwar durch eine feyerliche Einsetzung geheiliget diesen Stand — er ist gegenwärtig nicht mehr der Stand des Lasters und der Schande — erhaben über die Natur einer blos bürgerlichen Gesellschaft, — unendlich mehr, als alttestamentische Religionsceremonie — glänzet

er durch die Erhöhung Jesu in der hochheiligen Würde eines Sakraments, — ist ächtes Heiligungsmittel für christliche Seelen — Abbildung der unerklärlichen Einfleischung des göttlichen Wortes, — ist, wie Paul behauptet, grosses Sakrament, fruchtbar am Gnadengehalte für jeden, der würdigen Gebrauch davon macht. — Groß: aber nur im Bezuge, den er auf unsern göttlichen Heiland hat — Groß: aber nur in der Kirche, welche die Braut Jesu vorstellt — Groß: aber nur für die Rechtgläubigen, die Glieder des mystischen Körpers Jesu sind. — Für euch nur groß meine Brüder! — Erhabenes Geheimniß angewandet auf die Kirche, und ihre Gemeinde (*) — all das ist Glaubenswahrheit meine Christen. — Aber die Folgen davon? — Verbindlichkeiten meine Freunde! von der prägnantesten Wichtigkeit, die man leider! kaum einer Betrachtung würdiget — und die vom ehelichen Stande unzertrennlich sind. — Er ist Sakrament! — lauter und heilig muß demnach die Absicht seyn, die zum Geheimniße führet. — Sakrament! — die Seele, die sich ihm naht, muß demnach rein, fleckenlos seyn. — Sakrament! Kein Zweck, kein Gesichtspunkt soll demnach dabey angefaßt werden, der nicht Gottes würdig wäre, — und der Pflichtvergeßene, der hiezu die gehörigen Vorbereitungen nicht zum Altare mitbringt, beladet der sein

(*) Ephes. K. 4.

sein Gewißen nicht mit einem Sakrilegium? — er? — der das Heilige entheiliget? —

Allzuwahre, aber auch leider insgemein zu mißkannte Folgen! — Sonderbar! — Wir sehn irgendwo einen Kirchenkandidaten, wie er durch niederträchtige, und krumme Wege des Eigennutzes, und Ehrgeitzes zum Heiligthume sich hinschleicht: — wir sehn ihn: und schon haben wir die Donner der Verdammung auf seinen Scheitel geschmiedet. — Wir beben von ganzer Seele zurück beym Gedanken, daß wir zum heiligen Abendmahle hingehn wollten, ohne unsre Seele vor durch das Geheimniß der Buße gereinigt zu haben; — selbst beym Vorhaben, uns vor dem sakramentalischen Tribunal der Kirche zu stellen, erlauben wir uns keine andere Absicht, als die der Gottesverehrung und feyerlichen Aussöhnung mit Jesu, — und wenn wir den Judas — mit dem schwarzen Anschlag der verdammlichsten Verrätherey — beym Liebesmahle sitzen sehn — so steigt heiliger Inngrimm aus dem Grund unsrer Seele mächtig empor, und wir finden die entsprechenden Ausdrücke nicht, die Frevelthat zu bezeichnen. — Indeß wir beym Empfange des ehelichen Sakraments uns gleichgültig, und mit allen, nur mit keiner christlichen Fassung ausgerüstet — einfinden. — Ist nun aber die Ehe weniger ehrwürdig — nicht auch mit der hohen Eigenschaft eines Sakramentes begleitet? — Hat sie unser Kirchenstifter

nicht

nicht so gut, wie die übrigen Geheimniße des neuen Bundes eingesetzt? — schließt sie nicht die Gnadengebende Kraft in sich, wie alle andre? — Ist sie nicht geheimnißreich, wie die übrigen sechse? — Hat sie nicht das ehrwürdige, das erhabene in sich, wie alle? — und heischt sie folglich nicht, nach Verhältniß, eine eben so vollkommne Zubereitung, eben so christliche Beweggründe, gleiche Herzensreinigkeit, einen gleich heiligen Gebrauch? —

Wir wissen das alles: aber zwischen Wissen und Ueben — welche Kluft! — Man bereitet sich zum Empfange der übrigen Geheimnißen — man sucht Gott in der Fülle religiöser Empfindungen — nur beym Sakrament der Ehe macht man den Gleichgültigen — man behandelt selbes als ein Profangeschäfte — sieht's, als eine Sache an, woran weder Gott noch Religion Theil nimmt. — Man stiftet eheliche Verbindniße nach blos menschlichen Absichten. — Man tritt vor den Fuß des Altars, das Gewißen mit Lastern befleckt — es ist indeß ein greuelvolles Sakrilegium — und man fühlt darüber nicht die geringste Beängstigung, weil man die obwaltende Gewißenspflicht gänzlich miskennt. — Wie aber diese Schritte rechtfertigen vor dem ewigen Richter? — Ach der Verkehrtheit, die durchs Christenthum herrscht! — Die Ehe ist im selben weiter nichts — als ein Merkantilgeschäfte. Wer zieht noch Gott zu Rathe beym Vorhaben sich zu ehelichen?

chen? Wer sieht die Ehe als den Stand der Heiligkeit an, zu dem der Himmel winkt? — wer wählt diesen bedenklichen Stand in dem Bezuge, in welchem er mit Gnadenwahl und Seligkeit steht? Soll ichs sagen? — Die Heiden thaten hierinne klüger, dann die Christen. — War die Ehe kein Sakrament bey ihnen, so wars auch weiter nichts, — gerade wie bey uns — als ein baarer Handel, wo man sich gegen einander hingab, nicht aus vernünftiger Neigung — nicht nach dem Zug sympathetischer Liebe — nicht nach Maasgabe geprüfter Freundschaft — nicht nach dem Gehalte gegenseitiger Verdienste: sondern einzig und alleine hingab, um Gold und Silber, um reichliche Einkünfte und Erbschaften. — Geld ist im Grunde doch immer die einzige Feste, worauf man die Ehen gründet. — Dem Gelde zu lieb schließt man eheliche Bündniße ohne Herzensneigung, und erlaubt sich hinnach lasterhafte Herzensneigungen ohne ehelichem Bündniße. — Beweinenswerthe Unordnung meine Christen! man weiß, daß die Ehe aus Vertrag und Sakrament, als aus eben so vielen Bestandtheilen zusammengesetzt ist: heftet sein Augenmerk einzig auf den Vertrag, und vergißt darüber das Hochheilige des Sakraments. In Hinsicht des Vertrages beobachtet man die pünktlichste Klugheit. — Wie viele Unterredungen, Bedingniße, Verhandlungen, Maasregeln, Zusammenkünfte, Vorsorgen! — und in Betref des Sakraments weder Vorkehrung — noch die geringste Aufmerk-

merksamkeit. — Alles, scheint man hier zu glauben, läuft hiebey auf ein gewisses Kirchenceremoniel hinaus, das man ohne Geistesversammlung, ohne Religionsgefühl mitmachen darf. — Ist es nun aber möglich, daß ein so unwürdig behandeltes Sakrament, euch Gottes Gnade gewährt? — und seyd ihr sonder Gottes Gnade im Stande, die ehelichen Pflichten in genaue Erfüllung zu bringen? — die ehelichen Pflichten, in so ferne sie das Resultat einer gegenseitigen Gesellschaft sind? — einer Gesellschaft meine Christen, die nicht allein auf blossem Schein ruht, sondern wobey das Herz kompromittirt ist. Und dieser zu Folge müßt ihr buchstäbelnd in Erfüllung des Gebothes seyn, das Paul mit feurigen Zügen in die Herzen der Ehemänner geschrieben wissen will. **Männer liebet eure Weiber**, spricht er zu den Ephesern, **wie Christus die Kirche geliebt hat.** (*) Eheleute, wollte er sagen, liebt euch, mit ehrbietiger, treuer, gefälliger, nachgiebiger, andaurender, christlicher Liebe! diese Eigenschaften der Liebe quellen unmittelbar aus der wechselseitigen Treue, die ihr euch am Fuße des Altars schwurt. — Mit ehrbietiger Liebe: denn Vertraulichkeit ohne Respekt führt allmählig zur Verachtung — mit treuer Liebe: bis zur Trennung vom Vater und Mutter des Weibes willen — noch nicht alles! — jedes Band, das euch an irgend einen andern

(*) Ephes. K. 5.

andern Gegenstand hinfeßeln könnte, müßt ihr großmüthig zerreißen, — jede Neigung, die euer Herz theilen würde, müßt ihr grundaus tilgen. — Mit gefälliger, nachgiebiger Liebe, die euren gegenseitigen Bedürfnißen zuvorkömmt, sie erleichtert, Mitleid mit menschlichen Schwachheiten trägt, Herz an Herz, Geist an Geist mit demantenen Ketten schließt, und eure Willen in der vollkommensten Harmonie erhält. — Mit andaurender Liebe, um die bösen Launen, falschen Wähne, Eifersuchten, Aufbrausungen, bestehn zu können, welche die Eintracht eurer Ehe stören könnten. — Mit christlicher Liebe, in frommer Absicht, euch wechselsweise zur standesgemäßen Heiligkeit zu vervollkommnen. **Männer liebet eure Weiber, wie Christus die Kirche geliebt hat.**

Heiliges Urbild einer ehelichen Liebe! aber wo finde ich die Abdrücke von dir? — welche Gegend, welches Land, welches Haus weiset mir sie auf? — lieber Gott! allenthalben herrscht das traurige Gegentheil. — Jene Gesellschaft, welche die Eintracht, das dauerhafteste Glück ganzer Familien gründen sollte — jene Gesellschaft, die den Besitz eines treuen Mannes, den Besitz einer traulichen Frau, als das Perl des ehelichen Standes, hochheilig bewahren sollte: — welchen traurigen Unfällen sieht man sie tagtäglich ausgesetzt? — Abneigung, auffallende Zwiste, ärgervolle Uneinigkeiten

zerreißen

zerreißen die Bande ehelicher Liebe — weil keine Partey zur Erhaltung derselben beytragen will. — Die Frau mit einem eisernen Starrsinn, — mit hundert Grillen im Kopfe, — mit unausstehlicher Eingenommenheit gegen das Idol ihrer Person, — mit Spielsucht behaftet — Liebhaberinn von Putz und Aufwand — nach dem Ton der großen Welt gemodelt — von Vergnügen zu Vergnügen flatternd — und der Mann mit der hochgebietenden Mine — mit dem Eifersuchtssatan in allen Zügen des Gesichts — mit schnellaufbrausendem Temperamente — mit hochfahrender Rede — auch kein Verächter der sogenannten Plaisirs — ach! wie sollen die zusammen? — wenn Sie — nicht Gewalt braucht den Kopf sich zu rechte zu setzen, ihre Kapricen zu regeln, das Spiel zu beschränken, von ihren Zerstreuungen zurücke zu kehren, den Götzen der Eitelkeit zu zertrümmern, sich vor der Welt zu isoliren. — Wenn Er — sich nicht herabläßt von den Höhen des Männerstolzes — die ungründlichen Besorgniße, den eitlen Verdacht auf Weibstreue nicht aus dem Herzen bannt — den Kappzaum scheut, die Ausbrüche des Zornes zurücke zu halten — die Ausgaben nach der Lage seiner Bedürfniße nicht einzuschränken weis — da ist dann freylich der Greuel der Verwüstung mit seinem ganzen Gefolge im Hause. — Trotz, gegenseitige Klagen, ewiges Murren, bittre, tief verwundende Vorwürfe, unbestehlicher Eckel — und man sieht sich endlich genöthiget

thiget zur Vorbeugung grösserer Uebel den gewaltsamen Schritt zu Ehescheidungen zu nehmen, zu Ehescheidungen, die das Menschengesetz zwar billigt, die aber manchmal vor Gott nichts weniger als gerechtfertiget sind — zu Ehescheidungen, die in unsern Tagen zu den gewöhnlichen Erscheinungen gehören, die aber auch unser Jahrhundert mit untilgbarer Schande brandmarken — zu Ehescheidungen, die das Wohl der blühendsten Häuser untergraben, die aber auch das Wort des Herrn in traurige Erfüllung bringen: **Ein Reich, das unter sich getheilt ist, wird zu Grunde gehen** — zu Ehescheidungen, zu welchen sich manche Person, die sonst auf Frömmigkeit Anspruch macht, ohne Skrupel bekennt, indeß sie der Hauptpflicht, in einer Gesellschaft zu verbleiben, die Gott selbst gestiftet hat, schändlich vergißt.

Zu welchem Zwecke hat er sie gestiftet, diese wichtige Gesellschaft? meine Christen! zum edelsten, gotteswürdigsten: zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, zur Erziehung der Kinder — die dritte, und wesentlichste Verbindlichkeit des ehelichen Standes! —

Es ist nicht genug Kinder zu erzeugen, man muß sie auch ernähren, — nicht genug sie zu ernähren, man muß sie auch versorgen — nicht genug sie zu versorgen, man muß sie auch unterrichten, und nach den Grundsätzen des Christenthums heranbilden. —

den. — Pflege, Lebensunterhalt — die prediget euch insgemein die Mutter Natur mit unverkennlicher Stimme zu: und über diesen Punkt habt ihr meiner Zurede gar nicht nöthig. — Den Gedanken an ihre Versorgung flößt euch die Ehrsucht manchmal nur zu mächtig in die Seele. Ausbildung ihrer Talente, und einen gewissen Grad der Vervollkommnung — o ja, auch den laßt ihr ihnen insgemein angedeyhn. — Nicht als wenns nicht auch Väter und Mütter gäbe, unempfindliche, äußerst harte Väter und Mütter! die ganz voll von ihrem lieben Ich, und wonnetrunken von Selbstsucht, ihre Kinder vollends miskennen, und was ihre Ausbildung betrift, nicht der geringsten Achtung würdigen: indeß sie ihren theuren Personen nichts versagen, sich alles beyschaffen, was zur Befriedigung ihrer Sinnlichkeit beytragen kann. — Die von dem Anblicke ihrer Kinder — wie vom eckelsten Gegenstande — zurücke fliehn — selbe lange Jahre ferne vom elterlichen Hause halten — nicht vor ihre Augen tretten laßen — und so ganz und gar fremden Händen vertrauen — ihre Kinder so ganz und gar fremden Händen! — Die in nirgend einem Stücke zu Gunste ihrer Familie sich abbrechen wollen — unbekümmert für das künftige Loos ihrer Erzeugten, sehn sie selbe — mit kaltem Blute — ihre besten Jahre in fremder Dienstbarkeit verleben, — sehn sie ungerührt — in der traurigen tiefgefühlten Nothwendigkeit, ohne Name, ohne Rang, ohne Anspruch auf irgend eine Versorgung

dahin schmachten: — die — aus gänzlicher Vergeßenheit — oder blinder Affenliebe, ihre lieben Kinder fortvegetiren lassen — die ganz ohne allen Gedanken ihre Fähigkeiten zu entwickeln, und auszubilden, selbe dem wilden Spiel der Natur, und ihrem eigenen Dünkel überlaßen. — Welch' ein Feld meine Christen, wenn ich mich ausdehnen wollte! — Ich berühre nur noch das wesentlichste. — Es giebt leider! Väter und Mütter, die mit Luchsenaugen alle die Kleinfügigkeiten durchschauen, welche irgend einen Bezug auf die zeitlichen Glücksumstände ihrer Kinder haben: indeß sie mit äußerster Sorglosigkeit ihr Heilsgeschäft behandeln — die unabläßig arbeiten, selben die Grundsätze, und den guten Ton der Welt einzuprägen; indeß sie selbe in der schändlichsten Unwissenheit der evangelischen Maximen lassen. — Die keine Nachsicht kennen, sobald wider Lebensart und gute Manier gefehlt wird; indeß sie bey Gefahren für Unschuld und Frömmigkeit die Nachgiebigkeit selbst sind. — Ist nun aber in ihrer Gewißensrechenschaft vor Gott ein Punkt wichtiger als der von der Heiligkeit ihrer Kinder? — Das ist der Brennpunkt meine Christen, auf den alle Erziehungssorgen koncentriren müssen. Ihr müßt meine Eltern, eure Kinder Gott wieder zurücke stellen, wie ihr sie aus seinen Händen empfangen habt, müßt sie mit pünktlicher Genauigkeit in Gottesfurcht heranziehn, ihre Neigungen frühe studieren, und ihnen bey Zeiten die gerade Richtung zur

Tugend und Rechtschaffenheit anweisen, müßt ihr Herz mit der größten Sorgfalt bewachen, und alle die bösen Keime zum Laster in selben ersticken, — müßt alle Veranlaßungen zu Verbrechen, sie mögen von ungesittetem Hausgesinde, von argen Gesellen, ungebundenen Reden, oder ansteckenden Lesebüchern, und Schauspielen herrühren — weit von ihrer Unschuld entfernen — müßt ihnen heilige Unterweisungen, heilsame Anschläge mittheilen, — seyd ihnen die ersten Tugendbeyspiele schuldig, — darfst nie was sagen, nie was handeln, was Stein des Anstoßes ihren schwachen Kinderseelen werden könnte. —

Aber laßt uns einlenken, dieß sind die Verbindlichkeiten des ehelichen Standes meine Christen, schwer in ihrer Erfüllung, das gesteh' ich, aber eben darum sonder Gottes Gnade kaum erfüllbar. — Nun theilt der Himmel diese wohlthätige Gnade nur denen in vollem Maaße zu, die er ausdrücklich ruft, — und sie ist doch jedem so unentbehrlich, die Lasten und Leiden des ehelichen Standes verdienstlich zu bestehn! — Ich erkläre sie euch im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Lasten und Leiden im ehelichen Stande, die tagtägliche Erfahrung leistet uns davon Gewähr.

Wir

Wir wollen sie, meine Christen, aus den nämlichen Beziehungen herleiten, unter denen wir im Eingange dieser Rede das ganze Bild des Ehestandes angefaßt haben. Der Ehestand ist ein Sakrament, das macht seine Fürtreflichkeit, — seinen Hauptvorzug im Gnadengesetze, — aber auch das Sklavenjoch seines Zustandes aus, — dieses Sakrament belegt ihn mit der Unzertrennlichkeit, und was ist diese anders, als Dienstbarkeit, in welcher der Mensch vollkommne Verzicht auf Freyheit thut. Hätte Gottessohn die Ehe in ihrem natürlichen Zustande gelaßen: so wäre sie weiter nichts als simpler Vertrag, strenger zwar, als andere Verbindlichkeiten: aber im Nothfalle immer noch auflöslich. Heidnische Gesetze, so wie sie den reinern Grundsätzen der entwickelten Vernunft näher kamen, erlaubten die Ehescheidung, trennten die ehelichen Bande, sobald wichtige Ursachen eintraten, und sagten die beyden Personen von gegenseitigen Verbindlichkeiten los. Selbst im alten Bunde war es den Israeliten gestattet, ihre Weiber, freylich nur der Hartherzigkeit wegen zu verstoßen, doch hatten sie immer das Befugniß dazu. — Aber in der christlichen Kirche, seit Jesus die Ehe zur Würde eines Sakraments erhoben, bleibt sie mit dem Karakter der Unauflöslichkeit auf immer belegt. — Einmal als gültig anerkannt, wird sie in keinem Falle mehr ungültig, und wenns um Erhaltung des Lebens zu thun wäre, — und wenn Reiche einstürzen sollten, — und

wenn fürchterlicher Umsturz der Kirche drohte, — und wenn alle Mächte gegen sie die Waffen in der Hand — aufstünden, die Ehe bleibt Ehe — blieb' sie bis in den Tod. Das ist Glaubenswahrheit meine Christen, aber auch harte Dienstbarkeit.

Ein Stand, der euch das Joch anwirft, der euch die goldne Freyheit unwiderbringlich dahin nimmt, ist der nicht ein Sklavenstand? und verfährt die Ehe mit euch anders? sie bindet euch an eine fremde Person hin, die keine Macht auf euch hatte, von der ihr nun aber ganz abhangt, und die sich gegenwärtig ein unveräußerlich' Recht auf eure Willensfreyheit erworben hat. Das Priesterthum heftet mich an Gott, und an mich selbst; an Gott der mein höchster Herr ist, und dem ich ohnehin zugehöre, und an mich, dem ich vor schon die gehörige Führung und Leitung schuldig bin: aber beym Ehestande übertragt ihr euer ganzes Eigenthum an eine fremde Person. -- Wer sich zur Ehe bekennt, übernimmt gerade die schwerste Bürde des Ordensmannes. Nicht einmal im Ordensstande bin ich an diese oder jene einzelne Person gebunden, ich kann meine Gesellschafter verwechseln: und um wie viel ist mir hiedurch mein Joch erleichtert: allein im ehelichen Stande bin ich an meinen Gegenstand mit unzerbrechlichen Fesseln geschmiedet. -- Gefällt er mir, ist harmonischer Einklang zwischen meiner und seiner Seelenstimmung: desto besser! -- Aber sympathisirt der

Gatte

Gatte mit der Gattinn, die Frau mit dem Manne nicht -- welch eine Marter dann, welch ein Höllenzwang bey so einer Verbindung!

Noch ein merkwürdiger Abstand zwischen dem klösterlichen, und ehelichen Stande: jener hat seine Prüfungszeit, und dieser hat sie nicht. -- Keiner fodert eine genauere Auswahl als der Ehestand, und der hat sie gerade am wenigsten. Man bindet an, ohne manchmal zu wissen mit wem, — man kennt den Geist, das Naturel, die Eigenschaften einer Person, mit der man in die engste Verbindung tritt, nur erst dann, wann das Wort gegeben ist, und nicht wieder zurücke genommen werden kann. — Mittlerweile der Junge um dich buhlt, ist er die Gefälligkeit selbst, ganz Herzensgüte, das leibhafte Ebenbild von Sanftmuth, Güte, Mäßigkeit, ein wahrer Engel in Menschengestalt: kaum aber ist der Knotten geschürzt, so fällt die Larve vom Gesichte, und dann steht er in seiner ganzen Abscheulichkeit vor dir da, der aufbrausende Stölzling, der unbändige Wildling, der Tartüfe, der Satan in Menschengestalt. — So lange das junge Frauenzimmer ohne Versorgung herumirret, und du ihr eine anständige Partie dünkst, nimmt sie, wie Wachs, alle Eindrücke und Gestalten folgsam auf: kaum glaubt sie, dich nicht mehr schonen zu dürfen, so wird sie, ob sie dir gefällt, oder misfällt, ganz gleichgültig, und du hast es nun, mit einer zänki-

schen, eigensinnigen, grillenhaften, hochfahrenden, starrköpfigten Frau auf. — Ein guter Mann, ein gutes Weib, bleibt bey all' deiner Sorgfalt in der Auswahl immer das Werk des Zufalls, den derjenige leitet, der das menschliche Schicksal in langen Ketten führt — sagt' es doch einer, ders wissen konnte: **Haus und Reichthum sind das Erbe der Eltern: aber eine kluge Ehefrau ist Gottesgabe allein.** (*)

Denkt ihm also meine Christen, im feyerlichen Ernste oft und viel nach dem großen Gedanken. — Die eheliche Verbindung, eine lebenslange Sklaverey! — das heiligste Gelübde in der Kirche Gottes ist auflösbar: aber die Bande der Ehe sinds nicht. — Hier sind dem Statthalter Jesu die Hände gebunden: das ist das Nicht mehr weiter seiner Gerichtsbarkeit. — Die Apostel des Herrn überlegten die wichtigen Folgen der ehelichen Bündniße, und darum mochten sie wohl dem Caelibate den Vorzug zugestanden haben. **Wenn es sich mit Mann und Weib so verhält, so ists nicht rathsam zu heurathen.** (**) -- Wie nahm aber Gottessohn diese Aeusserung auf? -- billigte er diese dem ehelichen Stande so nachtheiligen Gesinnungen? -- Ja meine Brüder! er beehrte sie mit seinem göttlichen Beyfalle, er wünschte den Aposteln Glück, den Schlüßel zu seiner Rede gefunden zu haben, die andern ein unauf-

lösliches

(*) Sprüch. Sal. K. 19. V. 14. (**) Matth. K. 19.

lösliches Räthsel schien. Nicht alle faßen diese Rede, sondern nur die, denen es gegeben ist. (*) Warum das? weil er, der alles weiß, auch wissen mußte, daß das Ehesakrament vielen, die sich desselben unterziehn würden, eine übergroße Bürde seyn sollte. Ich will euch hiedurch, meine Christen, zu nichts wenigers, als zu Ehescheuen machen: meine Absicht zweckt einzig und alleine dahin, euch die Nothwendigkeit des göttlichen Beystandes, als das Grundfoderniß einer glücklichen Ehe zu beweisen. -- Wie viele beurkundete Ehegeschichten, wo Mann oder Weib unterm Drange häußlicher Leiden erlagen! -- Wie viele, wo Mann und Weib, die aufgeseilte Lasten mit erschöpften Kräften kaum mehr vom Platze wälzen! -- Wie viele, wo Mann und Weib, mit der erzwungenen Miene der Zufriedenheit im Gesichte -- Höllenfolter im Busen fühlen, -- die Unglücklichen! eben so sehr zu beklagen, als unbillig ihre eigenen Klagen sind! oder wer hat sie beladen mit den Ketten, worüber sie itzt ein so lautes Geheule aufschlagen? Wars der Himmel? — den sie beym Wahlgeschäfte nicht einmal zu Rathe zogen? — sind sie nicht selbst die einzige Quelle ihrer Pein? — Nun seht sie vor dem Fuße des Altars, — und ihr Kummer entladt sich noch in folgendes Dranggebeth. Herr! zerreiße die Bande, die mich Unseligen feßeln! — Hat sie euch der Herr bereitet diese Bande?

(*) Ebend.

de? — Habt ihr sie euch nicht willig geschmiedet? — War's auf mein Geheiß, daß ihr das Joch über euch nahmt? — Warum soll ich nun die Stütze euch seyn, und Trost in eurer Beklemmung? —

Was den Schmerz unglücklicher Eheleute versiebenfachen muß, ist die Gesellschaft selbst, wovon der Ehestand das Vereinigungsband ausmacht. Die Gesellschaft an und vor sich betrachtet, hat freylich allemal sehr gute Seiten: aber die Schwierigkeit Köpfe und Sinne aufzufinden, die schwesterlich harmoniren, ach! über diese Schwierigkeit sollte man beynahe alle Vortheile des geselligen Lebens vergessen, und den Vergnügungen der Einsamkeit in die Arme sich werfen. — Giebt es nicht Stunden, wo wir uns selbst eine unerträgliche Last werden? — und wie werden wir dann noch die Bürden unsers Mitmenschen ertragen? — Nur die Verschiedenheit der Humore! welch' ein Gegenstand der Abtödtung, welch' eine Schule der Geduld? — Der gesetzte vernünftige Mann, und das flatterhafte hirnlose Weib! — das ordentliche, tugendhafte Weib, und der ausschweifende gottesvergeßene Mann! — Bey den hundert Ehen, die man täglich schließen sieht, wie selten Sympathie! und welch' eine Marter bey Antipathie in den Ehen! — Wenn man durch derley harte Prüfungen sich zu heiligen trachtet! Wenn man das Kreuz, so man sich gezimmert, mit Christengeduld willig auf die Schul-

tern

tern nähme! — Wenn man doch Tugend aus traueriger Nothwendigkeit zu machen wüßte! — Aber gerade das ist das beweinenswürdigste bey diesem Zustande: diese häußlichen Trübsale dienen noch obendrein, sich weiter von Gott zu entfernen, und sträflicher vor seinen Augen zu erscheinen! — Man sucht Entschädigung außer dem Hause, man sehnt sich seine Neigungen außer dem Hause zu befriedigen, und so entsteht dann Unordnung, aus Unordnung, immer eine fürchterlicher als die andre! — Da wälzen sich dann lange Jahre über Abneigung, Murren, Trostlosigkeit und Verzweifelung dahin, bis endlich der Tod die Thüre öffnet, aus der man von einer Hölle zur andern fährt.

Das sind Extreme, sagt ihr mir, — freylich Extreme, aber bey all' dem gehören diese Extreme nicht zu den ausserordentlichen Erscheinungen, und liefern uns immer den traurigen Beweis von der bedenklichen Lage des ehelichen Standes, der nur gar zu oft auf derley Extreme leitet. — Wenn Gottesbefehl dich, mein Frauenzimmer, zur ehelichen Bestimmung aufgerufen hätte, wenn du dir nicht so ganz alleine dein Loos gezogen, wenn du nach Gottesruf diese oder jene Auswahl getroffen, wenn du an seiner Hand, unter seiner Leitung dich zum Altare der Trauung wegen hättest führen lassen: freylich ließ sich denn auf seine wohlthätige Gnade einige Rechnung machen, und seine Vorsicht würde dich

dann im Falle der Bedürfniße, wie gerufen, unterstützen, — der Herr würde dir dann, wie Rebekken, einen Mann zugeeignet haben, der ganz für dich gewesen wäre, er würde eine sonderbare Kraft in deine Worte, einen ungewöhnlichen Segen in dein Bestreben gelegt haben, diesen Mann gefälliger zu machen, seinen Leichtsinn feste zu setzen, den Ausbruch seines Zornes zurücke zu halten, seinen Ausschweifungen einen Damm entgegen zu stellen, seine Unruhen zu stillen, seine Eifersucht zu zerstreuen; wenigst würde er dich zur Stunde der langen Weile, und des Eckels, zur Stunde der Verachtung und des harten Begegnens, zur Stunde des Unwillens und Widerspruches mit höherer Macht ausgerüstet haben, die Schläge des Schicksals mit schweigender Geduld auszuhalten — wenigst würde er innerliche Salbung in deine Seele gegoßen haben, die dich bey all' den äußerlichen Stürmen, die den ehelichen Stand manchmal mitnehmen, die köstliche Wonne eines innerlichen Friedens hätte fühlen laßen. — Nun du aber selbst das freywillige Werkzeug deines Unglücks bist, nun du dir selbst die Fessel angeworfen hast, läßt dich der Himmel ihre ganze Schwere empfinden — läßt dich empfinden alle Grillen eines eigensinnigen Mannes — alle Anfälle eines stürmischen Mannes — alle Gewaltthätigkeiten eines heftigen Mannes — alle Ersparungen eines geitzigen Mannes — alle überflüßigen Geldausgaben eines verschwenderischen Mannes — alle tollen Streiche, und

und chymerischen Kapricen eines eifersüchtigen Mannes. — Läßt es sogar geschehn, daß du statt gehörige Hülfsmittel in deiner Geduld aufzusuchen, in die entgegengesetzte Ausschweifungen verfällst, daß du selbst zur eitlen Koquette, zur Frau die Zerstreuungen liebt, zur starrsinnigen, zur unleidentlichen Frau werdest, — zur Frau, die Wechsel sucht, und von einem Vergnügen zum andern dahin flattert, — zur stolzen, auffahrenden, zornmüthigen Frau — und dann seyd ihr beyde zueinander wie gemacht, das Feuer der Zwietracht auf immer zu unterhalten, und euren Zustand von Tag zu Tag mehr zu verschlimmern.

Noch mehr! das so müheſame und undankbare Geschäft der Kinderzucht, bereitet euch, o ihr Eheleute! neue unvermeidliche Leiden. **Ein weiser Sohn ist die Freude seines Vaters**, spricht Salomo, **der thörichte aber ist das Betrübniß seiner Mutter.** (*) Er sey weise, oder nicht, immer gehört seine Erziehung zu den ehelichen Lasten. Ich rede hier vom Kinde nicht, wie selbes schwach vom Mutterleibe kömmt, -- das bey der äussersten Hülflosigkeit hundert Bedürfniße hat, tausend Zufällen preis gegeben ist, und einer sehr ermüdenden Pflege bedarf. -- Er sey herangewachsen euer Junge meine Eltern! entwickele sich allmählich, zeige die guten und

(*) Sprüch. K. 10. V. 1.

und schlimmen Seiten seines Naturels, — sey ein gutartiges Kind, und öffne für die Zukunft die günstigsten Aussichten, — besitze Anlagen und Talente, auf die sich grosse Rechnungen machen lassen. — Ich gestehe das alles zu: ist man darum auch schon im Stande ihn gehörig zu besorgen? — Hat man darum schon die nöthigen Mittel bey Handen, ihn vorrücken zu können? — Ist man gesichert, ihn nicht wieder zu verlieren? — Welch' eine Marter meine Freunde! mit einer zahlreichen Familie beladen zu seyn, und zugleich die Ohnmächtigkeit fühlen, das gute Kind ohnversorgt lassen zu müssen. — Welch eine Beklemmung fürs elterliche Herz, fähige Köpfe im Hause zu sehn, und sie nirgends anbringen zu können, — welch' ein niederschlagender Gedanke! — mein Sohn, mit Kraft und Muth ausgerüstet, groß auf das Wohl seines Vaterlandes zu würken, sieht sich genöthigt in unbemerkter Stille in einem nur zu engen Kreise dahin zu weben, und muß sein Talent, seine Geburt, seinen Namen, seine persönlichen Verdienste schändlich unter den Metzen einer ewigen Vergessenheit begraben. — Welch' eine tödtende Qual! wenn ein Ohngefehr, ein unvermutheter Tod, den Hoffnungsvollen Jüngling, die Freude der Eltern, den Erben ansehnlicher Güter, und glänzender Würden, die Stütze des Hauses in der Blüthe dahinraft! — Und dennoch, — wie oft ereignen sich derley traurige Fälle nicht in der Welt? —

Laßt

Laßt uns zum Schluße noch eines Falles erwähnen, der ein Gemeinfall bey den Ehen ist, aber auch das Maas ehelicher Leiden voll macht. — Ihr habt zum Unglücke ungelehrige, übelgerathne, talentlose, undankbare, von Leidenschaften verblendete, unordentliche, ausschweifende, ungebundene, verschwenderische Kinder — Kinder, immer fertig, sich den weisen Warnungen, und heilsamen Lehren entgegen zu stemmen. — Kinder, derer bösartige Neigungen immer zum Laster hin ziehn, und die gar kein Gefühl, keinen Sinn für Christenthum und Ehre hegen. — Kinder, wie Klötze ohne Herz und Kopf, unempfänglich für jede Kultur und Aufklärung. — Kinder, vom schwärzesten Undank beseelt, die nie erkennen, was man für sie thut, und wovon ihr keine Erkenntlichkeit, als die herbsten, und um so tiefer gefühlten Verdrüßlichkeiten zu hoffen habt, je weniger ihr sie verdient. — Kinder, vom äussersten Leichtsinne, und von einer Unbesonnenheit ohne ihres gleichen, aufgelegt hundert tolle und verdrüßige Streiche zu spielen. — Kinder, mit unbeschnittenen Herzen, welche die Leidenschaften von einer Thorheit zur andern leiten, die Schande auf Schande häufen, — und damit sich, und zugleich ihre Eltern brandmarken. — Kinder, verschwenderische Taugenichtse, die, wenn sie nur Geld aufbringen, ihren Muthwillen zu befriedigen, allenthalben Darlehn negotziren ohne Blick in die Zukunft, ohne Erwägung der schädlichen unausbleiblichen Folgen. — Aber wozu dehne ich mich über Dinge aus, die ihr

aus Erfahrung besser, als kein Prediger wissen müßt? — daher eure Seufzer, daher die tiefe Melankolie, die eure Lebensfreuden vergället, daher Mißmuth und nagender Kummer, daher blutige Herzenswunden, und Ergießungen der Seele in Rebekkas Sprache: Wenn mirs so werden sollte, warum mußte ich empfangen? (*) Glückliche Lage! in der man keine Sorge, als die für sein eigen Ich kennt! — Eure Aussage hat Grund meine Lieben! und führt das Gepräge einer traurigen, aber nie genug zu erwägenden Wahrheit. Wenns so ist, so hätte man sich nie so behende zu einer Wahl entschließen sollen, die so besorgliche Folgen nach sich ziehn konnte. — Wenns so ist, so hätte man unmittelbar mit Gott im Gebethe zu Rathe gehn, oder wenigst seine Diener, die Dollmetscher seines Willens befragen sollen. — Wenns so ist, so hätte man die Sache nach aller Reife, nicht nach den falschen Grundsätzen der Welt bedenken, sondern auf der Schaale des Heiligthums wägen sollen. — Wenns so ist, so hätte man vor der Entschliessung zum ehelichen Stande, erst seine Verbindlichkeiten und Leiden, aber auch seine Gefahren überlegen sollen. Ich zeige sie euch im dritten Theile.

Drit-

(*) Gen. Kap. 25. V. 22.

Dritter Theil.

Jeder Stand im menschlichen Leben hat, ich will nicht sagen, seine gemeinsamen, sondern seine eigenen Heilsgefahren. — Selbst die Einsamkeit macht hier keine Ausnahme, und die rüstigsten Anachoreten haben manchmal die blutigsten Kämpfe zur Vertheidigung ihrer Unschuld zu kämpfen, haben alien Kräften aufzubieten, wenn sie die mächtig heranstürmenden Feinde ihrer Tugend mit gutem Erfolge bestehn wollen. Aber auch das hat nicht allemal gelungen, und oft sah die Kirche ihre Lichter erlöschen, oft beweinte sie den Fall derjenigen, die sie als Muster vollendeter Heiligkeit auf die Altäre zu stellen sich vornahm. Eine Anwendung hievon auf den ehelichen Stand, der alle Heilsgefahren vereinet, denn im ehelichen Stande müssen Dinge in Vereinigung gebracht werden, die sich schwerlich zusamm fügen laßen, die selten beysammen stehn, die nach dem allgemeinen Menschenurtheil unvereinlich sind, und ohne derer Vereinbarung dennoch kein Heil zu hoffen ist, eheliche Freyheit gepaart mit Enthaltsamkeit und Keuschheit, ächte innigste Freundschaft gegen eine Kreatur, verbunden mit unverletzlicher Treue gegen den Schöpfer, pünktliche wachsame Sorge für zeitliche Geschäfte, vergesellschaftet mit einer gänzlichen Unabhängigkeit von allem, was irrdisch heißt. — Erneuert eure Aufmerksamkeit!

Eheliche Freyheit gepaart mit Enthaltsamkeit und Keuschheit. — Freylich, meine Christen, ist der Ehestand den Ausschweifungen einer regellosen Unenthaltsamkeit vorzüglich ausgesetzt, — mit schwerem Herzen nenn' ich das schlüpfrige Wort. — Aber auch Hieronymus in seinen Briefen an eine Jungfer über die Pflichten des Coelibats bediente sich gewisser Ausdrücke, die anstößig scheinen konnten; denn er wähnte, daß es beßer sey, ohne Zurückhaltung, bedenkliche Warnungen herauszureden, als Heilswahrheiten zu verschweigen. — Der Kirchenvater mag allerdings seine guten Gründe gehabt haben, freymüthiger zu seyn: aber hier — im Heiligthume — foderts christliche Klugheit und die Würde meines Amtes, mit der Sprache ein wenig unter dem Berge zu halten. — Ihr wißt, was euch das Gesetz gebeut, was es euch untersagt, — und wißt ihr's nicht, so ists eine Sache von äußerster Wichtigkeit für euch, gehörige Einsicht davon zu nehmen. — Die Ehe, meine Christen, ist bey allem Unterschiede, der sonst unterlaufen mag, so gut ein Stand der Keuschheit und Enthaltsamkeit, als jener des Coelibates. — Die Ehe hat ihre mit dem Finger Gottes geschriebene Gesetze, die man, ohne Treulosigkeit an dem Himmel zu begehn, nimmermehr übertretten kann. — Die Unordnungen in der Ehe werden durchs eheliche Sakrament nicht nur nicht entschuldiget, und gerechtfertiget, sondern bekommen von selbem einen neuen Zuwachs von einer

ganz sonderbaren Unförmlichkeit. — Ihr habt einen Richter darüber, der laut in eurem Innern spricht — und der euch einst vor Gott auffodern wird, — euer eigen Gewissen. — Hieronymus nennet drey Keuschheitsarten, die der Jungferschaft, des Wittwenstandes, und der Ehe, und nimmt keinen Anstand zu behaupten, daß jene des ehelichen Standes die beschwerlichste sey. Denn es ist leichter, fährt er fort, sich gänzlich zu enthalten, als zu mäßigen, leichter dem Fleische zu entsagen, als selbes zu beschränken. — Die Jungferschaft erhält sich, und triumphirt fast ohne Kampf, weil sie die Gefahr kaum kennt, sie flieht, und immer in gewißer Entfernung von ihr sich hält, so auch die Wittwenschaft: — aber ganz anders verhält sichs mit der ehelichen Keuschheit. — Nur ein Schritt zwischen ihr und Unlauterkeit, — und der führt gerade zum Laster und zur Verdammung. —

Innigste Freundschaft gegen eine Kreatur verbunden mit unverlezlicher Treue gegen den Schöpfer. Die Würkung der ehelichen Gesellschaft besteht in so einer engen und vollkommnen Herzensvereinigung, daß man zu jeder Stunde bereitwillig seyn müße, dem Manne zu gefallen, sich von allem loszureißen, alles zu verlaßen, alles zu opfern, doch mit der heickeln und seltnen Ausnahme, daß eheliche Liebe nie die Liebe Gottes verdränge, daß Mann und Weib dem ehelichen Bande, das Herz an Herz kettet, unbeschadet, so enge als möglich an Gott

hangen, daß die Frau mit der glücklichen Faßung, alle vernünftigen Neigungen des Mannes pünktlich zu befolgen, Stärke genug übrig behalte, sich dem Ausbruche seiner Leidenschaften, den Ergießungen seines Zornes, dem Feuer seiner Rache, dem Geifer seiner Lästerzunge, und so weiter, tapfer zu widersetzen. — Ich setze den Fall, dein Mann sey beleidigt worden, man habe ihm irgend eine Unbild zugefügt. — Hier wäre verdammliche Gleichgültigkeit Verbrechen. — Er darf dich tief rühren, der Unfug, den man deinem Gatten gespielet, — du sollst dich in seine Leiden theilen, darfst, und mußt auf schickliche Genugthuung sinnen: aber keinen Schritt mehr weiter. — Seine Erbitterung, seinen Groll annehmen, seine gewaltsamen Rachanstalten rechtfertigen, unbilligen Vorkehrungen, die sein verwundetes Herz kochet, Beyfall zuklatschen — das darfst, das sollst du nie, so weit erstreckt sich das Befugniß ehelicher Treue nicht, und Jesus, der Stifter des ehelichen Sakraments konnte nie zugeben, daß man aus dem Verbrechen eines andern, sich aus sträflichem Uebermaas der Liebe, ein eigenes machen soll. — Er sey ferner das Spiel einer gränzenlosen Ehrsucht, sey das Opfer einer unersättlichen Eigennützigkeit, habe den künstlichen Plan, diese beyden Leidenschaften zu befriedigen, bereits entworfen, suche dich mit aller Zudringlichkeit in seinen Vorschlag zu ziehn. — Hier waffne dein Herz mit heiliger Standhaftigkeit, und stemme dich seinem

unge-

ungerechten Beginnen mit eiserner Stirne entgegen. — Aber ich muß gehorchen. — Verdammung über den Gehorsam, der die heiligen Gesetze des Ewigen beeinträchtiget! — Aber seine Ungnade — die höchste Gnade für dich, wenn der Schild der Unschuld dich deckt. — Aber der Hausfrieden — ein entbehrliches Meubl, wenn Selbstgefühl der Rechtschaffenheit, und behagliche Herzensruhe dein Gewissen befriedigen. — Aber die hundert verdrüßigen Streiche, die er mir bey jeder Gelegenheit spielen wird, — taugen deine Geduld zu üben, und Trost von oben herab wird deine leidende Seele salben. — Aber die ausharrende unerschütterliche Geduld, die Schläge des Schicksales so lange, so lange auszuhalten — das ist schwer, ich gestehe es — aber der treue Himmel läßt niemanden über seine Kräfte versuchen.

Noch eine Bemerkung hiezu aus den Briefen des Völkerlehrers an die Korinther. **Eine Unverehlichte, eine Jungfer,** sagt er, **kann sich ungehindert den Angelegenheiten des Herrn widmen,** (*) da im Gegentheile die Ehefrau im steten Kampfe mit sich selbst dahin lebt, nicht weiß, wie sie sich zugleich an Gott, zugleich an ihren Mann halten soll, sich in der bedenklichen Lage befindet, wie sie einen, aber auch den andern befriedigen soll, bey einem ewigen Zusammenstoß von simultanen sich widersprechenden Verbindlichkeiten gequält wird, so

(*) Korinth. I. K. 7.

daß sie aus trauriger Nothwendigkeit, jenem aufkündet, und an diesen sich hinwirft, einen verläßt, und dem andern anhangt, ein Umstand, der sie beunruhigt, ihr Herz theilet, ihren Geist mit einer beständigen Ebbe und Flut von Neigung und Abneigung bestürmt. Die Frau hingegen kümmert sich mehr um die Dinge dieses Lebens, und sucht ihrem Manne zu gefallen, (*) und ihre Lage ist um so gefahrvoller, als anzüglicher die Gegenwart eines Mannes, mit dem sie leben, und den sie schonen muß, auf ihre Seele würket. Wenn sie auch zu gewissen Augenblicken, wo ihre Entschließung durch Gottes Gnade unterstützt zur Vollkraft reife geworden, die Stimme des Gewißens und ihrer Pflicht hört: wie sehr ist es nicht zu befürchten, daß eben diese Stimme beym Zusammenfluß so vieler Gelegenheiten geschwächt wird, und endlich vollends verhallt! — Wars nicht weichliche Gefälligkeit, die so manche Frau zu Grunde gerichtet hat, und noch zu Grunde richtet? — Sie war im Grunde und aus natürlicher Anlage und Neigung gut, duldwillig, gerecht, gerade und ordentlich: nun sie einen geitzigen, zornigen, rachsüchtigen, wollüstigen Mann überkommen, und schon nimmt sie Theil an seinen Tücken, Feindseligkeiten, Ausschweifungen und schändlichen Begierden. —

Der

(*) Korinth. 1. K. 7.

Der letzte Punkt, so dem ehelichen Stande mit Gefahr droht, ist wachsame Sorge für zeitliche Geschäfte vergesellschaftet mit gänzlicher Unabhängigkeit von allem was irrdisch heißt. Familiensorgen und Kindererziehung wie tief verwickeln die in zeitliche Angelegenheiten, und welch' eine grauenvolle Heilsklippe sind sie nicht! — Wenn ihr meine Eltern! die Angelegenheit eure Kinder standesmäßig zu versorgen läßig treibt, so macht ihr euch, nach evangelischen Grundsätzen, vor Gottes Augen sträflich, — und wenn ihr die Sorge, eure Kinder an anständige Plätze zu bringen überspannt, und euer Herze ganz ans Geld hinfeßelt, so ist euer Heil beynahe verwürkt. Im ehelichen Stande wärs baarer Unsinn alles zu verlaßen, um Jesu zu folgen, weil euch die strengste Pflicht anhält, ein Eigenthum zu besitzen, zu erhalten, zu vermehren: aber wie schwer ist es dabey, sein Herz von aller irrdischsündlichen Neigung zu bewahren! — Haltet euch also stets an die Warnung des heil. Paulus: glaubet mir Brüder! so schreibt er an die Korinther, daß die Verheyratheten wohl thun, wenn sie ihr Herz so wenig an diesen Stand hängen, wie wenn sie unverheyrathet wären. — Die Käufer, wie wenn sie ihr Gekauftes nicht lange besitzen würden. — Und die sich mit Welthändeln abgeben, wie wenn sie alle Augenblicke davon müßten; denn die Welt wird bald eine andere Gestalt gewinnen. Man könnte hinzufügen, weil ihr bey aller, euch nie genug zu empfeh-

kenden Anhänglichkeit fürs Zeitliche immer noch die strenge Obliegenheit auf euch habt, das Herz nie vollkommen ans Irrdische heften zu dürfen. Der Stifter unsrer Religion hat ein Gesetze gemacht, das keine Ausnahme leidet. Keiner aus euch, der sich nicht von allen losmacht, kann mein Jünger seyn. Diese göttliche Aussage ist auf den Weltmann wie auf den Ordensgeistlichen gerichtet, nur mit dem Unterschiede, daß sie jenem zur schwerern Bürde, als diesem wird, weil er mit der wachsamsten Sorge für Familien- und Hausangelegenheiten die gänzliche evangelische Enthaltsamkeit zu vereinigen hat. — Wie kann man aber zu dieser Armuth im Geist, zu dieser heroischen Tugendgröße sich aufschwingen, fragt ihr mich? — durch menschliche Kräfte nimmermehr, wohl aber durch Gottes bereitwillige, mächtige Gnade. — Jenen ist sie nicht hold, diese himmlische Gabe, die ungerufen sich in den ehelichen Stand eindringen, oder gehörigen Gebrauch von selben nicht machen: aber dem treuen Mitwürker steht sie immer wie zu Gebothe. — Abraham befand sich auch in eurer Lage, o ihr Eheleute! er hatte Haus und Güter und Sorgen, aber sein Herz blieb dabey lauter, und von allem Irrdischen unbefleckt. —

Dem sey, wie ihm wolle, ihr kennet meine Christen! ihr kennet die Gewissensangelegenheiten, und Verbindlichkeiten, die Lasten und Leiden, so

wie die Heilsgefahren des ehelichen Standes, und ihr begreift, wie wichtig es euch sey, über alle diese Punkte aufgeklärt, geleitet, und vom Himmel unterstützet zu seyn, — das heißt, ihr sehts wie den Mittag, so helle, daß man nur als Gotteserwählte, und mit dem Beystande seiner Gnade die Ehepflichten — in ihrem ganzen Umfange, und nach ihrer bedeutenden Ausdehnung — erfüllen kann. — Wenn ich aber ohne Himmelsruf nun einmal in diesen Stand gerathen bin — welch' eine Rettung übrigt mir? — Nimm mein Freund! die Person des büßenden Sünders an — er ersetzt durch die Gnade der Buße den Verlust der heiligmachenden. — So vergüte auch du nach der ehelichen Verbindung die Uebel, die du beym Eingange zum Ehestande verursachet hast. — Ist die erste Gnade für dich verwürket: so verdopple dein Flehn um die zwote; denn der Herr hat auch eine zwote für dich in Bereitschaft, und in diese senke sich ganz das Vertrauen deines Herzens. — Freylich ist sie seltner, und weniger reichhaltig, dann die erste: aber eben darum soll dieser Gedanke deine Aufmerksamkeit auf dich selbst, mächtiger aufregen — deinen Eifer zur Erfüllung aller Pflichten gewaltiger anspannen — dein Herz mit Reuegefühl über die vorigen Vergehungen tiefer erschüttern — deine Gebethe lebhafter beseelen. — Rufe mit dem Bruder Jakobs, der über den Verlust des Erstgeburtrechtes ein lautes Klagegeheul aufschlug. Hast du o Vater! nur einen Segen

mehr übrig (*) — sind deine Erbärmniße nicht unendliche? — Es ist wahr, ich bin auf Abwege gefallen, indem ich die königliche Heerstraße, die deine Hand mir anwies, schändlich verließ, — war nur ein Weg, — eigentlich mein Weg, und den hab ich muthwillig verfehlt. — Aber bin ich darum schon verworfen, und liegt deine Vorsicht an Mitteln auf, mich aus der Klemme zu reißen? — Ach! nur einen gnädigen Blick von der Höhe deines Thrones auf mich — vor dir im Staube gebückten Sünder herab, ewiger Erbarmer! und verlaße den nicht, der in Zukunft keinen deiner Wege verlaßen wird. — Ich bitte dich, segne auch mich. (**) — Er wird dich dann segnen, und zum ewigen Heile zurücke führen. Amen.

Am

(*) Genes. K. 27. (**) Ebend.

Am dritten Sonntage nach dem Fest der drey Könige.

Ueber den Glauben.

Zum Hauptmann sprach Jesus, geh hin, und wie du geglaubt hast, so geschehe dir. Matth. K. 8.

Eingang.

Ist es nicht auffallend meine Zuhörer! daß der Weltheiland die Wunder seiner Allmacht nicht seinem allgewaltigen Arme, sondern insgemein dem Glauben der Menschen zuschreibt? — Mächtig in Wort und That befreyte er Beseßene, heilte Kranke, weckte die Todten zum Leben auf, und ob er sich gleich die Ehre hätte vorbehalten können, indeß er andern wichtige Vortheile gewährte: so schrieb er selbe jederzeit dem Glauben alleine zu, wie wenn der Glaube gewürkt hätte, was er alleine durch den Glauben gewürket hatte. — Geh hin, spricht er im heutigen Evangelium, und wie du geglaubt hast, so geschehe dir. Diese Antwort ertheilte er dem Hauptmanne, der ihn um Heilung eines am Schlagfluße darniederliegenden Knechtes bath, und diese Antwort wiederholte er bey verschiedenen Anläßen,

läßen, überall bewunderte er den Glauben, er, der wie's scheint, nichts bewundern sollte, — überall pries er den Glauben, allenthalben verkündete er die Würksamkeit und Vollkraft des Glaubens, allenthalben gab er zu verstehn, daß er dem Glauben nichts abschlagen könnte — wie du geglaubt hast. — Hieraus folgt aber keinesweges, daß das ganze Heilsgeschäft sich um den Glauben alleine, gleich als um seine Achse drehe: denn die guten Werke sind es vorzüglich, die dem Glauben Lebenskraft verleihn müssen. — Laßt uns auf diesem Begrife fortbauen, und den Glauben in Hinsicht auf das Seelenheil betrachten. — Es ist eine Heilswahrheit, daß der Glaube allein nimmermehr beselige, — Heilswahrheit, daß die guten Werke einen grossen Theil unsrer Rechtfertigung vor Gott ausmachen müssen, — Heilswahrheit, daß wir durch die Kraft guter Werke ein Recht auf jene Glorie erwerben, die der Herr seinen Freunden bereitet hat; und daß durch Wunderwürkung der Gnade Jesu die nämliche Glorie zugleich Gottesgeschenke und Menschenverdienst sey. — Es ist also der Glaube der uns rechtfertiget, — der Glaube der uns verdammt. -- Wähnt mir keinen Widerspruch, denn der Verlauf wird beweisen, daß sich beyde Glieder, in die mein Hauptsatz, der Glaube im Bezug auf das Seelenheil, zerfällt, schwesterlich anschlingen. -- Noch einmal also, der Gerechte gerettet durch den Glauben, und der Sünder verdammt durch den

ben -- der Gerechte gerettet durch den Glauben, weil durch ihn alle Rechtfertigung kömmt — erster Theil; der Sünder verdammt durch den Glauben, weil der Glaube ohne gute Werke das Gepräge der Verwerfung mit sich führt -- zweyter Theil. -- Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Der Glaube macht uns selig als die Vollkommenheit, und als die Quelle unsrer guten Werke, -- als Vollkommenheit; denn er gewährt den guten Werken Vollgültigkeit, und ächten Werth, -- als Quelle; denn er nur entflammet unser Herze zur Unternehmung guter Werke. -- Wir wollen beyde Sätze entwickeln. Nur der Glaube meine Christen, drückt unsern guten Handlungen das Siegel der beseligenden Gnadenverheißung auf. -- Eine Münze, wie Chrysostom über diese Stelle des Völkerlehrers sich erklärt, mag dem innern Gehalte nach noch so bewährt seyn, nimmer wird sie gang und gebe seyn, wenn sie nicht mit dem landesherrlichen Bildniße gestempelt ist. -- So verhält sichs auch mit dem Glauben. -- Ich mag den ehrlichen Mann, den Rühmlichen, den Großen, den Helden machen, -- alle meine glänzenden Handlungen, wenn sie nicht mit dem Karakter des Glaubens eingeprägt sind, gewähren mir keine Heilsverheißung, -- nach diesem Tone belehrte Paulus die Juden, in diesem Tone

fahren die heutigen Diener des göttlichen Wortes fort, die Gläubigen zu belehren, ohne lautern, aufrichtigen, demüthigen, gehorsamen Glauben bleiben alle die brillanten Unternehmungen, die wir hienieden anstaunen, große Schritte, aber außer dem Wege zur Seligkeit.

Die Juden thaten groß und dicke auf ihre gesetzlichen Werke und Opfer: und wenns damit volle Richtigkeit hat, dachten sie, so kanns an Abrahamssegen nimmer gebrechen. — Gefehlt meine Brüder! rief ihnen Paulus zu, nicht die Erfüllung eures Gesetzes, sondern der Glaube an Meßias wird euch selig machen. — Eure Sühnopfer, Reinigungen, äußerliche Gottesverehrungen, und all das Gepränge und Ceremoniel ist ein grosses Nichts, wenns nicht durch den Glauben geheiliget wird. — Nur der Glaube rechtfertiget, und schafft sichern Zutritt vor Gottes Thron — begnadiget um des Vertrauens willen. So weit der Völkerlehrer. — Die heiligen Väter führen die nämliche Sprache. Alle Werke der Frömmigkeit — auch die ausgezeichnetsten — behaupten sie, sind Todtengerippe ohne Leben, wenn sie der Glaube nicht beseelt: so auch alle Tugenden sonder Glaube eitle Phantomen, unfruchtbare Bäume. — Kein Feld in der Welt, das ihnen gedeyht, als die seligen Gefilde der rechtgläubigen Kirche, — wer auf einen andern Boden als jenen der allgemeinen Kirche säet, verstreut den Samen vergeblich,

geblich, — nur in seiner Kirche nimmt der Herr die Lobeserhebungen und Opfer der Unterthänigkeit, die man ihm mit freudigem Gehorsame zollt, gnädig auf. In deiner grossen Gemeinde, o Herr! will ich dich loben. (*) Und auf den Sünder mit dem verdorbenen Glaubensgefühle vor den Altären des Ewigen sind, wie die Kirchenlehrer fortfahren, die Scheltworte des Herrn der Heere gerichtet. — **Was hast du mit der Verkündigung meiner Gebothe? und wie kömmt mein Bündniß in deinen Mund? (**)**

Es ist ein trauriger, Herzverwundender Anblick, wenn man sie alle so sieht, die unglücklichen Menschenkinder, die sich vom Schoose der wahren Kirche getrennt haben. — Allerdings leuchten aus ihrem Wandel herrliche Tugenden hervor, und des Unkrautes, das der Feind über sie ausgestreut, ohngeachtet keimt noch hin und wieder guter Same empor. — Eingezogenheit, Menschenliebe, Enthaltsamkeit adeln ihr sittliches Betragen, und empfehlen ihre Lebensart mit der nachdrücklichsten Beredsamkeit. — Aber haben sie doch unsern Glauben nicht, und der Herr hat ihnen im Evangelium ein fürchterlich Ich kenn' euch nicht gesprochen. — Allerdings bethen sie: aber was ist ihr Gebeth vor Gottes Augen, der Stolz, Widersetzlichkeit, Empörung

(*) Psalm. 21. V. 26. (**) Psalm. 49.

pörung in ihrem Herzen, und unbeugsamen Starrsinn in ihrem Kopfe entdeckt? — Wenn sie am grossen Tage des Gerichtes ihre guten, aber im Irrglauben verrichteten Werke auslegen werden, was wird der Richter ihnen erwiedern? — Ihr habt viel gesäet, aber wenig eingebracht. Ihr warft euer Auge auf Gewinn, und habt Verlust erlitten. Ihr trugt allerley Dinge ins Haus, und ich habs wie Sturmwind verweht, und warum? — weil mein Hause verlaßen ist, und jeder aus euch nur in sein Haus läuft. Weil ihr meine Kirche verlaßen, weil ihr euch eine Modereligion gebaut, weil ihr nach Neuerungen dahin gelaufen, weil ihr Lehrern ohne Sendung und Kreditive blindlings angehangen, weil ihr ihre Meynungen und Begriffe dem allgemeinen Sinne einer von mir gestifteten und mit der Gabe der Unfehlbarkeit belegten Gemeinde vorgezogen habt. —

Aber laßt uns mit den wichtigen Lehren der Propheten auf uns selbst einlenken. — Wie viele unter uns — im Mittel von Rechtglaubigen — derer Glaube äusserst verdächtig, weil er nicht rein, nicht vollkommen ist! — Kann man nicht dem äusserlichen Scheine nach in der Kirche seyn, ohne den Glauben der Kirche zu haben? — Kann man nicht ein Glied einer Gemeinde seyn, ohne Theilnahme an dem Geist der Gemeinde zu haben? — Es giebt doch noch gute ehrliche Katholiken, sagt ihr mir. —

Ich

Ich bin so lieblos nicht, es zu bezweifeln: aber ich kenne auch Beyspiele, die mir ihren guten ehrlichen Wandel in einem ziemlich nachtheiligen Lichte zeigen. — Sie seyn Engel, wenn ihr wollt, sie seyn Martyrer; ohne Reinigkeit, Demuth, Aufrichtigkeit und Völle des Glaubens ist ihr Engel- und Martyrerleben Gott mißfällig. Ohne Glauben aber kann man Gott unmöglich gefallen. (*)

Wie hochheilig muß uns demnach bey der Macht der Ueberzeugung von dieser wichtigen Wahrheit das Kleinod des seligmachenden Glaubens seyn, und welche Sorgfalt ist zureichend ihn unversehrt in unsern Herzen zu bewahren! — Ihn zu verliehren — von diesem Gedanken schaudere unsre ganze Seele zurück. — Er ist aber auch, wie eine jungferliche Blume, so heickel: ein Hauch macht sie und ihn verwelken, — und diese Aehnlichkeit erfülle unser Gemüthe mit dem zärtlichsten Besorgniße. — In allen Umständen und Verhältnißen, die sich ergeben können — laßt uns nicht zu viel vernünfteln — denn auch zu viel Verstand macht irre — nicht zu viel prüfen, nicht dem mächtigen Zug von Vorurtheilen und Eigennützigkeit folgen, sondern mit kindlichem Gehorsame an der Kirche hangen. — Sie wird den Irrlehren Einhalt thun, wird uns von Irrungen

(*) Hebr. K. 12.

rungen sicher stellen, wird Gottes Beystand nie vermißen; uns sicher leiten, und den Felsengrund des heil. Petrus, — wenns auch ein Wunder kosten sollte, — unerschüttert erhalten. — Laßt uns oft das Apostelgebeth mit Innbrunst erneuern: Mehre o Herr, unsern Glauben (*) reinige ihn, stärke ihn: denn ich weis o mein Gott! daß dein Glaube mich selig macht, weil er die Vollkommenheit meiner guten Werke, so wie die Quelle derselben ist. —

So bald mein Herz vom religiösen Glaubensgefühle belebt ist: so empfinde ichs, wie sich alle meine Triebfedern zur Beginnung heilsamer Handlungen mächtig anspannen. Der Glaube ist demnach die Urkraft in der christlichen Seele, die alle ihre natürlichen und von der Gnade Gottes veranlaßten Regungen in den Umlauf setzt. — Was ich immer Gott zu lieb unternehme, ist nur in so weit gethan, als ich glaube, und nur nach dem Verhältniße gethan, nach welchem ich glaube. — Hab' ich des Glaubens viel, so fühle ich auch viel Schnellkraft, für Gott zu würken: hab ich des Glaubens wenig, so sind die Aeußerungskräfte meiner Seele wie abgespannt: bin ich Glaubenloß, so bin ich, in so weit es Gottes Ehre angeht, die Trägheit selbst. — Ich appellire hierüber auf Erfahrungen, die sich jeder selbst verschaffen kann. — Paulus räumt

(*) Luk. K. 17.

räumt dieser Behauptung einen noch grössern Umfang ein. Er will, daß der Glaube die erste bewegende Grundursache aller Tugendhandlungen sey. — Er will, daß das ganze Gefolge von übernatürlichen und göttlichen Tugenden nichts anders als die Summe aller Instrumentalursachen, die der Glaube einzig in Bewegung setzt, — sey. **Es kömmt nur auf den Glauben an**, schreibt er an die Galater, **der Liebe würkt**, (*) merkwürdige Worte! Es ist nicht die Liebe, die den Glauben würkt: sondern die Liebe ist den Würkungen des Glaubens untergeordnet, der Glaube liebt durch die Liebe, verzeiht durch die Liebe, hilft durch die Liebe, und was immer die Liebe unternimmt, ist das Werk des Glaubens; wenn nun der Glaube unsre Gottes- und Nächstenliebe bewürkt, so ists wohl auch er, welcher uns rechtfertiget und selig macht.

Laßt uns zu unserm Vorhaben noch welche Paulinische Stellen aus seinem fürtreflichen Briefe an die Hebräer hersetzen. — Er führt uns in selben, um unsern Eifer für Gottes Ehre anzufachen, merkwürdige Beyspiele aus dem Patriarchenalter an. Der Entstehungspunkt aller ihrer grossen Handlungen war der Glaube, sagt er, **der Glaube ists, was unsern Altvätern so grossen Ruhm und Beyfall erwarb.** (**) Aus dem Grunde des Glaubens

(*) Galat. K. 5. (**) Hebr. K. 11.

opferte Abel ein köstlichers Opfer, dann Kain. Seines Glaubens wegen brachte Abel Gott ein vorzüglicher's Opfer als Kain. (*) Im Glauben gehorchte Abraham dem göttlichen Ruf seinen Sohn zu schlachten. — Glaube wars, daß der geprüfte Abraham den Isaak seinen einzigen zum Opfer brachte. — Glaube wars, daß Moses Egypten verließ, und den Thron Pharaos ausschlug. Aus Glauben schlug der erwachsene Moses die Ehre ein Sohn der Tochter Pharao zu heißen aus. (**) Abrahams Gehorsam war also Glaube, wie Mosis Thaten Glaube waren. Er hofte der Stammvater so vieler Nationen, wo nichts zu hoffen war, und glaubte fest, — und das ward ihm zum Verdienste angerechnet, — die Quelle seines ganzen Verdienstes war also der Glaube. —

Der Kirchenrath von Trient baute auf die Begriffe des Völkerlehrers, und nannte den Glauben, den Anfang, die Grundfeste, die Wurzel unserer Rechtfertigung, und diese Ausdrücke meine Brüder, stehn bey all' ihrer Eigenheit in der engsten Verknüpfung. In der natürlichen Ordnung der Dinge beginnt alles aus einem Anfange. Ob nun gleich die Feste das erste ist, wodurch ein Gebäude anfängt, so muß sie doch dem Gebäude Haltung und Stütze seyn, und muß die Last des Hauses tragen —

(*) Röm. K. 4. (**) Hebr. 11.

tragen — halten, aber unterstützen und tragen ist offenbar mehr als anfangen. — Gerade so die Wurzel. Sie ist zwar Anfang des Baumes, aber auch Stütze seiner körperlichen Masse, und obendrein, ist sie es eigentlich, die Zweige ausschiebt, Blüthen treibt, und Früchte bringt. — Die nämlichen Eigenschaften schließt der Glaube in sich. — Er ist das A, wenn ich mich so ausdrücken darf, das A aller Tugenden. — Er ist noch mehr, das ganze Tugendgebäude ruht auf ihm, gleich als einem Grunde. — Ist noch mehr, weil ers alleine ist, der ächte Tugendfrüchte gewährt. — Wenn ich demnach gerecht bin, so fang ich durch den Glauben an, stütze mich auf den Glauben, lebe und schwebe in dem Glauben. **Mein Gerechter aber lebt aus dem Glaube.** (*) Ach die herrliche Eigenschaft gerecht vor Gott zu seyn! — Es giebt derer zwar viele, die vor den Menschen die Mine des Gerechten annehmen, aber vor Gottes Augen sind sie übertünkte Gräber, ein Greuel, elende Sünder. Mein Gerechter, spricht der Herr, kennt kein ander' Leben, als jenes des Glaubens — **mein Gerechter lebt aus dem Glaube.**

Und in Wahrheit, wenn ich das Leben eines Gerechten lebe, so ist mein Leben nichts anders, als ein zusammenhangendes Gewebe von Tugenden, die

(*) Hebr. K. 11.

aus dem Glauben entspringen. — Wenn ich gerecht bin: so überlege ich, handle, fürchte, hoffe, suche, fliehe nichts, ausser aufgeregt durch einen geheimen Ressort von Glauben. Der Glaube heißt mich Feinde lieben, die ich sonder ihm hassen würde, der Glaube heißt mich unerlaubte Weltvergnügungen hassen, die ich sonder ihm lieben würde, der Glaube heißt mich eine Unbild vergessen, die ich sonder ihm rächen würde, der Glaube heißt mich Gott im Drange der Leiden benedeyn, meine Armuth duldwillig ertragen, Abtödtungen wählen, die ich sonder ihm verabscheuen würde, der Glaube ist also die Quelle alles Guten, ist meine Lebenskraft, und mein einzig Rettungsmittel. **Mein Gerechter lebt aus dem Glaube.**

Wenn sich nun aber das alles so verhält, woher mag es wohl rühren, daß im Christenthume, im Mittelpunkt eines sich nach alle Weltecke ausbreitenden Glaubens, so wenige Rechtgläubige selig werden? — Allerdings tönen die beyden Welthälften vom Tone des Evangeliums zurücke: wird aber auch der Glaube so allgemein geprediget? — Ich erkläre den Unterschied, den ich zwischen Evangelium und Glauben entdeckt zu haben wähne. — Das gepredigte Evangelium ist eine äusserliche, von uns unabhängige Gnade, der Glaube hingegen ist eingegoßene Gotteskraft, die vom Menschen gepflegt, und unterhalten werden muß. — Das gepredigte Evangelium

gelium ist aus weiser Einrichtung der göttlichen Fürsehung so ziemlich gemein: der Glaube selbst gehört zu den seltnern Erscheinungen. — Der Weltheiland befragte seine Jünger, ob er bey seiner Wiederkunft wohl auch noch einen Glauben finden würde. Wird aber wohl der Menschensohn, wenn er kömmt, auch noch einiges Zutrauen auf Erde antreffen? (*) Die bedenkliche Frage! kann sie der, so Menschen- und Weltkenntniß besitzt, nicht mit einem dreisten Nein abfertigen? — Diese Aeusserung des Weltheilandes nicht vorausgesetzt, kann man den allgemein herrschenden Glaubensverfall noch bezweifeln, wenn man sieht und hört, welche Verwüstungen der Sauerteig eines in der Stille um sich arbeitenden Unglaubens anrichtet? — Welch' ein abentheuerlicher Widerspruch zwischen Glauben und Handeln! — Wenn ich einen Christen erblicke, der Sklave seiner Leidenschaften, der ein wildes Spiel seiner sinnlichen Begierden, der das Opfer seiner herrschenden Ehrsucht, und das in einem mehrern Grade, als selbst der Heide ist: kann ich weniger, als ihm gerade zu ins Angesicht hineinbehaupten, Mensch! du hast keinen Glauben? — Wenn ich ein Frauenzimmer sehe, die in der gleichgültigsten Lage bey all' ihren Unordnungen sich befindet, — die ausgelaßen ist im Umgange, — ärgerlich in ihrem Verfahren, — boshaft in Anlegung irgend eines

(*) Luk. K. 18.

Planes zu Intriquen: — soll ich ihr sagen: Madame! ihr Glaube ist schwächlich? — Madame! sie haben kein Fünkgen von Glauben sag' ich ihr, und das mit allem Fuge.

So vernünftle ich, und zwar zur Ehre des Glaubens. — Oder läßt es nicht rühmlicher für den Glauben, wenns Leute giebt, die man bey ihrem ärgerlichen Wandel für Glaubenlos hält, als daß man sie für Glaubensbekenner ansieht, indeß ihr Glaube keinem Sündenreitz widersteht, keine Schwierigkeit aufwiegt, in Unmacht und Thatenlosigkeit dahin schläft, oder wohl gar von schändlichen Ausschweifungen und Sittenlosigkeit erstickt wird? — Was soll das feyerliche Glaubensbekenntniß beym Sünder, der sich den regellosesten Leidenschaften preis giebt? So zeige mir deinen Glauben durch That, fodert ihn der heil. Jakob auf. — So lange dein Betragen das Geständniß deines Mundes beschämt, so lange dein Glaube fades Lippenwerk ist, und nicht in Christuswürdige Handlungen übergeht, so lange setz' ich Mißtrauen auf ihn, — und so weit hat uns die Bosheit unsers Jahrhunderts gebracht! Wo ist gültige Gewährleistung vom Daseyn eines beseligenden Glaubens? — In welchem Stande? — durchsuche die Höfe der Mächtigen dieser Erde, geh' in die Strohhütten der Armen, wohne politischen Konferenzen bey, durchlaufe Kreise und Gesellschaften, wag dich ins Heiligthum

und in die Tempel, überall wirst du Glauben vermißen, weil alles mit Gewissenlosigkeit und Aergerniß angefüllt steht. — Wird der Menschensohn, wenn er kömmt, wohl noch einiges Zutrauen antreffen? (*)

Aber einen Fürhang über diesen Greuel: die Ungebundenheit möchte in selben vielleicht einen Vorwand zur Rechtfertigung finden. — Oder behauptet sie nicht manchmal den Lieblingssatz: Es ist kein Glauben, man hat keinen Glauben, um berechtiget zu seyn, die Ausschweifungen des sittlichen Verhaltens vielmehr dem Mangel an Ueberzeugung, als dem Verderbniße des Herzens anrechnen zu dürfen? — Laßt uns also eingestehn, daß es bey der grossen Menge derjenigen, die sich selbst zu Grunde richten, noch Glaubige gebe. — Laßt uns ihnen alles, was möglich, einräumen, — ihr Glaube bestehe noch! Vielleicht, daß dieser Trostgedanke ihren Unordnungen Einhalt thut, — die Kirche selbst spricht ihnen diese Vortheile nicht ab, indem sie die Behauptung, daß ein unreines und verdorbenes Leben nicht allemal den Glauben tilge, auf den Ausspruch eines Kirchenrathes gründet. Ja! allerdings kann man ein Christ, und zugleich ein schlechter Christ seyn, man kann glauben, und glaubenswürdig handeln. — Aber so ein Glauben beseliget

(*) Luk. K. 18.

er? — Er verdammt: ich erkläre mich hierüber im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Es muß euch nicht Wunder nehmen meine Christen, wenn ich behaupte, daß der nämliche Glaube, der euch selig macht, euch auch verdammen könne. — Er thut hierinne, was Jesus Christus thut. — Er der Urheber unsers Heils, wird in einem gewissen Verstande, aber blos des Misbrauches wegen, den wir von seiner Gnade und seinen Verdiensten machen, auch nur gar zu oft die Ursache unsrer Verwerfung. — So auch der Glaube, an und vor sich das seligste Himmelsgeschenk, einzig zum Menschenheile gegeben, wird manchmal das unselige Werkzeug unsrer Verdammniß, nach Verschiedenheit der Art, nach welcher wir ihn gebrauchen, nach dem Verhältniße, in welches wir uns gegen ihn setzen. — Ihr fragt mich, wie das wohl zugehe? — Ich eile euch eine befriedigende Antwort zu ertheilen.

Der Glaube verdammt uns: weil wir nicht nach seinen Vorschriften leben, weil wir ihn bey der Verkehrtheit eines sündlichen Wandels, nach der Sprache des Völkerlehrers in der Ungerechtigkeit gefangen halten, weil wir ihm die schönsten Früchte seiner Fruchtbarkeit, die guten Werke rauben, und weil wir ihn nach dem Ausdruck des heil.

Jakobs so allmählig aus unserm Mittel wegsterben laßen. — Welche Beleidigung aber, die wir ihm durch so ein sträflich Betragen zufügen? und ist er nicht befugt dieselbe durch ein gerechtes Verdammungsurtheil zu rächen? — Gebt acht! wir halten den Glauben in Ungerechtigkeit gefangen, sagt der Apostel, welche Gottes Wahrheit in Ungerechtigkeit gefangen halten. Nun ist Gotteswahrheit nur durch den Glauben in uns, so lange wir also einen zügellosen Wandel führen, thun wir dem Glauben den gewaltthätigsten Zwang an, und binden ihn mit Sklavenketten, indem wir ihm die Freyheit, in uns zu handeln, wie er wollte und sollte, auf die unbilligste Weise entziehn. — So lange die kirchlichen Verfolgungen tobten, waren die Christen zwar Gefangene, der Glaube selbst aber genoß der uneingeschränksten Freyheit. — Nun sich die Stürme der Verfolgungen legten, genießen die Christen volle Freyheit, die sie misbrauchen: indeß der Glaube in Feßeln seufzt. — Schande! tief erniedrigende Schande für uns! Die Blutzeugen sprachen dem Glauben, wovon ihr Herze überfloß, selbst in den Gefängnißen und auf den Richtstätten das laute Wort, und im Angesichte der Peiniger machten sie dem Herrn Jesus das unverhaltene Geständniß: und itzt, da die Kirche der erwünschlichsten Ruhe sich freut, hat der Christenglaube keine Freyheit mehr, — wird dem Christenglauben die Freyheit von Christusbekennern geraubt, — waffnet der Anhänger Jesu sich

gegen

gegen den Glauben Jesu — grausamer dann die blutigen Verfolger der Vorzeit, — weil er den Glauben — was doch jene nie sich unterfiengen — in eine Art von Gefangenschaft setzt. — Welche Gotteswahrheit in Ungerechtigkeit gefangen halten. Das Wort Ungerechtigkeit verdient eine eigene Bemerkung. — In Ungerechtigkeit gefangen halten, ach der schändlichsten und gehäßigsten Art von Sklaverey! — dieser hochheilige Glaube! — und wir räumen ihm eine von vielen Greuelthaten befleckte Seele zur Wohnung ein. — Dieser jungferlichreine, engelkeusche Glaube! — und wir stecken ihn in eine Kloake von sinnlichem Wust, in das wollüstigste Herz. — Was soll er hier? meine Christen! — Erlaubt mir den figürlichen Ausdruck! so mishandelt, entehrt, entheiliget von uns, empört er sich mit heiligem Ungestümm wider uns, fodert Gottesrache über unsern Scheitel, schreyt zu dem Tribunal des Ewigen — und sein Nachgeschrey verhallt nicht in vergeblichen Tönen.

Noch sträflicher und verdammungswürdiger werden wir, indem wir seine Fruchtbarkeit vernichten. — Er der Glaube ist die Urquelle aller Tugenden — der Keim aller guten Werke. — Verlangt ihr Beweise hievon? — schlagt den Brief des heil. Paulus an die Hebräer nach, alle die herrlichen Werke, die das patriarchalische Alter angestaunt hat, werden auf den Glauben gegründet. — Werft einen vergleichenden Blick auf die Glaubenshelden

des

des neuen Bundes! — Welch' ein Heer von Blutzeugen in beyden Geschlechtern! — Wie viele heilige Einsiedler und Büßer! Wie viele Seelen von geläuterter Tugend zwischen vier Mauern! — und selbst mitten im Gewühle der verführerischen Welt! — Erinnert euch ihrer langen Gebethe, ihrer unbarmherzigen Fleischesabtödtungen, ihrer Wachen und Arbeiten, ihrer Enthaltsamkeit und Fasten, ihres glühenden Eifers, ihrer eisernen Standhaftigkeit, mit der sie bis auf den letzten Odemzug der höchsten Stuffe evangelischer Vollkommenheit entgegen rangen! — lauter Glaubensfrüchte, lauter Würkungen einer thätigen Glaubenskraft, deßen Federkraft wir leider! in uns schändlich binden, — denn, wenn gleich der Eifer der Gläubigen abgespannt ist, so hat der Glaube noch nichts von seiner Urkraft verlohren. — Immer rückt er uns mächtig noch die erhabensten Wahrheiten an den Verstand, immer bestürmt er unser Herze noch mit den erschütterndsten Motiven zum sittlichen Rechtverhalten. Wir aber, die wir unsre Gesinnungen nach dem Geschmacke der Welt umgemodelt, wir, die wir mehr Fleisch als Geist sind, wir ersticken die Keime zum Guten im ersten Triebe — haben noch Glauben: aber bey all' seiner Geschäftigkeit — macht er uns weder wachsamer, noch treuer in Erfüllung der Pflichten, weder gottesfürchtiger noch religiöser. — Es ist ein träges, unfruchtbares Ding um unsern Glauben, weil wir seine Schnellkraft hemmen.

Noch nicht genug, wir tödten ihn, den Glauben, — denn, der Geist so ihn belebet, sind die guten Werke: und gerade die hat unser Glaube nicht, so tragen wir ihn ja in unsrer Seele, wie im Grabe, todt herum? denn wie der Leib ohne den Geist todt ist, also ist — ohne That — auch der Glaube todt. (*) Aber weg mit der Bildersprache, es ist buchstäblich richtig, daß die Verdorbenheit der Sitten gerade zur Freyheit im Glauben, ja wohl gar zum Unglauben hinführe. Welch' ein schweres Gericht aber wartet unser! — Unser! — die wir dem Glauben das Mordmesser an die Kehle gesetzt. — Allein er wird sich einst aufraffen aus der Asche der Verwerflichkeit, dieser Glaube, den wir oder aus Nichtgebrauch, oder Lasterhaftigkeit so schändlich getödtet, er wird sich hinstellen vor Gottes Richterstuhl, und zeugen wider uns, und wir werden die Macht seines Zeugnißes nicht bestehn können, er wird uns überzeugen, und mit Verdammniß brandmarken.

Ueberzeugen wird er uns von dreyen baaren Wahrheiten, daß wir christlich hätten leben können: daß wir's hätten sollen, und daß wir's nicht gethan haben. Diese dreyfache Anklage wird uns verstummen machen, und wir werden uns nothgedrungen sehn, das Urtheil unsrer Verdammung mit eigener Hand unterzeichnen zu müssen. — Wir hätten christlich

(*) Jak. K. 2.

christlich leben können. Licht von oben herab hat uns nicht gemangelt, und alle Hilfsmittel dazu lagen uns an der Hand. — Licht von oben herab, — oder hat uns nicht der Glaube selbst diese wohlthätige Fackel angezündet? hat er uns nicht mit Offenbarungen bekannt gemacht, die unsern Kopf aufhellten? war's nicht seine Stimme, die unser Herz bald durch Hoffnung stärkte, bald durch Furcht von Vergehungen zurücke hielt, itzt durch himmlische Liebe feßelte, itzt durch wichtige, nimmer vergängliche Vortheile an sich zog: allemal bereit uns zu belehren und zu rühren? Aber auch an Hilfsmitteln gebrach es uns nicht: oder lebten wir nicht mitten im Schoose des Christenthums? — nicht an der Quelle aller Gnaden? — So viele heilige Geheimniße eingesetzt, uns zu reinigen, zu stärken, zu versöhnen, zu nähren, im Geiste wachsen zu machen! — So viele Diener des Herrn, bereit uns zu lehren, die Schätze des Himmels uns auszutheilen, ihren Geist auf uns zu übertragen, ausgerüstet mit Gottesvollmacht uns zu heiligen, mit gutem Rath zu unterstützen, durch Zurede und Beyspiel zur Tugend zu erwecken — ich übergehe die übrigen unzähligen Heilsmittel, die uns zu Gebrauche standen, und derer Gebrauch uns ohnfehlbar würde geheiliget haben. — Nun aber sie alle gekannt haben, sie nicht gebraucht, sie etwa gar gemißbraucht haben, welch' eine Gewißenssache, welch' eine Rechenschaft?

Noch sträflicher vor Gottesaugen macht uns der Umstand, daß der Glaube uns überzeugen wird, wie wir nicht nur christlich hätten leben können, sondern wie wir hätten sollen. — Freylich meine Christen, hätten wir's gesollt. — Wir haben unser Wort dazu verbindlich gemacht, wir haben es im Angesichte des Altars, — beym geheiligten Taufsteine haben wir's geschworen, — da war es, wo wir dem bösen Feinde, und allen seinen Werken feyerlich entsagten, da war es, wo wir der Welt und ihrem Prunke öffentlich Abschied gaben, da war es, wo wir dem Fleische und allen sündhaften Neigungen den förmlichen Krieg ankündeten. — Freylich war's der Pathe nur, der für uns sprach, aber wir erkannten seinen Spruch als den unsrigen, sobald unsre Vernunft zur Reife gedeihte. — Nun war's nicht eitel Kompliment, wenn man mit dem Himmel selbst einen Vertrag anstieß — ja! aus allen Bündnißen, die man je errichten kann, sind die mit Gott die heiligsten, die unverletzlichsten. — So bald ihr euch also meine Christen, dem Glauben unterwarft, unterwarft ihr euch auch dem Gesetze. So bald ihr den Karakter des Christen angezogen, den Christennamen euch zugeeignet, so habt ihr euch zur pünktlichen Erfüllung der Christenpflichten anheischig gemacht, Gott und eurem Glauben habt ihr euch dadurch verantwortlich gemacht. — Und in Wahrheit, giebt es wohl einen handgreiflichern Widerspruch, als nicht zu handeln wie man glaubt, oder nicht zu glauben

wie

wie man handelt? — Unter allen Unglauben ist der sträflichste, der ebentheuerlichste, wenn man der Hölle und allen Finsternißwerken, die der Glaube und das Gesetz verdammet, vor Gottes Angesichte feyerlich abschwört, und selbe ungescheut, aus Neigung und Gewohnheit dahinsündiget. — Wenn man der Welt und ihrer Pracht förmlich entsagt, und Welt und Pracht anbethet, und nur den Weltlüsten nachjagt. — Wenn man dem Fleische absagt, und nur fleischlichen Begierden fröhnet, und den Leidenschaften opfert.

Und gerade hierüber meine Christen! wird euch der Glaube zur strengen Frage stellen, das wird das letzte, das entscheidende Zeugniß seyn, das er wider euch ableget. — Ihr hättet christlich leben sollen, und ihr habt's nicht gewollt. Nun wird der Glaube alle seine hohen Grundsätze, alle Regeln des christlichen Rechtverhaltens entwickeln, und sie mit eurem Wandel in Parallel stellen: wird hinwieder euren Wandel auseinander setzen, und selben nach dem Maasstabe evangelischer Maximen anschlagen. — Welch' ein fürchterlicher Widerspruch! Eine Religion, die die Verachtung irrdischer, hinfälliger Güter predigt: und eine Aufführung, bey der man unabläßig darnach geitzet! — Eine Religion, die der Demuth, Selbstverläugnung, Abtödtung das Wort spricht: und ein Betragen ganz nach dem Plan einer unbegränzten Ehrsucht! — Eine Religion, die

Bußfertigkeit, heilige Einsamkeit, öftere Wiederkehr in sich selbst lehrt: und ein Leben, an Spieltischen, bey Spektakeln, ewigen Zusammenkünften und zerstreuenden Vergnügungen dahingeschlendert! — Eine Religion, deren Geist in rastlosen Handeln, und Hinringen nach Rechtschaffenheit besteht: und ein schändlich thatenloses Leben! — Heißt aber das christlich gelebt, wenn man nichts thut, was das Christenthum gebeut, und alles unternimmt, was selbes mit strengem Verbothe belegt? Solche tiefgegründete nicht abzulehnende Vorwürfe meine Christen! habt ihr zu gewarten, und was kann darauf anders folgen, als ein unerbittlich' Gerichte?

Laßt uns zum Schluße auf den Hauptgedanken einlenken, den ich eurer Aufmerksamkeit vorzüglich empfahl, und der euch Stoff zu fürwährenden Betrachtungen geben kann. Mein Glaube ists, der mich selig macht: und eben der Glaube ists, der mich verdammet. Zwey Extreme, die kein Mittel leiden! — Ist er nicht die Quelle meiner Rechtfertigung dieser Glaube: so ist er die unfehlbare Quelle meiner Verwerfung. Lediglich hangt es von meiner Willkühr ab, ob er mein Heilsmittel seyn soll: weil es von meiner Willkühr abhangt, ob ich den Gebrauch davon machen will, den Gott von mir heischet. Ist er nun aber aus meinem Verschulden nicht Heilsmittel für mich, weil ich ihn gemisbraucht, so hangt es freylich nicht mehr von meiner Willkühr

ab,

ab, daß er nicht das Werkzeug meiner Verdammung werde, — warum hab ich das Talent, das mir der Herr zum heiligen Wucher anvertraute, nicht besser genützt. — Schändlicher Selbstbetrug wäre es hinnach, den Glauben unter gleichgültige Dinge zu zählen, die unschädlich sind, weil sie nichts nützen. Gewährt mir mein Glaube nicht das höchste Gut: so stürzt er mich in das größte Uebel. — Die Wahl ist meine. — Allein ist hierüber eine Wahl nöthig, kann ich einen Augenblick anstehn, wo's Ewigkeiten, wo's eine endlose Glückseligkeit gilt? —

Ach meine Christen! laßt sie uns also oft überdenken die Anschuldigungen, die blutenden Vorwürfe, die uns der Glaube vor Gottesgerichtstuhle machen wird. — Freylich fühlen wir uns gegenwärtig zu träge, unsre Aufmerksamkeit ernstlich darauf zu heften: aber wenn sie vor uns einem Traume ähnlich dahin schwinden wird, die Figur, das Phantom dieser Welt, und wenn wir uns so ganz alleine mit dem Glauben, wie zwischen vier Augen vor dem Antlitz des Ewigen befinden werden: was werden wir dann zur Entschuldigung aufbringen? — daß wir uns doch tagtäglich zu diesem wichtigen Verhöre vorbereiten möchten! — Mühe kostet das, Gewalt, Anstrengung; aber ist es nicht ohngleich vernünftiger, sich kurzen Zwang aufzulegen, als ewiges Unheil sich über das Haupt zu ziehn? — denn ich wiederhole es: im Falle, daß wir zu Grunde gehn, finden wir

an unserm Glauben eine namenlose Qual. Wir werden ihn nicht mehr haben, diesen Glauben, er wird es hinwegnehmen von unsrer Seele, dieses unschätzbare Himmelsgeschenk, der allgerechte Richter: aber der Karakter dieses Glaubens, die Kenntnisse, die wir ihm zu verdanken haben, werden bleibende, unaustilgbare Eigenschaften unsers Wesens seyn, — und eben daher eine unbeschreibliche Marter für uns! — das immer neue Andenken dieses Glaubens, seine Erinnerungsmaale mit feurigen Zügen in unser Ich hineingegraben, — der Gedanke: mein Glaube hat mir gemeinnützige Wahrheiten vorgepredigt, und mein Ohr war taub bey seiner warnenden Stimme. — Mein Glaube hat mir himmlische Regeln zum moralischen Rechtverhalten vorgeschrieben: und ich hab sie nicht befolgt. — Mein Glaube hat mit glänzenden Belohnungen meine Kraft zum Guten rege machen wollen: und ich habe ihrer nicht geachtet. — Ach! dieser Gedanke, muß er nicht, wie Höllenfolter, auf mir liegen! — Der ganze Karakter dieses Glaubens wird mir noch eigen seyn! und der Karakter der Taufe wird das Unterscheidungszeichen seyn, an welchem die Satane mich unter dem Heere der übrigen Verdammten erkennen, und desto empfindlicher peinigen werden. —

Wäre es nun aber nicht erwünschlicher, den Glauben nie gehabt zu haben? freylich besser nie gehabt, als so schändlich mißhandelt zu haben. —

Welch

Welch eine Qual, Christen den Namen nach — der Spekulation nach Christen gewesen zu seyn, ohne diese ehrwürdige Benennung durch gute Sitten, und rechtschaffene Handlungen ausgedrückt zu haben! — Welche Maasregeln zur Abwendung dieser Vorwürfe, und schrecklichen Strafen übrigen uns? — keine andern meine Christen! als den Glauben in uns zu erhalten, und nach selbem zu leben. — Dieser Glaube trägt uns Lehren vor, die die Sinne empören: man muß sich unterwerfen. — Dieser Glaube behauptet, die Welt wäre unser größte Widersacher: — laßt sie uns fliehn. — Dieser Glaube gebeutet uns heiligen Selbsthaß: laßt Selbstbeherrschung uns erwerben. — Dieser Glaube fodert Abtödtung des Fleisches: laßt uns die fleischlichen Begierden tapfer bekämpfen. — Dieser Glaube heischt Demuth bey Größe, Armuth bey Ueberfluß, Bußgeist bey erlaubten Lustbarkeiten: laßt diesen evangelischen Vollkommenheiten uns unabläßig entgegen ringen. — Gottes Gnade und Glaubenskraft werden uns beherzt, muthig, alles unternehmend machen. Flehn wir ihn mit Kindervertraun um seinen Beystand an, den grossen Erbarmer, seine Rechte wird uns unterstützen. — Vergegenwärtigen wir sie uns immer die wichtigen Glaubensgründe, die uns so mächtig zu Beginnung schöner Christenhandlungen einladen, sie werden uns geläufig seyn, und durch einen unbemerkten Einfluß unser Betragen mit Christuswürde adeln, — dann verdienen wir einst aus dem Munde

des Erlösers die Trostworte zu vernehmen, wie du geglaubt hast, so geschehe dir. Du hast heiligen Wucher mit dem Pfunde getrieben, das ich dir vertraut, dafür sollst du auch deine Zinsen genießen, — dein Glaube war durch dein Bemühn fruchtbar, sammle sie nun die hundertfältigen Früchte — du bist die Pfade dahingewandelt, die dein Glaube dir auszeichnete — dafür steht dir nun aber mein Reich offen, gehe hinein und erfreue dich darinne einer ewigen Glückseligkeit. Amen.

Am

Am vierten Sonntage nach dem Fest der drey Könige.

Ueber die Widerwärtigkeiten des Gerechten, und Glücksumstände des Sünders.

Nun gieng Jesus zu Schiffe, und seine Jünger mit ihm. Und sieh — ein grosser Sturm erhub sich auf der See, so, daß die Wellen über dem Schiff zusamm schlugen; er aber schlief. Seine Jünger traten hinzu, weckten ihn und riefen: Herr! hilf uns, wir gehen unter! Er sagte zu ihnen: was seyd ihr so verzagt ihr Kleinglaubigen! Matth. 8.

Eingang.

Der angeführte Schrifttext entwirft uns ein treffendes Gemählde von Dingen, die wir fast täglich unter uns vorkommen sehn, und der göttliche Geist scheint mir dieses Bild absichtlich gewählt zu haben, um uns das geheimnißreiche Betragen der Vorsicht gegen die Menschen recht anschaulich dar-

zustellen. — Die Jünger Jesu, oder was gleich viel heißt, die Gerechten, die Auserwählten Gottes leben in der Welt, die wir mit Fuge einem stürmenden Meere vergleichen können. — Sie haben sich in selbes auf den Ruf der Fürsehung eingeschifft — der Himmel ist mit ihnen, Gott verläßt sie nie, er begleitet sie auf der ganzen Fahrt, er erleuchtet und unterstützet sie. — Aber dem Scheine nach zu urtheilen, gewinnt es bey hundert Gelegenheiten das Ansehn: als hielte er sich von ihnen ferne, als vergäße, als verließe er sie gänzlich. — Er aber schlief. Fürchterliche, Tod und Verheerung drohende Gewitter im Kampfe gegen sie, — unwiderstehliche Reitze zum Laster im Kreise um sie — Drang und Ungemach wie Gebirge so schwer, über sie — indeß die Vorsicht ihre Mutterhand von ihnen abgezogen zu haben, oder wenigst einen Schlummer zu schlummern scheint, in dem sie unbekümmert menschlicher Angelegenheiten um ihre Leiden und dringende Bedürfniße nichts wißen will. — Er aber schlief. — Im Gegentheile schwelgt der gottlose Frevler im Ueberfluß — die Glücksonne im vollen Glanze über seinen Scheitel, und Ruhe, Würde, Seligkeit, die Fülle um ihn her — diese ungleiche Vertheilung meine Christen! war von jeher das Aergerniß an der Vorsicht, und eine gemeinschädliche Folge davon war es, daß der Lasterhafte allgemeinen Jubel aufschlug, daß der kleinmüthige Tugendsohn die steile Bahn der Rechtschaffenheit verließ, und Gemein-

sache mit dem Sünder machte, daß endlich selbst der Gerechte seine unruhige Seele wie in einem Meere von bangen Zweifeln umhergetrieben, und Glauben und Zuversicht an die Gottheit mächtig in seinem Innern erschüttert sah. — Beynahe hätte mein Fuß bey so einem unbegreiflichen Anblick gestrauchelt, sagt David, es fehlte wenig, daß ich nicht fiel. (*) Ich eiferte wider die Ungerechten, fährt er weiter fort, und sah den Lasterhaften im Glücke (**) und ferner: wie kann doch bey alle dem Gottesallwißenheit und Vorsicht bestehn? (***) dann stellt er ihren Wandel seinem Verhalten gegen über, und ruft: sieh! diese sind gottlos und schwimmen im Ueberfluße: — so hab' ich also mein Herz vergeblich gerecht erhalten? — hab' vergeblich meine Hände mit den Unschuldigen rein bewahrt? — (****) So sprach David, und ähnliche Vorwürfe machten die Heiden den Rechtgläubigen.. Welchem Gotte fröhnet ihr, so fragten sie höhnisch, und wo sind die Spuren seiner Gerechtigkeit und Güte gegen euch? Er sieht euch im Elende darben, und seine Sorge erwacht nicht über euere Ungemache? — Kann er euch nicht retten, oder gebricht's ihm am Wohlwollen? — So ist er also ohnmächtig oder gefühllos, und wie kann er ein Gott bey diesen Unvollkommenheiten seyn? — Ihr

(*) Psalm. 72. (**) Ebend.
(***) Ebend. (****) Ebend.

schmeichelt euch mit einer ohnaufhörlichen Fortdauer jenseits des Grabes; wie könnt ihr euch aber vorstellen, daß Gott, dem ihr Vermögen und Güte genug zuschreibt, euch vom Tode erwecken zu wollen, in diesem Leben euch so gänzlich verlassen soll? Indeß macht ihr keine Weltfreude mit, entzieht euch ungesellig, und menschenfeindlich den Circln unsrer Lustbarkeiten, flieht unsre Schauspiele, duldet Hunger und Durst, und die empfindlichsten Qualen mit schweigender Geduld, genießt des gegenwärtigen Lebens nie, und harret mit vergeblichen Sehnen einem künftigen, das euch nie werden wird, entgegen. — Die heiligen Väter fertigten derley Einwürfe auf verschiedene Arten ab, welche aber für itzt zu prüfen, überflüßig seyn durfte. — Ich aber theile euch vielmehr hierüber meine eigenen Gesinnungen mit. — Allerdings hat der Sünder seine Freuden, so wie dem Gerechten sein Maas Leiden zugewogen ist: aber das muß euer Vertrauen auf Gottes Fürsehung nicht wanken machen: denn bey dieser Verfaßung ist auf Seite der göttlichen Vorsicht nichts, das euern Glauben erschüttern könnte, erster Theil: bey dieser Verfaßung findet sich auf Seite der göttlichen Vorsicht alles, was euern Glauben befestigen kann, zweyter Theil. — Fürchtet euch nicht meine Freunde! daß ich bey meinem vorhabenden Stoffe auf Grübeleyen oder eitle Spekulationen ausgehn werde, will mich im Gegentheile befleißen, die angeführten

Sätze

Sätze durch rührende, so ganz ans Herz dringende Beweise zu unterstützen.

Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Das Buch der Natur, das vor unsern Augen liegt, liefert uns die untrüglichsten Merkmale von einer mächtigen, guten, weisen Fürsehung: wie es aber zu ihrem Plane gehören mag, daß hienieden das Laster nur zu oft triumphire, indeß die Unschuld gedrückt wird, das meine Freunde! ist so ein verschlungener Knotte, den der beschränkte Menschenverstand nie gänzlich auflösen wird. — Der königliche Prophet hegte den Wahn — bey dem scharfen Aufgebothe, das er seinen Geisteskräften machte, bey den tiefen Untersuchungen, womit er dem Abgrunde dieses Geheimnißes nachspührte, — die Sache mit Verlauf der Zeit einmal ins Reine arbeiten zu können: ich forschte nach, sagt er, der Sache auf dem Grunde zu kommen; (*) alleine er fand sich getäuscht, fand sich zuletzt in einem Labyrinthe von unauflöslichen Fragen: aber es war zu mühesam vor unsern Augen. (**) Dann schloß ich, fährt er fort, daß mein Forschblick gegenwärtig zu wenig Schärfe hätte, um die Absichten der Vorsicht gehörig zu verfolgen, und es erwachte der Lichtgedanke in

(*) Psalm 72. (**) Ebend.

in meiner Seele, daß am großen Tage der Erhöhung meiner Kräfte, ich doch einst den Schleyer von diesem geheiligten Dunkel durchdringen würde. Wenn ich ins Heiligthum Gottes eingetretten seyn werde, den Ausgang zu erwägen. (*)

Allein diese Schwierigkeiten legen uns dennoch keine unbedingte Unterwerfung, keinen ganz blinden Glaubensgehorsam auf, weil wir, so geheimnißvoll die Sache an sich selbst seyn mag, immer noch die entstehenden Zweifel befriedigen können. — Durch welche Gründe, fragt ihr mich, und ich eile euch eine genugthuende Antwort zu ertheilen. — Wahr ist es, der Herr läßt dem Sünder manchmal Ueberfluß, und Mangel dem Gerechten: aber eben hiedurch will er seine Freunde prüfen, und ihre Treue auf die Probe stellen. — Eben hiedurch will er ihrer Tugend die letzte Feuerprobe geben, — eben hiedurch will er sich ihres Heiles versichern, und von den gefahrvollen Klippen irrdischer Seligkeiten sie bewahren, — eben hiedurch will er mit liebevoller Gewaltthätigkeit an sich sie näher anschließen, — eben hiedurch will er rühmlichen Kampf ihnen bereiten, zu immerwährenden Siegen und Verdiensten, — eben hiedurch will er ihre kleinen Vergehungen, wovon der Gerechteste nie ganz frey ist, als gütiger Vater hier bestrafen, damit er ihrer dort, als unversöhnlicher

(*) Psalm 72.

licher Richter schonen kann. — Ursachen genug demnach mit Gottes Verordnungen zufrieden zu seyn, und den Glauben an seine Fürsehung in ursprünglicher Festigkeit zu erhalten. — Der Herr verfüge über uns nach Willkühr, schwer liege sein Arm über uns, er zerstöre, reiße nieder, demüthige nach Wohlgefallen, und der Gerechte segne ihn, auch da er schlägt! — sonst verdient er den Vorwurf, den Petrus sich zuzog: — Kleingläubiger! warum hast du gezweifelt? Kurzsichtiger Mensch! laß den Allmächtigen walten; er weis es am besten, was dir behagt. — So empfindlich die Streiche des Schicksales, die dich nun treffen, auch seyn mögen; er ist dein gütiger Vater, und nur von Alliebe aufgefodert züchtiget er dich.

Entzückende Gedanken! mächtige Trostgründe! — o ihr alle, die ihr dem Himmel theuer genug seyd, daß er euch den Müheseligkeiten und Betrübnißen dieser Welt preis geben konnte, vernehmet von mir die Balsamträufelnde Worte des Evangeliums, eure Herzenswunden zu laben! — Es ist meine Pflicht, die Lasten der Leiden eurer Seele zu entheben, welche Armuth, Demüthigung und Schmerz auf euch gewälzet, die Tage des Lebens mit marterndem Eckel euch zu vergällen. — Meine Predigerpflicht heischt es, eurem wankenden Glau-

---

(*) Korinth. K. 5.

Glauben Haltung und Festigkeit wieder zu geben. — Ich stehe nicht einzig darum auf dem Katheder, damit ich euch eure Treulosigkeiten verweise, und euer Herz mit heilsamen Schrecknißen ewiger Gottesgerichte gewaltig erschüttere; auch ein Wort des Trostes zu seiner Zeit muß ich euch verkünden, auch Salbung soll durch meinen Mund in euer leidendes Herze kommen, wenn der meine Zunge segnet, deßen Gesandter ich bin. Meine Pflicht ist es, euch die Worte des großen Trösters gelegenheitlich zu widerholen: **Kommt zu mir, alle die ihr mühselig und belastet seyd — ich will euch Ruhe verschaffen.** (*) Die Welt hat nichts für euch, als Verachtung, Hohn und kränkende Abweisungen, derer Ungerechtigkeiten ihr nur zu tief fühlet. — Der ruchloseste Frevler schreibt dem tadellosen Tugendfreunde die härtsten Gesetze vor, und reicht ihm durch dieses unbillige Verfahren so manchen Wermuthsbecher zu leeren dar — aber kommt zu mir, — ich will euch Ruhe verschaffen ohne euren Zustand zu ändern. — Mit Gottes wohlthätiger Gnade, mit Himmelssalbung, mit der Kraft des Evangeliums unterstützt, will ich euch — in Mitte der heftigsten Erschütterungen — aufrecht erhalten, — will hohe Zuversicht auf Gottes Beystand in euch erwecken, — will eure Hoffnung beleben, — will euch mit dem Hochgefühl für Religion bewaffnen, — keinen eitlen Weltwunsch nach

(*) Matth. 11.

nach schmeichelhaften Glückesaussichten in eurem Busen zu nähren, — will euch mit allen Seiten der Lage, in die euch Gott versetzt, bekannt machen, — will euchs begreiflich erweisen, daß der Himmel nach dem nämlichen Verhältniße euch liebe, nach dem er eure Vortheile zu bestreiten scheint. — Zur Sache!

Wenn der Himmel den Gerechten mit scheinbarer Strenge behandelt, wenn er mit Unglücksfällen auf ihn losstürmt: so geschieht es lediglich einer heilsamen Prüfung wegen. — Bewahrt mir diese Wahrheit, als einen Schatz, der euch nieversiegende Trostquelle seyn wird, heilig in eurem Herzen! — Ich könnte hundert Schriftstellen, als eben so viele unverwerfliche Bürgen dieser Behauptung anführen: und es finden sich in der Bibel die ausdrücklichen Worte, daß die Fürsehung insgemein mit den Menschenkindern diesen Gang zu gehn pflege: sie züchtigt den Frommen mehr als den Böswicht, und Betrübniß und Prüfung hält sie für gleichbedeutende Ausdrücke. — Ein eifriger Glaubensvertheidiger machte gegen Religionsfeinde seines unglaubigen Jahrhunderts, die sich erfrechten, auf Gottes Barmherzigkeit und Güte, aus der Ursache, weil er die Gerechten manchmal ärger mitnimmt, beleidigende Ausfälle zu thun, eine passende Bemerkung: (*) Ihr irret, sagte er ihnen mit seiner bekannten

(*) Minut. Felix.

kannten Freymüthigkeit, dem Gotte, den wir verehren, gebricht es weder an Macht noch Wohlwollen, uns aus der Klemme zu ziehn. Im Unglücke prüft er nur unsre Gesinnungen, und forscht die Neigungen des menschlichen Herzens durch. — Merkwürdige Worte! gerade als wenn Gott den Gerechten befragte: erkläre dich itzt, — laß sehn, wer du bist! — die Stunde des Leidens ist der entscheidende Zeitpunkt, an dem du dich äussern mußt. — In den unbewölkten Glückestagen, wo Ruhe und Zufriedenheit dein Antheil waren, thatst du mir freylich manchmal das feyerliche Geständniß: daß du mein seyn wolltest; — alleine dieß Geständniß war zu unsicher, als daß man Rechnung darauf machen konnte. — In deiner glücklichen Lage miskanntest du dich zu sehr, um mit vollem Bewußtseyn behaupten zu können, wem von beyden — mir, oder dir — du angehörtest. Nun aber Ungemach dich befällt, und Gram deine Ruhe feindlich stöhrt, und Bedürfniße, und ein ganzes Heer von Uebeln dich bekämpfen — nun kannst du mir überzeugende Beweise von deiner Treue an Tag legen. Wenn du noch ausharrst mit erwartender Geduld in der Anhänglichkeit an Gott, — wenn du am Fuße meiner Altäre noch die feyerlichen Versicherungen wiederholest, daß du ewig mein seyn wollest: dann glaub ich deinem Worte; denn so eine geprüfte Liebe ist über allen Verdacht erhaben. — Was können wir hierauf antworten, meine

christlichen Freunde! — Wenn der Herr dem Gottlosen keine derley Proben zukommen läßt, aus welchem Gesichtspunkt, und mit welchen Gesinnungen müssen wir seine vorgebliche Glückseligkeit betrachten? — Soll Neid sich unser beym Anblick seines Glückes bemächtigen, oder soll im Gegentheile stiller Schauder uns befallen? — Sollen wir nicht denken, daß der Herr ihn seiner unwerth hält? — daß er sichs nicht mehr angelegen seyn läßt, selben aus dem Rohen für sich zu bilden? — daß er ihn als ein falsches Metal ansehe, und selben statt auf die Kapelle zu setzen, hinweggeworfen habe? — Ach so ein Verfahren Gottes gegen die Menschen verbath sich David mit dem heißesten Gebethe: Stelle mich auf die Probe o Herr! rief er, und mache Versuche mit mir, prüfe mit Feuer, wie Silber geprüft wird, meine Nieren und mein Herz. (*)

Diesen Davidssinn, meine Freunde, müssen wir als ein wesentliches Grundfoderniß annehmen, wenn wir anders den Absichten Gottes, der den Gerechten durch Trübsale von aller Anklebung an irrdische Güter reinigen will, an die Hand zu arbeiten gedenken. Und in Wahrheit meine Lieben! wenn zeitliches Wohl eine unausbleibliche Folge von der Tugend wäre, so ehrten wir Gott blos in

(*) Psalm. 25.

in dieser Hinsicht, und liebten ihn nie wegen sich selbst. Wenn ihr Gottes Feinde seht, spricht Augustin, und die ruchlosen in glänzenden Glücksumständen, so empört sich euer Herze, und die Stimme der Unzufriedenheit erhebt sich in eurem Innern. Schon so lange, sagt ihr, daß wir Gotteswege in Erfüllung seiner Gebothe dahin wandeln, und unsern Religionsübungen mit pünktlicher Treue zugethan bleiben, und dennoch hat sich unsre Lage nicht im mindesten geändert, — unsre Geschäfte wollen eben so wenig fort: — und sieh da! die Unfug nach Belieben treiben, die in dem Laster und der äußersten Regellosigkeit ohne Zurückhaltung, ohne Frömmigkeit dahin leben, genießen der vollkommensten Gesundheit, und Ueberfluß, Würden und Ehre sind ihr Antheil. — So gieng euer Bestreben hiemit nach blos irrdischen Schätzen, fährt der Kirchenlehrer fort. So wolltet ihr einzig und alleine der Gesundheit, der Ehre, der Erdengüter wegen, Gott gefällig leben? — Wenn das ist: so war es gerade ziemend, daß der Himmel euch diese Güter entzog. Hiedurch wollte er euch lehren, Gott nicht seiner Geschenke willen allein, sondern wegen dem, was er selbst ist, zu lieben; denn erinnert euch, daß ihr, wenn ihr anders gerechte seyd, im Stande, und nach der Ordnung der Gnade lebet. Wie nun Gottes Gnade eine freywillige Gabe ist; so verlangt er von euch hinwieder, daß ihr ihm euer Herze als ein freywilliges Geschenke eurer Liebe darbringen sollt. Die Güter der Erde

machen

machen euer Herze zum Miethling: und wenn ihr klaget, sobald euch der Herr dieselben entzieht: so habt ihr zugleich erwiesen, daß es euch mehr um sie, als um euren Gott zu thun war, und eben darum verdient ihr ihren Besitz nicht. — So weit der heil. Augustin.

Noch einen Gedanken hierüber. — Die Güter dieser Erde führen — wenn sie nicht weise und mit gehöriger Beschränkung genoßen werden — einen ansteckenden Gift mit sich. Schon so manchen erklärten Tugendfreund stürzte ihr Misbrauch in schauervolle Abgründe! Ich könnte diese Wahrheit mit beurkundeten Beyspielen unterstützen. Aber die Vorsicht, die den Gerechten nie aus ihrem Mutterauge verliert, weis ihn auch für diesem Falle durch eigene gotteswürdige Mittel zu schützen. — Sie verhängt Dürftigkeit über ihn, als ein bewährtes Gegengift wider den ansteckenden Reichthum. — Sie läßt ihn in unbemerkter Dunkelheit dahin weben, um ihn von den Gefahren irrdischer Größe sicher zu stellen. — Sie sendet ihm zur rechten Zeit eine Krankheit zu, seine sinnlichen Begierden, die Empörung des Fleisches, die Aufwallungen seines Bluts in Ordnung zu halten. — Es ist wahr, der Gerechte kann's itzt nicht wissen, warum er sich mit einem Male in einer so bedenklichen Lage befindet, und was Gott allenfalls mit ihm vorhaben mag: aber gegen dem Ende der Jahrhunderte, am großen Tage der

Offenbarungen, wird der Schleyer plötzlich vom Dunkel des Geheimnißes wegschwinden, — dort wird ihm Gott alle Ungerechtigkeiten vergegenwärtigen, zu denen böse, unersättliche Lust ihn verleitet haben würde, alle lasterhaften Anschläge und Plane der Bosheit, die eine gränzlose Ehrsucht in seinem Kopfe ausgeheckt hätte, alle Ausschweifungen, Gewohnheitssünden, den ganzen Greuel von Frevelthaten, in welche viehische Leidenschaft ihn gestürzt haben würde: wenn nicht mancher wohlthätiger Unglücksfall seine Lebenstage hindurch, die auflodernde Flamme der Begierlichkeit in ihm erstickt hätte, — und was eine unausbleibliche Folge davon ist: aufgeklärt von einem himmlischen Lichte, wird er den wundervollen Gang der anbethungswürdigen Vorsicht anstaunen, und Gottes ewige Weisheit in eben den Fällen segnen, in denen ihn vor Lust angewandelt hat, die Verfügniße des Himmels zu tadeln, — er wird das Gnadenwahl, Gottesgabe, Lieblingsverfahren des Herrn mit seinem Diener nennen, was die Welt Ungnade des Himmels und Verwerfung vor dem Angesicht des Ewigen heißt.

Ein fernerer Grund, die Absichten der Fürsehung zu rechtfertigen, ist ihr allweiser Plan, den Gerechten nur darum hienieden leiden zu laßen, daß sie ihn näher an sich anschmiege, daß sie ihn in die glückliche Nothwendigkeit versetze, in jeder Verlegenheit Zuflucht zu ihr zu nehmen. —

Der Auserwählten sind nur viererley, bemerkt hierüber der heil. Bernard, die ersten reißen das Himmelreich mit Gewalt an sich, und das sind die freywilligen Armen, — die zweyten treiben eine Art von geistlicher Verkehr, und erwuchern sich einen Platz in den Wohnungen des himmlischen Vaters, und das sind diejenigen, die sich um ihr Allmosen, welches sie bey Armen auf Zinsen legen, Fürbitter und Freunde bey Gott machen, die sie in die ewigen Tabernackel aufnehmen werden, — die dritten sind, welche Herzensdemuth besitzen, die Lichtscheuen nicht aus Menschenrespeckt, sondern aus heiliger Begierde verborgen zu bleiben, und im Stillen gute Thaten zu verrichten. Und endlich die vierten, die in den Himmel, wenn ich so reden darf, hineingezwungen werden wollen, die Gerechten, die sich darum nur entschließen, Gott zu suchen, weil Gott aus weiser Zulaßung alles ihnen entzogen hat, was sie ausser ihn hätten suchen können. — Hätte die Welt ihnen Weyrauch geopfert, — sie auf ihre Altäre gestellt, — hätte sie ausgezeichnete Ehrenbezeugungen, Vergnügungen, Ansehn für sie bereitet, — lieber Gott! wie schändlich hätten sie deiner vergessen! — Wie das fleischlich gesinnte Volk, das du mit Vaterhuld empfiengst, mit Milch und Honig nährtest, hätten sie dich, ihren Schöpfer und Wohlthäter zur Seite gesetzt, und ihr Opferrauch wäre ganz an andern Altären, als in deinem Heiligthume Ewiger, allein Anbethungswürdiger! emporgestiegen. —

gen. — Da der Geliebte fett wurde, schlug er wie ein geiler Stier aus, gemästet, dick, starkleibigt, verließ er Gott seinen Schöpfer und verachtete den Felsen seines Heils. (*) Weil aber dein Allmachtsarm schwer über sie lag, weil du zu ihrem Glücke Dörner in die Welt gepflanzet, an denen sie sich oft stachen, weil du Verdruß, Ungemache, Unglücksfälle in die beste Welt gemischet, die sie zwangen in sich selbst zurücke zu kehren, und einsam zu bleiben: so gabst du ihnen das Leben, indem du Tod gabst; so rettetest du sie, indem du sie zu Grunde zu richten schienst. — Sie fanden kein Rettungsmittel mehr, und deßhalb kehrten sie zu dir wieder, du allgemeine erste und letzte Hülfsquelle! und warfen sich mit Kinderzuversicht in deinen Schoos zurück — du nahmst sie väterlich auf, und erhieltst sie gnädig in diesem Zufluchtsorte. — Da er sie mit dem Tode bestrafte, suchten sie ihn: sie wandten sich behende, und verfügten sich wieder zu ihm. (**)

Freylich hat der Gerechte blutige Kämpfe zu kämpfen: aber es ist auch Gott, der ihn so oft ins Schlachtfeld stellt: weil er will, daß der Gerechte sich unverwelkliche Lorbeer sammlen soll. Kein Sieg ohne Streit: keine Krone ohne Sieg. Ihr wundert euch, sagt Ambrosius, warum der Herr seinen

(*) Deuter. K. 32. (**) Psalm 77.

seinen treuen Dienern so viel zu schaffen mache, indeß der Frevler einer ungestörten Ruhe genießt? das ist aber so ganz natürlich, fährt der Kirchenlehrer fort, Gott krönt nur die Sieger, will nur seine auserwählten Freunde krönen, — so muß er ihnen denn auch Gelegenheit zum Triumphe darbieten. — Da er nun aber dem Sünder keine Krone vorbehalten, so giebt er ihm auch nichts zu streiten, nichts zu siegen, — er macht's hierinne, wie die Großen dieser Erde, oder besser zu reden, die Großen der Erde machen's wie er. — Wir glauben nicht, daß die Fürsten denjenigen vergessen, den sie zu hohen Würden bestimmen, wenn sie ihm, damit er dazu befördert werden kann, mit Sorgen überhäufen, oder drohenden Gefahren preis geben, — selbst in den Augen der Welt ist das nicht Gleichgültigkeit, sondern ist zugedachter Vorzug, ist Gunst, ist Gnade.

Was übrigt mir noch? — Setzen wir auch den Fall meine Christen, dieses uns manchmal so unerklärliche Verfahren Gottes mit seinen Gerechten, sey würklich auf Seite seiner ein strenges Verfahren; so ist es im Grunde dennoch nichts anders, als liebenswürdige **Vaterstrenge**, ist nichts als **wohlthätige Würkung** seiner **gränzenlosen Barmherzigkeit.** — Vernehmt meine Begriffe! — Kein Gerechter in der Welt — er sey noch so gerecht — der nicht seine Fehler und Treulosigkeiten abzubüßen hätte, — oder wo ist sie, diese flecken-

lose Unschuld? — Hat der Tugendhafteste nicht auch seine Schulden bey Gott angeschrieben? — und muß er sie nicht bis auf den letzten Heller abtragen? — Wann wird er sie aber tilgen? — nach diesem Leben — harrt seiner ein fürchterlich' Gerichte, und schreckliche Strafe. — Wie ungleich besser ist er also daran, wenn er sich im Gegenwärtigen schuldenfrey machen kann, und das ist Gottes Absicht meine Freunde! bey Zulaßung aller Uebel, mit denen der Gerechte in diesem Jammerthal zu ringen hat. — Paulla, die der heil. Hieronimus die steilen Pfade evangelischer Vollkommenheit gehn lehrte, war manchmal bis zum Mismuthe über gemachte Verlurste gerührt, aber der Kirchenlehrer richtete sie mit folgenden Bemerkungen allemal wieder auf: Oder du bist meine Freundinn! auf das Wort deines Gewißens, und ohne der Christendemuth zu nahe zu tretten, eine gerechte Seele — und dann preise Gott in deinen Leiden, er will deine Tugend vervollkommnen, und sie von Tage zu Tage der vollen Reife näher bringen; oder das Andenken deiner Vergehungen, das Bewußtseyn deiner Schwachheiten zwingt dir das Geständniß ab, du seyest eine Verbrecherinn: — und dann stütze dich, wenn Unmuth zu Boden dich beugen will, standhaft auf den grossen Trostgedanken; der Herr ist gut, er züchtiget hier, damit er dort schone. — Aber warum züchtigt Gott den Frevler nicht? — Lieber Zuhörer! begnüge dich damit, daß Gott dich liebe, und halte ihn nicht an,

dir von der fürchterlichen Gerechtigkeit Rechenschaft geben zu sollen, die er fremde fühlen läßt, — verschobene Rache bleibt darum nicht aus, und wehe! den reichen, den stolzen, den mächtigen Sündern dieser Erde, sie mästen sich nach Tertullians Ausdruck, wie ein Schlachtvieh auf den entscheidenden Tag seines Zorns.

Laßt uns meine Freunde! beym Schluße des ersten Theiles noch ein wenig stille halten, und die Behandlung desselben nochmal mit einem vergleichenden Blicke durchwandern. Mein Bestreben war, Gottes Fürsehung wegen ungleicher Vertheilung des Guten und Bösen unter die Gerechten und Sünder zu rechtfertigen, und meine Vertheidigungsgründe liefen vorzüglich auf diese zween hinaus. — Gott sorget dadurch recht väterlich für seine Auserwählten, und fürchterlich strenge wendet seine Gerechtigkeit dadurch sich gegen den Sünder. — Nun seine Lieblinge prüfen, läutern, bewahren, näher an sich schließen, ihnen Anläße an die Hand bieten, Verdienste auf Verdienste zu häufen, um sie von Stuffe zu Stuffe zu erhöhn, und durch leichte Genugthuungen die Hinderniße ihrer Seligkeit allmählig zu entfernen — sind das nicht Vatersorgen einer um ihrer Kinder Wohl zärtlich barmherzigen Vorsicht? — Hingegen den Lasterhaften sich selbst überlaßen, und dem Taumel seiner wilden Leidenschaften, ihn nicht wecken aus dem

Todesschlummer, den er unbekümmert dahin schläft, nie Bitterkeit streuen über seine versüßten Freuden, die ihn zu Grunde richten, ihn auf seinen eingebildeten, oder wahren Höhen lassen, die ihn aufblasen, — bey dem Schimmer der ihn blendet, bey dem Ueberfluß der ihn zum Weichling macht, bey den Wollüsten, die ihn in schreckliche Unordnungen stürzen, bey der gänzlichen Heilesvergeßenheit, und dem Zustande der Unbußfertigkeit, die ihn bis in den Tod begleitet, — ihn nie durch heilsame Bitterkeiten an die Hinfälligkeiten der Welt, an den Zweck seines Daseyns, an seinen Gott erinnern: ach meine Brüder! das sind Würkungen einer fürchterlichen, in der Stille strafenden Gerechtigkeit des Himmels. — Wir irren nur darum, weil wir derley Erscheinungen blos nach dem Verhältniß auf gegenwärtige Zeiten beurtheilen, indeß sie Gottes allvergleichender Blick nach ihrem Bezug auf Ewigkeiten beobachtet. Der Sünder, welcher die Sache nach dem ersten Maasstab anschlägt, hat nicht ganz unrecht, wenn er den Gerechten im Drange seiner Leiden, hohnlächelnd frägt, wo ist dein Gott, (*) armes verlaßenes Erdgeschöpfe? aber der Tugendfreund, der die Dinge unter dem zweyten, und einzig wahren Augenpunkt faßt, kann dem spottenden Frevler kühn ins Angesicht erwiedern: mein und deine Stunde ist noch nicht gekommen. Geduld aber! sie bleibt

(*) Psalm. 41.

bleibt nicht aus, dann will aber ich das Wort nehmen, und fragend in dich dringen, wo sind die Götter, die du angebethet, und auf deren Beystand du dein Vertrauen gegründet? — Wo ist sie die Seligkeit, deren Geschmack dich bezaubert? — Warum rufst du sie nicht wieder zurücke, damit sie aus dem ewigen Elende dich herausreiße, das dich nun foltert? — Wo sind ihre Götter, auf die sie ihre Zuversicht stellten? (*)

Es bleibt dir also mein Zuhörer! nichts übrig, als deine Leiden unter den Gesichtspunkt einer künftigen Welt zu bringen, und durch schweigende Geduld die hohen Absichten, die Gott mit dir vorhat, fördern zu helfen. —

Die einzige Reue, die du tief fühlen sollst, mag etwa der Gedanke in deinem Herzen aufregen, daß du bishero mit deinem Pfunde, so dir gewiß hundertfache Zinsen abgeworfen hätte, noch nicht gewuchert hast, — daß du die Stimme eines Gottentehrenden Mistrauen zu willig angehört, und in Klagen ausgebrochen bist, welche die allwaltende, so väterlich für dich wachende Fürsehung beleidigten — daß dein Ohr zu sehr aufgeschloßen war den verführenden Reden der Welt, die dein scheinbares Unglück vergrößerten — daß du dem Trost der Weltleute zu sehr nachliesst, um Balsam für deine Leiden zu

(*) Deut. K. 32.

zu hollen; anstatt daß deine bedenkliche Lage dir im Gegentheile beneidenswerth hätte scheinen sollen, und du zur einzigen Hülfsquelle den Christusglauben geeilt hättest, — daß du die hohen evangelischen Maximen: Selig die Armen, denn Gottesreich ist ihrer, selig die Verfolgung hienieden leiden, denn sie werden Trost im Himmel finden, so schändlich vergessen. — Aber Preis dir o Herr! nun bin ich unterrichtet, — nun hab ich Einsichten mehr als zu viel, die Zweifel, die meine Seele umnebeln, zu zerstreun, und die bangen Unruhen meines Herzens zu stillen. — Schon ein einziger — aus den hundert Beruhigungsgründen — kann mich befriedigen.— Was mir wird, o Gott! wird mir aus deinem heiligen zulaßenden Willen. — Gebiete mit mir, wie dir's gefällt, wallte mit mir, wie dir's beliebt! — der Frevler triumphire über den Gerechten, er trette ihn mit Füßen, er mishandle ihn auf die schimpflichste Art: nie soll der Apostel Klagegeschrey meinem Munde entfahren, hülf uns, wir gehn zu Grunde. (*) Auf deine unendliche Weisheit, auf deine gränzenlose Güte will ich mich hoffnungsvoll stemmen, und mit hoher Zuversicht aufrufen: Herr! auf dich hab' ich getraut, laß mich nicht zu Schanden werden, (**) denn ich bin gesichert, daß es gut mit mir gehn muß, so lange ich deiner Barmherzigkeit zuversichtsvoll entgegen harre, und daß der Wun-

(*) Matth. 8. 25. (**) Psalm 30.

Wundergang deiner Vorsicht, so befremdend er uns kurzsichtigen Sterblichen auffallen muß, nichts an sich haben kann, unsern Glauben zu erschüttern, — aber alles, unsern Glauben an die göttliche Fürsehung zu befestigen.

Zweyter Theil.

Kein Beweggrund gewichtiger meinen Glauben zu befestigen, und meine Hoffnung zu unterstützen, als der Anblick des Gottlosen, der im Triumphe sein Haupt stolz empor trägt, und im Ueberfluß schwelgt, indeß der Gerechte unter dem Drange der Leiden gebeugt, mit den widrigsten Schicksalen kämpft. — Ich gründe diesen befremdenden Satz auf unumstößliche Beweise, die ich aus dem natürlichen Vernunftlicht, aus der Erfahrung und Religion herleite — Der Auftritt, der sich auf der Schaubühne dieser Welt so oft wiederholet, und der uns eine Ausnahme von den Regeln der weisesten Ordnung und ordnungsvollsten Weisheit des Schöpfers zu seyn deucht — der Auftritt, in welchem wir den Tugendfreund schwer gedrückt von den Lasten der Ungemache, und den Gottlosen hoch erfreut im Schooße des Glückes erblicken, — dieser Auftritt meine Freunde! gewährt uns die entzückende Beruhigung, daß das Schauspiel dieser Welt, in welchem der Gerechte so manche schwere Rolle zu spielen hat, mit dieser Welt selbst nimmermehr zu Grunde

de gehn kann — daß unsre Seele, indem der Leib in die schnöde Fäulniß fort eilet, jenseits des Grabes ein fortdaurendes Leben beginnen wird — daß Belohnungen, Siegeskronen, unverwelkliche Lorbeer, den beharrlichen Sieger in einer andern Welt erwarten — daß unsre Foderungen nicht blos in die Gränzen des gegenwärtigen Systems eingeenget sind — daß Gott höhere, beßere, überirrdische Geschenke uns vorbehält. — Seht die Verheissungen einer aufgeklärten Vernunft! — Zu dem, ist Jesus unser Herr und Meister treu in Erfüllung seines Wortes, seine Versprechen führen das Gepräge einer unabänderlichen Unfehlbarkeit, — Trug und List sind unvereinbar mit seinen Vollkommenheiten, und mit hoher Zuversicht kann man auf seine Verheißungen zählen, die bereits in Erfüllung übergegangen. — Seht die Gewährleistung einer untrüglichen Erfahrung! — Endlich ist mit dem göttlichen Plane einer festgesetzten Gnadenwahl nichts übereinstimmender, als daß der Tugendhafte hienieden leide, und der Sünder sich freue — seht den Trostgrund der Religion! — drey wichtige Beweggründe zur Befestigung unsrer Zuversicht. — Jenseits des Grabhügels winkt mir ein neues Leben entgegen, und schon die Vernunft verschaft mir die fröhliche Aussicht in eine glücklichere Zukunft. — Ich weis, daß alles in pünktliche Erfüllung übergehn werde, was Gottessohn dem Gerechten und dem Sünder geweissaget; ich kann also sicher auf sein

Gottes-

Gotteswort rechnen, und ich habe würklich Proben davon aus eigener Erfahrung aufzuweisen. — Ich weis es, und ein Tag verkündet es dem andern, daß der Plan der Gnadenwahl, wie ihn der Allweise entworfen — wie er ihn entwerfen mußte — nach allen untergeordneten Mitteln und Nebenzwecken — mit gotteswürdiger Ordnung und Regelmäßigkeit sich allmählich entwickle. — Erwecke dich also mein Glaube, so schwach und wankend du immer seyn magst! stärke dich bey Erwägung dieser dreyen so mächtigen Gründe, die ich nun weitläuftiger auszuführen gesinnet bin.

Ich kenne keinen Gottlosen, er sey's an Sitten, oder am Mangel des Glaubens, der seiner Ruchlosigkeit nicht absagen würde, wenn er in sich einen Glaubenssinn an ein künftiges Leben fühlte. Was seine Ungebundenheit ausmacht, ist Nichtglaube, oder Halbglaube an die Dinge, die da in einem andern Leben kommen sollen — in einem Leben, nach dem unsre Wünsche als nach dem letzten Ziele eilen, und das den einzigen Gegenstand unsrer Hoffnung ausmacht. — Nun mag er hierüber denken, wie er wolle, ich, der ich an den Schöpfer des Weltall's glaube, ich erhalte, nähre, stärke die lebhaften Glaubensgefühle an meinen Gott durch folgende Betrachtungen. — Es ist wahr, tief gebeugt unter der Geisel des Verhängnißes seufzt sie manchmal hienieden die gedrückte Unschuld; und das La-

ster auf den Thron gehoben triumphirt. — Ich sehe den verlaßnen Gerechten entblößt, und elend schmachten; den Freund Gottes verfolgt und verachtet, und hindanngesetzt den Heiligen. — So muß also, schließ ich hieraus, ein ander Leben dem Tugendfreunde bevorstehn, so müßen in einer andern Verbindung der Dinge höhere Güter, als die zufälligen dieser Welt seiner warten. Welch' ein sichrer Vermuthungsgrund für die Unsterblichkeit der Seele? — darüber bist du eins mit mir, vernünftelt hierüber ein frommer und aufgeklärter Schriftsteller: (*) daß es ein Urwesen aller Wesen gebe, du erkennst das Daseyn eines Gottes. — Liebt er nun aber seine treuen Diener dieser Gott? ist er denjenigen geneigt, die sich's vom ganzen Herzen angelegen seyn lassen, ihm zu gefallen? — Liebt er sie nicht, nimmt er nicht Theil an ihren frommen Bemühungen, wo ist seine Weisheit und Güte? — und liebt er sie, wo sind die Proben seiner Zuneigung? — Hier nicht die mindeste Spur seines Wohlwollens; weil er Ungemache und Betrübniße über sie sendet: aber auch dort nicht, denn es ist kein Dort für sie, wie du behauptest. — Biete allen Kräften deines Scharfsinnes auf, spanne die Sehenerven deines Forschblickes auf den höchsten Grad: nie wirst du dich aus den verschlungenen Gängen dieses Labyrinthes herauswinden, es sey dann,

(*) Wilhelm von Paris.

dann, du sprechest der Unsterblichkeit das Wort, und bekennest laut, daß es einen künftigen Zustand geben müsse, in dem der Herr nach Verdiensten vergilt. — Gott ist eben so wesentlich gerecht, als nothwendig er ist: heilig und vollkommen müssen demnach seine Gerichte seyn. — Auf dieser Welt erfüllen sie sich nicht, oder freute der Lasterhafteste sich so übermüthig beym günstigen Zusammenfluße der glücklichsten Ereignisse? — Dort also, dort muß der Herr zu Gerichte gehen, und eine entscheidende Zukunft ist eine unausbleibliche Folge im Plane der Schöpfung. — Wären außer dieser Voraussetzung die Gerechten nicht wahnsinnig, und die Ruchlosen weise? — sie suchten die ächten reelen Güter dieser Erde, genößen sie schon; indeß der Tugendfreund duldete, und mit Mühseligkeiten kämpfte, eines zukünftigen Phantomes wegen, das eine täuschende Einbildung in seinem Gehirn schuf. — So weit die Philosophie des heiligen Bischofes. — Laßt uns vernehmen, wie Augustin dieselbe erläutert hat.

Willst du dich bewaffnen mit Langmuth der Heiligen, spricht der Kirchenvater, so sey die Ewigkeit das Feld deiner Betrachtungen: dann werden die traurigen Zufälle dich nicht mehr zu Boden schlagen, sondern als eben so viele Felsenpfeiler deinen Glauben und deine Hoffnung unterstützen. — Es liegt Irrthum in deinen Vordersätzen, wenn du deßhalb eine der Fürsehung nachtheilige Folge ziehst, weil die Tu-

gend hienieden mißhandelt, und das Laster geehret wird. — Du blickst hiebey nur auf die enge Periode deiner Tage, aus welchen dein Leben zusammengereihet ist. — Nun wolltest du freylich gekrönt sehen den Gerechten, und gezüchtiget unter der Ruthe der göttlichen Rache den Sünder. — Aber Geduld, mein Freund! der Herr wird's beginnen in der Völle der Zeit, was gegenwärtig noch zu unreif ist. Die Zeit Gottes ist die Ewigkeit, so wie deine mit dem engen Kreise dieses Lebens beschränkt ist. — Ist der Herr verbunden, dir von allen Dingen schon in dieser Welt die gehörige Aufschlüße zu geben? ist er nicht gerechtfertiget genug, wenn er's in der andern thut? Willst du also deinen Glauben befestigen, und dein Vertrauen stärken: so verliere sich der Gedanke von Ewigkeit nie aus deinem Geiste; weil du als Augenzeuge von der scheinbaren Ungerechtigkeit, mit welcher Gott sich so strenge gegen seine Vielgeliebten, und so gnädig gegen seine Widersacher bezeiget, die Schlußfolge ziehen mußt, daß er für beyde eine Ewigkeit in Bereitschaft hält, in der ihnen die Gerechtigkeit unfehlbar werden wird, die ihnen in der Zeit versagt gewesen zu seyn scheint.

Der zuversichtsvolle Aufblick zu dieser Ewigkeit war es, meine Christen! welcher die Heiligen Gottes in Sturm und Ungewitter, und bey den mächtigsten Erschütterungen aufrecht erhielt. — Wann sprach Job mit höherer Zuversicht, mit einem lebhaftern

Glaubensgefühle, mit überströmenderer Ueberzeugungsfülle von der Unsterblichkeit der Seele und einem künftigen Leben, als da, wo er ohne Habe, ohne Haus, ohne Familie, entblößt von aller Menschenhülfe auf der Düngerstätte schmachtete. Ich weis es, daß mein Erlöser lebt (*). Er lebt, sprach er, mein Seligmacher, und ich werde ewig mit ihm leben. Es ist nicht dunkle Ahndung, die so zuversichtlich aus meinem Innern spricht, es ist Ueberzeugung, ich habe Wissenschaft davon: ich weis es, und selbst in der Schule der Geduld, bey den härtesten Prüfungen meiner Tugend hab' ich diese Wissenschaft erworben. — Wann sah' David die lachenden Gefilde einer seligen Ewigkeit in lichterer Wahrheit, wann drang sein Blick tiefer durch die offenen Himmel in die fernsten Aussichten einer glücklichen Zukunft? Es ist mir, als sähe ich die Güter des Herrn im Lande der Lebendigen (**). Gerade in den trüben Unglückstagen, in denen Sauls wilder Verfolgungsgeist am heftigsten wider ihn lostobte. — Wie nun aber, durch Sturm und Ungewitter drang ein himmlischer Stral in deine leidende Seele, göttlicher Prophet! und hellte dir die frohen Scenen der ewigen Seligkeit auf? — Ja, meine Christen! denn eben die Ungemache, die David zu leiden hatte, galten bey ihm als sichere Bürgen einer bessern Zukunft. — Waffnete sich Saul mit Unfug und Ungerechtigkeit;

(*) Job. K. 19. (**) Psalm 26.

so wars auch der Vorsicht Sache, den Mann Gottes am Tage der Offenbarung zu verherrlichen, seine Unschuld öffentlich darzuthun, und seine Langmuth zu krönen. Und deßhalb erzeugte zur Stunde der Bangigkeit sich der Trostgedanke in seiner Seele: **Es ist mir, als sähe ich die Güter des Herrn im Lande der Lebendigen (*).**

Nur ein Wort noch von den Vorhersagungen des göttlichen Stifters unsrer Religion, die wir nach dem unverwerflichen Zeugniße eigener Erfahrung buchstäblich erfüllt sehen. — Wenn Gottes Sohn im Evangelium sich hätte verlauten laßen, daß seine treuen Nachfolger von aller Weltplage frey seyn sollen, daß sie gegen alle Streiche des widrigen Schicksales bedeckt seyn würden, daß Reichthum und Vergnügen ihnen stets auf dem Fuße folgen müßten, und daß Verdruß, Müheseligkeit und Beschwerden dem Ruchlosen alleine, und als ein ausschließendes Eigenthum angehören sollten: dann, meine Christen! wär's ganz natürlich, daß die Festen unsers Glaubens wanken müßten, wenn wir den Gerechten in Dürftigkeit, in Verdemüthigung und Schmerz, und den Sünder im Glücke, Ansehen, Glanz und Schimmer zu sehen bekämen. — Hart wäre es dann, den emportreibenden Gefühlen des Mistrauens auf Gottes Fürsehung sich entgegen zu stemmen: oder hätte in so einem Falle mich Jesus nicht belogen, wenn ich

in

(*) Psalm 26.

in allen Dingen das Gegentheil seiner Verheißungen erfahren müßte? — Aber so, wenn ich die geheiligten Urkunden seiner Offenbarungen nachschlage, wenn ich die Machtsprüche des Herrn auf den Wegen seiner Vorsicht buchstäblich eintreffen sehe, wenn der Erlöser ohne Vorenthaltung und ohne Falsch seinen Jüngern predigt: glaubet meiner **Versicherung: weinen und jammern werdet ihr; die Welt wird frohlocken** (*). Wenn ich ihn höre, wie er in den bestimmtesten Ausdrücken sich erkläret, daß sie der Gegenstand einer allgemeinen Verfolgung seyn werden; wenn er ihnen die Kreuze, die sie zu tragen haben, so zu reden, an den Fingern herzählt; wenn er ihnen ihre Leiden bis auf die kleinsten Umstände vorhersagt, und sie mit der Warnung begleitet: sie möchten sich ja, da sie von den geweißagten Unfällen überrascht würden, nicht stoßen: **ich hab euch das vorgesagt, damit ihr nicht Anstoß nehmet** (**); wenn er sie seiner Prophezeihung ausdrücklich erinnert: **darum hab' ich's euch eben vorhergesagt, damit ihr, wenn einmal der Zeitpunkt da ist, euch erinnert, daß ich es euch gesagt hatte** (***). Wenn sich das alles meinem Geiste vergegenwärtiget, unter meinen Augen vollzieht — wenn ich selbst Zeuge davon bin, und wenn hundert Beyspiele für die Wahrheit dieser Weißagungen zeugen, dann muß mein

---

(*) Johann. K. 16. (**) Ebend.
(***) Ebend.

Vertrauen auf Gottes weise Leitung sich verdoppeln, und mein Glaube neuer Zuwachs erhalten. — Sähe ich den Sünnder im Unglücke, und in glänzenden Umständen den Gerechten; das soll mich befremden, weil ich die Orakel meines Heilandes unerfüllt sehen müßte. So lange aber der Tugendhafte leidet, und der Frevler aller erwünschlichen Vortheile genießt; so lange fürchte ich nichts, und tröste mich, und hülle mich zur Stunde des Ungemaches in meine Hoffnung ein. Denn ebenderselbe Gottessohn, der dem Gerechten zurief: dein Loos sey Leiden! sagte ihnen auch die Trostworte aufs Ohr: **Eure Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln.** So wie er ihnen Pein und Qual vorherverkündete: versprach er ihnen auch den Besitz seines Reiches, und in selbem den vollen Genuß einer reinen Glückseligkeit. — Nun ist er immer die ewige Wahrheit, er mag Gutes oder Schlimmes verheißen. — Hat die Prophezeihung der Betrübniße pünktlich eingetroffen, warum soll die des Trostes nicht in Erfüllung übergehen? Wir haben also Ursache genug, meine Christen! die Gesinnungen des Völkerlehrers anzunehmen. Ich leide, spricht er aus der Völle seines Herzens: aber ich murre nicht, weder Mismuth noch Unruhe mögen sich meiner Seele bemächtigen; denn ich weis, auf wen ich traue, und es ist Gotteswort selbst, auf das ich mein Vertrauen gründe: ich bin's bis zur Ueberzeugung gewiß, daß es dem Herrn an Macht nicht gebricht, seine Verheißungen an mir geltend zu machen, und an allen,

die

die sich in Stillschweigen und Unterwürfigkeit zu dem glücklichen Tage vorbereiten, an dem er erscheinen wird, die Hoffnungen seiner Auserwählten mit der Krone der Beharrlichkeit zu schmücken.

Laßt uns mit dem wesentlichsten Punkt den Schluß dieser Materie machen. Erneuert eure Aufmerksamkeit, ihr vorzüglich, die der Herr als Gerechte befindet, und denen er eben darum die irrdischen Güter mit sparsamer Hand zuwirft. — Es ist wahr, eure Umstände sind nicht die besten: aber ist das nicht das Gepräge, welches der Himmel seinen Freunden aufdrückt; das Unterscheidungszeichen, mit dem er seine Vielgeliebten zieret? — Man hat es euch hundertmal gesagt, und es ist eine Heilswahrheit, daß Jesus das Muster der Auserwählten sey, und daß man Aehnlichkeit mit diesem Muster haben müsse, wenn man mit ihm zur Verherrlichung gelangen will. Er sah sie vom Anbeginn zu Gegenständen seiner Liebe, und bestimmte sie dem Bilde seines Sohnes ähnlich zu werden, und wie er sie bestimmte, so berief er sie auch, und wie er sie berief, so begnadigte er sie auch, und wie er sie begnadigte, so verherrlichte er sie auch (*). So ist also der Karakter der Aehnlichkeit mit unserm anbethungswürdigen Messias die einzige Bedingung unsrer künftigen Verherrlichung. Aber lebte dieser nicht in der nämlichen Lage, in der so mancher Tu-

(*) Röm. K. 8.

gendfreund seufzet? — schlug er nicht die schmalen und steilen Pfade ein, auf denen so mancher Rechtschaffener mit Mühe hinanklimmt? — sahe er sich nicht ebendenselben Verachtungen und Widersprüchen preis gegeben? — O die unergründlichen Tiefen göttlicher Weisheit! — Tiber auf dem Throne, mit Macht und Majestät ausgerüstet: und Gottes Sohn gehorcht seinen Befehlen. — Pilatus, mit richterlichem Amtsansehen begleitet: und mein Jesus erscheint vor seiner Gerichtsstätte. — So wirkt Gott durch den Erlöser das Menschenheil, und so beginnt er, so vollendet er unser eigenes durch uns selbst. — Er drückt uns das ehrwürdige Gepräge seines Gesalbten auf; er gräbt — Zug für Zug — sein Bildniß in uns — ohne diesem hätten wir alles zu befürchten, und mit diesem können wir alles hoffen, weil es das Signal der Ausführung des Planes ist, den Gott mit uns vor hat. Er bestimmte sie dem Bilde seines Sohnes ähnlich zu werden: und wie er sie bestimmte, berief er sie, begnadigte, verherrlichte er sie (*).

Aber, wendet ihr mir ein, giebt es nicht auch heut zu Tage tugendhafte Personen, die sich im Besitze ansehnlicher Reichthümer, hoher Ehren und glänzender Würden befinden? — Zugestanden, meine Freunde! allein, das kann die Wahrheit meines Satzes nicht im geringsten beeinträchtigen. Denn wenn

(*) Röm. K. 8.

wenn nur die armen und unbedeutenden Leute, die so im Dunkeln dahin weben, und häuslicher Unordnungen wegen die letzten Plätze behaupten; wenn die nur zur seligen Zahl der Auserwählten gehörten: so wären ja die übrigen Stände alle mit dem unseligen Stempel der Verwerfung gepräget, und man müßte auf ewig Verzicht auf ihre Annahme thun? — Nun lag aber die Verschiedenheit dieser menschlichen Gesellschafter mit im Plane der Vorsicht, so wird sie demnach der Herr auch erhalten, wird sie nicht nur mit Verdammung nicht brandmarken, sondern wird unter selben Muster einer tadellosen Heiligkeit auftreten lassen, um den übrigen Theil derselben den schaudervollen Abgründen der Verzweiflung zu entreißen. — Ich behaupte noch mehr: wenn es auch wirklich Heilige gab, die mit Ansehen, Ehre und Würde begleitet waren: so wars banges Ahnden, stetes Mistrauen auf ihre Kraftlosigkeit, was sie in Demuth und Beschämung vor den Augen Gottes erhielt: denn ach! sie fanden in sich jene ehrwürdige Aehnlichkeit mit Jesus Christus nicht, fürchteten sich vor Gottes Ungnade, wurden von folternden Zweifeln beängstiget, ob sie nicht etwa gar vom Reiche des Erlösers ausgeschloßen wären. — Was gab ihnen aber in so einer bedenklichen Lage die sinnreiche Liebe ihres Heiles ein? — Weit entfernt, den Posten zu verlaßen, den ihnen, wie sie dafürhielten, der Finger Gottes anwies: verhüllten sie unter dem Prunk eines blendenden Aussenwerkes den strengsten Geist einer christlichen Selbst-

verleugnung, und trugen sichtbare Merkmale der Abtödtung Jesu an ihrem Körper — entsagten dem Stande nicht, zu dem der Himmel sie rief; aber seinen Gemächlichkeiten, aber den Foderungen ihrer Gelüsten schwörten sie feyerlich ab. — Im Schoose des Ueberflußes wußten sie die heilsamen Bedürfniße einer evangelischen Armuth zu fühlen. — Auf dem höchsten Stuffen einer beneideten Ehre waren sie mit den ungeheucheltsten Gefühlen einer christlichen Demuth vertraut. — In der Mitte von lärmenden Lustbarkeiten, an denen sie vollen Antheil zu nehmen schienen, miskannten sie die Pflichten der Bußfertigkeit nie, und übten sie manchmal nach ihrer ganzen Strenge aus: und das alles in der Absicht, die selige Zahl derjenigen zu mehren, die Gott bestimmte, dem Bilde seines Sohnes ähnlich zu werden — die er so bestimmte, wie er sie rief, so rief, wie er sie begnadigte, so begnadigte, wie er sie verherrlichte.

Aber auch Sünder sieht man, setzt ihr mir schlüßlich entgegen, die den Gerechten ähnlich, mit widrigen Schicksalen kämpfen. — Nicht anders als wahr. — Allein das beweißt, daß Gott seine Hand noch nicht gänzlich von ihnen abgezogen. — Oder wäre es nicht der letzte Unglücksstoß für die Elenden, wenn der Himmel sie noch schonte, flattirte, sie im lasterhaften Freudengenuß durch kein Ungemach stöhrte? — Gerade das ist das letzte Mittel, meine Freun-

Freunde! welches der Himmel einspannt, sie auf die Wege des Heiles einzulenken, und in den Schoos seiner Barmherzigkeit zurückzuzwingen: er züchtiget sie, damit er sie bessere; er bessert sie, damit er die bösen Neigungen ihres Herzens grundaustilge, und das ursprüngliche Bildniß Jesu in ihren Herzen wieder zurückstelle — die Gott bestimmte, **dem Bilde seines Sohnes ähnlich zu werden.**

Möchtet ihr, meine theuren Zuhörer! das Geheimniß der Gnade und Heiligmachung, welches ich euch in gegenwärtiger Rede entwickelt, vollkommen eingesehen haben! — Möchtet ihr die Streiche, womit euch die mütterliche Vorsicht hienieden züchtiget, als eben so viele Wirkungen eines euch zärtlich liebenden Gottes betrachten! — Möchte der Gerechte sich aufraffen von seinem Unmuth, der ihn zu Boden schlägt, und großmüthig zur Stunde der Leiden auf Christengeduld sich stützen! — Und der verblendete Sünder! — wonnetrunken von täuschenden Seligkeiten, die ihn einschläfern — möchte er doch von den betrüglichen Begriffen, womit er den Kopf ausgefüllt, sich in Bälde losmachen! — Du aber, Ewiger, Allwaltender! ändere nichts im Plane deiner Vorhersehung — handle immer nach deinen Einsichten, nicht nach den kurzsichtigen Blicken unsrer schwachen Vernunft. — Dein Blick umfaßt das Weltall, — und unser ist so beschränkt! — Dein Blick ist von der lautersten Reinigkeit — und unser

stets

stets an die irrdischen Güter hingeheftet! — Dein Blick ist einzig auf unser Heil gerichtet — und unser auf Selbstverderbniß. — Wenn die Natur sich aufrührisch empöret, wenn unsre Sinnlichkeit gegen deine weisen Verfügniße murret — ach, höre die Stimme der Natur, die Foderungen unsrer Sinnlichkeit nie! — gieb uns der Tyranney herrschender Leidenschaften nie preis — erhöre uns nie, wie du in deinem Grimme das treulose Judenvolk erhöret — Folge stets den Regeln deiner anbethungswürdigen Regierung, und übe sie, auch auf unsre Kosten, nach aller Strenge aus zu deiner Ehre und zu unserm ewigen Heile, Amen.

Am fünften Sonntage nach dem Fest der drey Könige.

Ueber Gesellschaft der Gerechten mit Sündern.

Indem aber die Leute schliefen, kam der Feind, und streute Unkraut mitten unter den Waizen. Matth. 13.

Eingang.

Wie auf dem Felde des evangelischen Hausvaters Unkraut von der Hand des Bösewichts gesäet,

säet, unter der guten Frucht emportrieb: eben so sehen wir auf den mütterlichen Gefilden unsrer Kirche, Sünder unter die Gerechten gemengt, emporkeimen. — Nacht war es, und die Leute schliefen unbekümmert; als der Feind zu einer unseligen Stunde auf dem Acker das Unwesen trieb: und gerade zur Zeit, da wir Nacht haben — wenn unmäßiger Freudengenuß zum verderblichen Schlummer uns einwiegt — wenn wir vom Dunkel der Leidenschaften umnebelt, kein Auge mehr für den Tag der Wahrheit haben: — gerade zu der Zeit macht der Feind sich auf, im Schoose der Kirche das schädliche Gemengsel von Sündern und Gerechten anzurichten. — Indem die Leute schliefen. — Und so, meine Freunde! wählt der Geist der Verführung immer die günstigen Finsterniße, sich in die Menschenseelen einzuschleichen, und giftige Lasterbrut in die Christenherzen zu streuen. Indem die Leute schliefen, kam der Feind, und streute Unkraut unter den Waizen.

Freylich konnte der Herr das weit und breit um sich greifende Unkraut alles, mit einem Zug seiner Allmacht wegjäten: da er aber den anbethungswürdigen Schluß gefaßt, die Zeit der Aernte abzuwarten: behält er sich dieses wichtige Geschäffte auf den grossen Gerichtstag vor, an dem er seine Schnitter zu senden versprochen hat, das Unkraut von dem Waizen zu reinigen. — Oder ohne Bildersprache zu reden, er verschiebt diese merkwürdige Ausscheidung

auf

auf jenen Tag, an dem er seine Engel, die Diener seiner Gerechtigkeit und Vollführer seiner Befehle, abordnen wird, die Gerechten von den Sündern zu trennen, um jenen die Rechte, und diesen die Linke anzuweisen. **Sammelt, wird er dann sprechen, erstlich das Unkraut, und bindet es in Büschel, daß man's verbrenne: die gute Frucht aber bringt in meine Scheune.**

Nun tritt die wichtige Frage ein, meine Christen! wie wir uns bis zur Stunde dieser feyerlichen Absonderung zu verhalten haben? — Wie der Gerechte, so lange er noch unter die Sünder gemischt lebt, mit selben sich benehmen soll? — Wie er aus dem unvermeidlichen Umgange mit ihnen die möglichsten Vortheile ziehen kann? — Der liebe Gott dient uns hierinnen, wie in allen Dingen, zum beyspiellosen Muster. Er, die Heiligkeit selbst, hält sich ja auch mitten unter den Sündern auf: aber, und diese Beschränkung müßt ihr mir wohl merken, er ist mit ihnen aus Nothwendigkeit seines Wesens, er ist mit ihnen aus gotteswürdiger Absicht, seine Ehre zu verherrlichen, und ihr Heil zu fördern.

Auf dieses Betragen Gottes mit den Sündern baue ich zwo moralische Verbindlichkeiten, wornach auch ihr, meine Gerechten! euren Umgang mit den Sündern zu regeln habt.

Gott ist mit den Sündern aus Nothwendigkeit seines Wesens; und so muß auch der

Gerechte mit den Sündern seyn aus Nothwendigkeit seines Standes. Erster Theil.

Gott ist mit den Sündern aus Absicht, seine Ehre zu verherrlichen, und ihr Heil zu fördern: und so muß auch der Gerechte aus ihrer Gesellschaft Vortheile, für sich und für sie, sich verschaffen. Zweyter Theil.

Im ersten Theile erkläre ich euch: daß es Pflicht werden kann, den Umgang mit den Sündern zu meiden; und im zweyten: welche Vortheile die Unentbehrlichkeit, mit ihnen zu leben, euch gewähren soll. — Mit einem Worte: der Umgang mit den Sündern kann in manchen Fällen dem Gerechten nachtheilig werden: er kann aber auch manchmal für beyde vortheilhaft seyn. — In der ersten Voraussetzung muß der Gerechte vom Sünder sich entfernen: in der zweyten muß er die Gesellschaft mit Sündern auf die bestmöglichste Art benützen. — Seht hier den Plan meiner Rede, und schenkt mir die gewöhnliche Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wenn wir die geheiligten Urkunden der Offenbarung nachschlagen; so deucht es uns, sie wären in der Art, nach welcher Gott itzt mit den Sündern ist, itzt von selben sich ferne hält, in einem offenen Widerspruch befangen. Ich bin es, steht dort

an einer Stelle geschrieben, der Himmel und Erde erfüllt, und der Sünder mag es angehen, wie er will, nie wird er meinem Allblicke entweichen. Allein an einem andern Orte lesen wir die schreckenvolle Worte: Reue befällt mich, daß ich den Menschen geschaffen habe, und auf immer will ich mich trennen von ihm; denn er ist ganz fleischlich gesinnt. — Wo soll ich mich hin bergen, o Herr! spricht David, wohin fliehen vor deinem mich allenthalben verfolgenden Antlitz? — steige ich in die Tiefen der Hölle hinab, so finde ich dich dort, wie du in Person die Schärfe deiner Gerechtigkeit ausübest. — Im Gegentheile ruft Saul in Beklemmung seiner Seele auf: Ich bin in der fürchterlichsten Lage; der Philister stürmt auf mich los; der Herr aber ist von mir gewichen (*). Der heilige Thomas, meine Christen! hebt das ganze Misverständniß, das sich aus der Vergleichung angezogener Schriftstellen ergeben könnte, indem er behauptet, daß Gott sich beym Sünder zwar aus Nothwendigkeit seines Wesens, nie aber aus Neigung befinde.

Er ist mit dem Sünder aus Nothwendigkeit seines Wesens; denn alle seine Vollkommenheiten nöthigen ihn dazu. Die Weisheit, mit der er alles, sogar die Empörungen des Frevlers, zum allgemeinen Besten hinleitet. Die Güte, kraft derer alle Geschöpfe,

(*) Buch der Könige K. 28.

schöpfe selbst den Sünder nicht ausgenommen, mit einer allumfaßenden Wohlthätigkeit erfreuet. Die Allmacht, mit der er die Kräfte aller thätigen Wesen, und folglich auch die des Ruchlosen erhält. — Das sind die allgemeinen unauflößlichen Bande m. Ch. mit welchen Gott an jedes Geschöpfe hingebunden ist, — das sind eben so viele Ringe, mit welchen alle erschaffene Dinge, die ganze Menschheit, der Fromme sowohl als der Lasterhafte an die Wesenheit Gottes unzertrennbar angeschmiedet sind. — Wenn wir aber die Neigung seines Herzens, den sonderheitlichen Zug seiner Vorliebe in Betrachtung ziehen: dann meine Freunde! verhält sich die Sache ganz entgegengesetzt. — Kaum fällt der Mensch in den Greuel der Sünde, so zerreißt der Herr alle Bande der Gnade, mit denen er ihn vor an sich schloß. — Nun ist er schon nicht mehr mit dem Sünder aus Zuneigung, und mit der sich ausnehmenden Gunstbezeigung, mit welcher er das Volk Israel in der Wüste beseligte. — Nicht mehr, nach Fülle der Mittheilung seiner himmlischen Gaben, mit welchen er den Gottesfürchtigen Tugendfreund überströmt. — Nicht mehr in der innigsten Vereinigung seines geheimnißvollen Altarssakraments, in welcher er mit der andächtigen Seele steht, die ihn in selbem mit gehöriger Vorbereitung empfängt. — Das alles fällt beym Sünder weg, und selbst die Unermeßlichkeit — eine der edelsten seiner Eigenschaften, wird ihm in diesem Falle, wie Chrisostom sich

ausdrückt, zur drückenden Last, weil sie ihn mit dem gehäßigen Gegenstande eines unerträglichen Scheusales verbindet. —

Hierinne liegt eine vortrefliche Regel m. Ch. die wir in dem Umgange mit Sündern zu befolgen haben. — Laßt uns mit ihnen leben nach dem Beyspiele Gottes. Laßt uns sie nach seinem Muster mit lobenswürdiger Duldsamkeit ertragen. Denn der Herr hat auch uns ertragen, ob wir gleich die Abwege des Verderbnißes, die Pfade des sträflichen Irrthums dahinwandelten. — Laßt uns das Elend unsers eigenen Zustandes nie vergessen, damit wir auch unsre unglücklichen Brüder mit zärtlicher Theilnahme, und liebreichen Mitleiden erdulden lernen. Erdulden, sagt Augustin; ihre Gesellschaft soll uns nie Wohlgefallen einflößen, aber zur Schule der Geduld soll sie uns werden. — Dulden müssen wir sie, aber lieben sollen wir sie nicht, weil wir uns sonst von der göttlichen Vorschrift entfernen.

Allerdings giebt es Verbindungen mit Sündern, die das Gesetze des Ewigen, uns nicht nur nicht verbeut, sondern die wir nicht einmal brechen dürfen, ohne die heiligsten Pflichten zu verletzen, und hier tritt die Nothwendigkeit unsers Berufes ein, welche der Nothwendigkeit des Wesen Gottes entspricht. — Wollte man sich den Begrif in den Kopf setzen, allen Umgang mit den Sündern

abzu-

abzuschneiden, so müßte man wahrhaftig aus dieser Welt sich vollends wegbegeben. So müßtet ihr überall aus der Welt hinaus (*). Sollte zum Beyspiele der Vater von seinen Kindern sich trennen, weil er sehen muß, wie sie in Verkehrtheit und Unordnung dahin leben? — Sollte das Weib vom Manne sich scheiden, weil er der Ungebundenheit, und dem Laster fröhnet? — Sollte der Unterthan vom Herrn sich los machen, weil er einen ärgervollen Wandel führet? — Nein! m. Ch. gesetzliche Verbindlichkeit, die Pflicht der Unterwerfung und Abhängigkeit misbilligen diesen Schritt; denn die Vermischung der Gottlosen mit den Tugendhaften ist hier Gottes zulaßender Wille, weil er Urheber der Bedingnißen ist, die auf eine nothwendige Weise zu so einer Verbindung hinlenkten. Aber ausser dem Falle der Nothwendigkeit, und Gerechtigkeit, aus eigenmächtiger Willkühr, aus freyer Wähl die Ruchlosen aufsuchen, gefährliche Verbindungen mit selben eingehen, und verderbliche Freundschaften stiften, das ist gerade den göttlichen Verordnungen zuwidergehandlet. Ich ermahne euch, ist des Völkerlehrers Befehl, im Namen des Herrn Jesus ermahne ich euch, daß ihr jeden Bruder meidet, der ein ausschweifendes Leben führt (**). Und meine Verhaltungsregel in diesem Stücke, sagt David, besteht darinne, daß ich nicht in den Ver-

 sammlungen

(*) Paul Korint. K. 5. (**) Theſſ. K. 3.

sammlungen eitler Lügner mich aufhalte, und mit Leuten nicht umgehe, die ihr Unrecht beschönigen. Von jeher hab ich die Gemeinde der Boshaften gehasset, und mich nie zu den Gottlosen gesetzt. Ich liebe ihre Person, wollte David sagen; denn ich kenne die Verbindlichkeit allgemeiner Menschenliebe nach ihrem ganzen ehrwürdigen Umfange: aber ihre Zusammenkünfte, ihre Kaballen hasse ich, so bald sie mit der höheren Gottesliebe, und mit vernünftiger Selbstliebe in Kollision gerathen.

Soweit die Foderungen der Christenklugheit meine lieben Zuhörer! sie ist es, die uns die theure Pflicht auflegt, nach dem Verhältniß unsers Standes, böse ansteckende Gesellschaften zu meiden. Der Herr selbst hat uns einen vernünftigen Abscheu gegen Heiden, Abgötter, Irrgläubige, und verführerische Katholicken, wenn ihr Umgang Gelegenheit zum Falle werden soll, eingeflößet. — Ihr seyd mein Volk, sprach er zu den Kindern Israels, als er im Begrife stand, sie in die seligen Gefilde Chanaans einzuführen, ihr seyd mein Volk. Aus allen Völkerschaften der Erde hab ich euch ausgehoben, damit ihr mir auf eine vorzügliche Art ergeben seyn solltet. Deßhalb untersage ich euch's hiemit, mit unglaubigen Nationen in keine gefährlichen Unterhandlungen, Bündniße, und Ehen zu tretten. — Die Weltklugheit würde die-

se

se Materie freylich unter einem andern Gesichtspunkte gefaßt haben; aber Gottesheilige, und anbethungswürdige Absichten, unendlich erhaben, über die kurzsichtigen Menschenblicke, zielen nach reinern Zwecken: und er wollte es durchaus, daß blos irrdische Vortheile, dem höheren Interesse seiner Religion nachstehn sollen. **Nimm dich in Acht,** so wiederhohlte er seine Verbothe. **Nimm dich in Acht, daß du nicht Freundschaft stiftest mit den Bewohnern dieses Landes** (*). Sie mögen dir die ansehnlichsten Gewinnste, die glänzendsten Vortheile auf den Händen entgegen tragen: nichts locke dich zu ihren Verbindungen, **Nimm dich in Acht.** — Paulus spricht aus dem nämlichen Tone, **wer von der aechten Kirche getrennet ist,** schreibt er an den Titus, **dessen Umgang meide.** Verknüpfe dich nie in ein Verständniß mit Leuten, die in der Irre herumwandeln: ihre Parthien, wenn sie dir auch baaren Nutzen gewährten, schlage sie großmüthig aus; Jede Verbindung mit ihnen sey dir von nun an verbothen, wenn sie nicht von Christenfrömmigkeit und Standespflicht angerathen wird. — Aber der Rechtglaubige, der Mensch aus der Christusgemeinde, dein Glaubensgenoße; — im Falle seine Sitten mit der Reinigkeit evangelischer Tugendlehre auf eine schändliche erzketzerische Weise kontrastiren — soll ich, fragt ihr mich, auch den aus

(*) Exod. K. 32.

meiner Gesellschaft verbannen? — Der Apostel verlangt es, meine Zuhörer! **Wenn ein Mitglied eurer Gemeinde der Unzucht, oder dem Geitze, oder der Abgötterey, oder der Verleumdungssucht, oder der Betrunkenheit, oder der Betrügerey ergeben ist, mit einem solchen Mitgliede sollt ihr auch nicht einmal in Gesellschaft essen** (*).

Wollte Gott, erklärt sich hierüber ein frommer Schriftsteller (**). Wollte Gott, wir ahmten, indem wir uns itzt ferne von den Frevlern halten, das Betragen des Weltrichters nach, das er am Tage der allgemeinen Auferstehung und zur feyerlichen Gerichtsstunde annehmen wird. — Wenn er auftretten wird mit Macht und Herrlichkeit des Menschen Sohn das grosse Gericht zu halten, so werden die Verdammten zwar im nämlichen Augenblicke, als die Gerechten aus dem Verwesungsorte hervorsteigen; doch werden sie nicht mit den Auserwählten vermischt dastehen: weil beym bedeutenden Erstehungsmoment sie schon gebaut ist die Scheidewand, welche die Schaafe von den Böcken getrennet hält. **Darum werden die Gottlosen im Gerichte und die Sünder in der Versammlung der Gerechten nicht bestehen** (***). Und so leben Gottes-

---

(*) Korinth. I. K. 5.

(**) Wilhelm von Paris.

(***) Psalm. I.

Gottesfreunde auf dieser Erde neben den Lasterhaften in dem nämlichen Verhältniße, nach welchem sie am grossen Tage der Erscheinung des Herrn zur Auferstehung und vor das Tribunal des Ewigen berufen werden: und so scheiden sie sich schon in diesem Leben aus, behaupten hier schon ihren Rang, dem Engel am Gerichtstage die Mühe zu ersparen, ihnen erst den gehörigen Posten anweisen zu müssen.

Und hierinne besteht die Vollkommenheit, und Verherrlichung der Gerechten auf dieser Erde: unter diesem Begrife stellt sie uns wenigst die göttliche Schrift vor. — Als Gott den ärgerlichen Acham aus der Mitte seines geliebten Volkes weg haben wollte, sprach er zum Josua, mach dich auf Feldherr und heilige dieses Volk. — Raume mir den Acham zur Seite, den Gotteslästerer! — Er muß aus deiner Zunft, oder ich bin auf ewig von ihr gewichen. Fort mit dieser Lasterseele: dann wird mein Volk geheiliget seyn. — In Gottesnamen, und mit der Vollmacht evangelischer Freymüthigkeit, befehle auch ich euch m. Ch. ein gleiches Verfahren anzunehmen. — Weg aus eurem Hause, mit dem Bewohner, der selbes mit Verderbniß anstecket, und es wird ein Haus der Frömmigkeit seyn. — Weg aus der Gemeinde, mit dem Geiste der Zwietracht, der sie theilet, und sie wird in eine Versammlung friedfertiger Engel umgeschaffen seyn. — Weg vom Hofe, von der Stadt, mit dem Satan in Men-

schengestalt, der Zügellosigkeit lehrt und übt: und Gottesverehrung und Tugend werden wieder zu ihrem vorigen Besitze gelangen. — Wie leicht wäre diese Säuberung des Unkrautes, wenn die Menschen an Gottes Sache so feurigen Antheil nähmen, als an ihrem eigenen Vortheile! —

Eine Bemerkung noch über eine Schriftstelle, weil sie zu unserm Zwecke sehr dienlich scheint. — Als Judas beym letzten Abendmahle aus dem Speisesaal trat, den Teufelsplan des Hochverrathes an seinem göttlichen Meister auszuführen, — gerade zur selben Minute war es, als Jesus — hingerissen in himmlische Entzückungen — aufschrie: **Nun ist der Menschensohn verherrlichet** (*). Woher diese plötzliche Verherrlichung? — war's Gottes beseligendes Antlitz, das Himmelswonne in seine Seele goß? — Aber schon seit dem Zeitpunkt seiner Empfängniß genoß er Gottes Angesicht. — Wars Verklärung seines Körpers, durch Auferstehung bewürckt? — Aber er war noch nicht erstanden. — Der Schrifttext im Zusammenhange genommen giebt uns hierüber die nöthigen Aufschlüße. **Sobald Judas weg gieng**, sprach **Jesus: nun ist der Menschensohn verherrlichet** (**). Der Abzug des Verräthers war als das Beginnen der Verherrlichung Jesu. — So lange Iskariot in seiner Gesellschaft sich

(*) Joann. (**) ebend.

sich befand, war seine Anwesenheit ein Flecken für ihn: Sobald er sich getrennet von ihm sah, ob gleich diese Trennung der Anfang seiner Leiden seyn sollte, brach der Zeitpunkt seiner Verherrlichung an. **Nun ist er verherrlichet.** Konnte nun aber die Ehre des Menschensohnes nicht vollkommen seyn, so lange er einen Bösewicht um sich hatte: So werdet ihr m. Ch. vor Gottes Augen wohl auch nicht gerecht und heilig seyn können, so lange ihr im Kreise von Sündern lebt, und sie zu euren Gesellschaftern macht, denn jeder gefährliche, seelenverderbliche Umgang mit ruchlosen Frevlern ist Gottes Verachtung — Aergerniß für unsre Brüder — und verdammliche Selbstanfeindung.

Wer nicht mit mir ist, spricht der Herr, **ist wider mich.** Diesem Spruch zu Folge muß jedes Bündniß, mit Gottes Feinden, und erklärten Sündern getroffen, das öfentliche Gepräge einer förmlichen Gottesverachtung auf sich haben. — Was denken wir von einem Sohne, der enge sich anschließt, mit ganzer Seele anklebt, an den Verfolgern seines Vaters, die bereits ihren boshaften Plan entwickelt, seinen Erzeuger an Ehre und Recht zu betrügen? — Denken wir diesen Sohn nicht, als ein Ungeheuer und Scheusal der Natur? — Gerade so unser Betragen. — So lange der Sünder dem schrecklichen Sündendienste fröhnet, stehn seine Verbrechen — wie eine undurchdringliche Scheide-

wand — zwischen Gott, und ihm, und nähren zwischen beyden den unversöhnlichsten Haß. Wie können wir nun aber Gott mit kindlicher Ergebenheit zugethan bleiben, wenn wir uns zur Partey seiner Feinde, die ihn verfolgen, bekennen? — Josaphats Schicksal soll heilsame Schrecknisse uns einflößen, und zur Fahne Jehovas uns wieder zurücke führen. — Er, übrigens ein Fürst von bekannter Gottesfurcht, tratt in ein Bündniß mit dem gottlosen Achab. — Er glaubte gute Gründe zu haben, diesen Schritt wagen zu können: Alleine Jehu verwies ihm im Namen des Herrn mit aller Freymüthigkeit eines Propheten diesen gefährlichen Verein. — Treulos dem Himmel, so sprach er zum Josaphat, verbindest du dich zum Schutze eines gottlosen Fürsten, — und Gottes geschwornen Widersachern bietest du deine Freundschaft an — deßhalb verdienst du den Tod. — Josaphat meynte es gut, und war sonst ein Prinz, dessen Wandel geadelt durch viele schöne Handlungen, so ein Vergehn entschuldigen mochte — Was bringt aber ihr m. Ch. zu eurer Vertheidigung auf? — Nebst der Unbild die ihr eurem Gott zufügt, wie könnt ihr das Aergerniß rechtfertigen, das ihr in seiner Kirche, und unter seinem Volcke rechtfertiget? — Oder ist's nicht Stein des Anstoßes, euch in den verdächtigsten Gesellschaften, in Zusammenkünften, aus denen die Schaam verbannet ist — Wo die Ungebundenheit die ausgeschämtesten Gespräche führt — Wo die Zügellosigkeit die ansteckendsten

sten Grundsätze vorträgt — Wo Schande und Ehrlosigkeit herrscht, sehn zu müssen? — Ists nicht gräulicher Aerger, euch im Umgange mit Leuten zu erblicken, die ohne Gefühl für Religion und Sittlichkeit, Ausgelassenheit, und Verderbniß durch Lehre und Beyspiel predigen? — Was soll man hier denken? Was sagen? — Was hat man nicht schon gedacht? — Nicht schon gesagt?

Aber ihr wißt euch zu halten, sagt ihr mir, die Welt mag urtheilen, wie sie will, ich appellire auf mein Gewissen. — Eitler Einwurf, hört, wie Hieronymus ihn auflößt. — Du bist wenig bewandert in den Lehren des Christenthumes, der du immer so redest. — Du weißt nicht, daß es bey deiner Aufführung nicht nur darauf ankömmt, was du thust, sondern auch darauf, was man von dir sagt. — Es ist nicht zureichend seinem Gewissen Genüge zu leisten, sondern man muß auch fremde Gewissen schonen. — Der heilige Paulus, bey dem es ein bisgen lichter im Kopfe war, als bey dir, sah bey Reglung seines Wandels auf die Menschen eben sowohl, als auf Gott. — Er hielt sich nicht für tadellos, so lange die Menschen an seinem Betragen sich stossen konnten. — Er glaubte sträflich vor Gott selbst zu seyn, so lange er nicht unsträflich vor den Menschen schien. — Oder enthielt er sich nicht erlaubter Fleischspeisen, um seine Glaubensbrüder nicht zu ärgern? — Ach! fährt der

Kir-

Kirchenlehrer fort, Menschenumgang ist uns eben so nöthig als Nahrung, — und warum tretten wir denn nicht aus jenen Verbindungen, welche die Reinigkeit des Christenthums verletzen, zu tausend Argwöhnen, und Lästerungen Anlaß geben, da doch Paulus von Fleischspeisen sich enthielt, um seine Glaubensgenossen nicht zu ärgern?

Doch weg mit den Aergernißen, und laßt uns auf uns selbst zurücke kehren. — Ists möglich meine Freunde! die Pestorte unkeuscher Wollüstlinge zu besuchen, und sein Herz dabey keusch, und rein zu erhalten? — Kann mans hoffen, vernünftiger Weise, nicht angesteckt zu werden beym täglichen Einhauchen eines vergifteten Dunstkreises? — Ist's weniger als blinde Vermessenheit, das verdammliche Wagniß, gefahrlos, in Mitte der Gefahr, bleiben zu wollen? — Wenn's so wäre, so würden die Propheten, und Apostel nie stärker in Gottesgnade gewesen seyn, als wir: und wir hätten den Vortheil über sie, daß sie sich entfernen mußten aus den Gesellschaften der Gottlosen, um ihre Tugend zu retten — Wir hingegen bewafnet mit untrüglichem Gegengift wider alle ansteckende Krankheiten der Seele, dürften ihren Umgang ohngescheut suchen, und liebegewinnen. —

Nun aber das nicht ist, welche Tollkühnheit von uns, wenn wir uns dreister in Gefahren, als die

Heili-

Heiligen vom ersten Range stürzen? — Wenn wir uns mit kühnen Schritten Abgründen nähern, von denen sie scheu zurücke bebten? Warum war es den Hebräern so nachdrücklich verbothen, sich ja nie mit Ausländern zu vermengen? Weil Gott bey so gefährlichen Verbindungen ihren unausbleiblichen Fall voraus sah, oder sollte nicht Aberglaube und Ruchlosigkeit zu letzt ihnen ankleben, beym unvorsichtigen Umgange mit abergläubischen und ruchlosen Völkerschaften. **Sie mischten sich unter die Heiden, und lernten ihre Wercke** (*). Warum verbietet die Kirche Ehen mit Ungläubigen zu schließen? — **Begebt euch unter kein ungleiches Joch mit Ungläubigen** (**) Weil beym Gemische verschiedner Religionen die ächte Gottesverehrung leiden muß. —

Glaubt ihr etwa, der Umgang mit irgend einem Lasterhaften sey euch minder nachtheilig, als eine unglaubige Ehehelfte dem rechtglaubigen Gatten seyn kann? — Ach! tausend Abgötter, zu eurem Untergange verschworen, machen den Eindruck auf euch nicht, den ein Ruchloser zu machen im Stande ist. Job erhielt sich in Mitte der Götzen, und ihrer Anbether: Aber wie tief sank Loth zwischen Sodoms Mauren, und unter ihren Bürgern! — Wenn die ganze Hölle ihren Kräften aufbietet euch zum Falle

(*) Psalm. 105. (**) Korinth. 2. K. 6.

le zu bringen, so ist ihre Versuchung ohnmächtig, und kraftlos gegen den Reitzen eines einzigen Verführers, dem ihr eure Freundschaft geschenket. — Aber ich verstehe euch, indem ich von euren Sitten auf eure Denkart schließe. — Ihr fürchtet nichts von den Anhängern des Lasters, weil ihr schon eben so angesteckt seyd, wie sie, und sie euch ferner nicht mehr schaden können. Billig daß Gottes Ausspruch an euch erfüllet werde, denn er wäre nicht unfehlbar, wenn ihr im vertraulichen Umgange mit Lasterhaften tugendhaft bleiben solltet. —

Wir klagen m. Ch. wir beweinen die Verderbniße unsers Jahrhunderts, wir begreifen die Ausgelassenheit unsrer Jugend nicht, wir werden schamroth über viele Personen, die das Erröthen schon verlernet, wir staunen die ehelichen Unordnungen an, die durch alle Stände herrschen, wir sehn mit heiligen Ingrimm, wie die Ruchlosigkeit ihre Gränzen immer weiter und weiter vorrücket, wir erblicken mit Entsetzen, wie das Laster bis ans Heiligthum sich hinschleicht, und so gar die Gesalbten des Herrn ergreift. — Und seht! die Quelle, aus der alles Unheil strömt, miskennen wir. — Die bösen Gesellschaften meine Freunde! sind die Lockspeise der Begierden, die Nahrung verkehrter Leidenschaften, die Triebkraft aller Intriguen, die verborgene Feder aller schändlichen Unternehmungen, die Falle der Starken, die Beschönigung der Thoren, der Sturz

der

der Jungfern. — Entferne den jungen Menschen von der Seite deines Sohnes, Vater! und du wirst ihn immer auf guten Wegen finden. Nimm sie fürohin nicht mehr an die bedenkliche Visite, oder gieb sie nicht wieder zurücke, Mutter! und deine Tochter wird ein Tugendmuster seyn. — Brich, wer du immer seyn magst, o Christ! mit diesem deinen vermeintlichem Freunde, und ich stehe dir vor dein Heil. — Aber mit einem Freunde brechen, erwiederst du mir. — Muß seyn, Sieh! er ist das Auge, das das Evangelium dir auszureißen gebietet. — Wozu ein Freund, der Absichten wider deine Seele schmiedet? — Wozu eine Freundschaft, die zur Verdammniß dich führt? — Hier ist's, wo das Geboth der Offenbarung eintritt, **Wer Vater, Mutter, Bruder, Schwester nicht hasset, ist meiner nicht werth.** — Wenn ich nun gegen meine Eltern, die Urheber meines Lebens, so bald sie Hinderniße meines Heiles werden, so strenge Maasregeln zu ergreifen gezwungen bin, hat wohl mein Freund, der Theilnehmer meiner Verbrechen, das Recht mir's zu verargen, wenn ich mich los von ihm reiße, von ihm, der mich an den Rand des Abgrundes hinangeführt? Er vernünftle bitter über mich, er lasse mich die Macht seiner satyrischen Laune tief fühlen, er werfe Gassenkoth der Verachtung auf mich — Gottesstimme und nicht seinen Syrenenruf will ich von nun an hören. — Nichts soll mir theuer seyn, so bald es meine Seele gilt. — Wo es

um so einen überwiegenden Vortheil zu thun ist, sey Ich, und mein Gott der alleinige Gedanke, auf den ich mich stütze, und alles übrige betrachte ich mit kaltem Geblüte.

Doch m. Ch. giebt es Gesellschaften, oder unvermeidliche Verbindungen, die wir nicht wohl entgehn können: und gleichwie Gott, durch die Bande seiner Wesenheit an sie hingekettet, Ehre aus dem Umgange mit Sündern zu ziehn weis, und in Absicht ihrer Bekehrung sich mit ihnen einläßt: So müssen auch wir aus den Versammlungen mit den Gottlosen, von denen wir uns aufhabenden Berufspflichten wegen nicht losmachen können, den möglich größten Vortheil zu erwerben trachten. Die Verbindlichkeit dazu, erkläre ich euch im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Es ist eine entschiedene Wahrheit m. Ch. — Die Sünde, im Grunde allemal eine Unbild der Majestät des Ewigen zugefügt, dient ohngeacht dessen zur Erhöhung seiner Grösse. — Gott würde sie nicht dulden, bemerkt hierüber Chrisostom, wenn sie selbst durch ihre Bosheit zu Gottes Verherrlichung nichts beytrüge. — Er würde sie vom Angesicht der Erde wegtilgen alle Verbrecher, wenn er nicht Ehre aus ihren Verbrechen zu ziehn wußte. —

Sich

Sich selbst, schadet er wohl der Sünder, wie Augustin behauptet, aber die Würkungen einer alles umfaßenden Wohlthätigkeit Gottes hemmt er dadurch nicht. — Denn der anstaunenswürdige Baumeister des Weltalls, bedient sich so gar der Mängel seiner Werke zur allgemeinen Wohlfahrt. — Und hierinne, fährt der Kirchenvater fort, nimmt sich Gottes ewige Weisheit vorzüglich aus, und scheint selbst über seine Allmacht die Oberhand zu behaupten. — Die Allmacht ruft das Gute aus den Abgründen des Nichts hervor: die Weisheit findt das Gute selbst im Bösen, in Beziehung auf Gott. — Und dieser Bezug des Bösen auf das höchste Gut, ist bey Gott ein Wunder höherer Art, als selbst die Schöpfung.

Seht nur selbst, so setzt Augustin seine Betrachtungen weiter fort. Seht, und überzeuget euch, wie alle Gottlosigkeit, Aergerniß, Verkehrtheit, wider die Absicht der Ruchlosen, auf Gottes Verherrlichung abzweckt. — Die blinden Vernunftgeschöpfe, unbekannt mit den Offenbarungen des Evangeliums, die Heiden, Ketzer, Schismatiker, selbst das Judenvolk dient dem Herrn zur Vollführung gotteswürdiger Zwecke. — Die Ungläubigen braucht er, um die Wunder seiner siegenden Gnade kunde zu thun. — Eine ganze Welt durch zwölf Fischer bekehrt, welch' ein Triumph unsrer Religion! — Die Ketzer braucht er zu mehrerer Aufklärung

der geheiligten Sätze seiner Offenbarung, und zur Befestigung seiner Lehre. — Niemals entwickelten sich die Glaubenswahrheiten mehr, nie standen sie in einem würdigeren Lichte da, als wenn sie bestritten wurden — und wie viel trägt nicht jeder Irrthum zur Entdeckung der Wahrheit bey? — Die Abtrünnigen braucht er, um die Währung, und den unerschütterlichen Felsengrund seiner Kirche zu beweisen. — Immer mögen die Glieder in verschiedne Faktionen, als in eben so viele Zweige sich theilen. Der Leib Christi, seine Kirche behauptet eine ganze unzertrennliche Einzelnheit, indeß die Parteyen, die wider das Haupt sich schändlich empörten, in traurigen Ruinen sich ihrem Untergange entgegen wälzen. — Die Juden, beweinenswerthe Ueberbleibsel eines weyland gottgeliebten Volkes, eine unglückliche Hefe der Auserwählten des Herrn, warum dauren sie bis heutigen Tag? weil sie unverwerfliche Zeugen des Meßiats, die glaubwürdigsten Gewährmänner der Person Jesu, und lebendige Beweise seiner Geheimniße und Prophezeyungen sind. — Allerdings ein Unkraut auf Gottes Weizenfeld! aber in verschiedenen Beziehungen nützlich zur Beförderung göttlicher Ehre.

Ich bringe das ganze Sündergeschlecht unter diese gemeinsame Rubrik. — Alle, wie sie heißen, liefern ihren bestimmten Beytrag zur Verherrlichung göttlicher Vollkommenheiten, und zum Wohl der

gan-

ganzen Menschheit. — Geiseln der göttlichen Gerechtigkeit sind sie zur Züchtigung der Sünder, und Werkzeuge göttlicher Erbarmung zur Prüfung der Gerechten. — Als der Herr Jerusalem unter Titus Regierung in Schutt und Asche verwandelte, so war's der Ehrgeiz der Römer, dessen er sich bediente, um das Judenvolk zu rächen. — Der Ehrgeiz war allerdings sündhaft, aber Gottesrache war gerecht. — Was thaten die blutgierigen Tyrannen, und grausamen Christenverfolger? — Sie wollten die eifrigen Christusverehrer tilgen, und vermehrten sie, und gaben der Kirche heilige Bekenner und Blutzeugen, und dem Himmel neue Bürger. —

Unwiderlegbar ist es also, daß der Herr die Sünder nützt zur Befestigung seiner Ehre, und zur Förderung unsers Heiles. Wahr ist es, daß es ihm nie an Mitteln gebricht, sich über die Bosheit der Sünder zu entschädigen. — So ist es aber auch Pflicht für uns m. Ch. dem Beyspiele des Ewigen zu folgen, wenn unvermeidliche Berufsumstände uns in die Nothwendigkeit setzen, mit Sündern umzugehn, und aus ihrer Gesellschaft den bestmöglichsten Vortheil zu ziehn. Wenigst müssen ihre Verbindungen uns dienen zur Ausübung erhabener Christentugenden. Der Sünder mit dem ich zu leben gezwungen bin, mag treiben, was er will, immer wird er mir eine Lehre, eine Gelegenheit zur Selbstheiligung seyn, wenn ich Gottes Geist besitze. Ver-

folgt er mich: so wird seine Verfolgung mir Stof zur Geduld. — Erklärt er sich wider mich: so läutert seine Feindschaft das Gold meiner Liebe. — Peinigt er mich: so schafft er Nahrung meiner christlichen Abtödtung? — Erhebt sein Stolz sich über mich: so predigt sein Hochmuth mir die Tugend der Bescheidenheit und Demuth. — Donnert sein auffahrender Zorn wider mich: so übt er mich in der Sanftmuth. — Fällt er in schändliche Verbrechen: so erregt er mein Mitleid, und meinen Eifer. — Nie würde der Gerechte, sagt Gregor, und er sagt recht, — nie würd' er zur Vollkommenheit reife, wenn Gottes weise Verfügung ihn nicht unter die Sünder gesetzt hätte; denn nur im Gemische von Guten und Bösen, kann der Mensch die menschlichen Unvollkommenheiten los werden. — Wo könnte er die hohen Tugenden in ihrer eigenen Würde glänzen lassen, wenn es keine Sünder um ihn her gäbe? — Wo die Heldenliebe üben, die Jesus in einem so eminenten Beyspiele lehrte, wenn er keine Beleidigungen, Ungerechtigkeiten, Lästerungen, und Verleumdungen zu vergeben hätte? — Wo Gelegenheit zum Verdienste einer unerschütterlichen Beharrlichkeit hernehmen, wenn er keine Widersprüche zu leiden, keinen Hohn zu ertragen, keinen Anfall von Widersachern auszuhalten bekäme? —

Fühlten wir den Eifer in uns, den wir fühlen sollten, unser Heil zu würken, und stets vorwärts

auf den Pfaden der Tugend und Frömmigkeit zu streben: welch eine erwünschliche Gelegenheit dazu böte uns die Gegenwart der Sünder dar! — Welch eine Aufforderung unsers Dankgefühles, der Anblick so vieler Verbrecher, von derer Vergehungen der liebe Gott durch eine sonderbare Gnade uns bewahrte! — Welch' ein dringend Motiv zur Demuthsübung, zur Schärfung unsrer Aufmerksamkeit, und Besonnenheit, der Gedanke: kein Augenblick sichert dich von einem ähnlichen Hinsturz ins Laster. — Welch' eine mächtige Aufregung zur respektvollen Menschenliebe, die Erinnerung: dein Bruder, selbst im Sündenzustande, Vollführer göttlicher Anordnungen, und Diener der Gottheit, dich zu strafen, oder zu beßern. — Welch' eine Einladung zur heilsamen Reue, und Uebung der Buße, die hochheilige Absicht der Fürsehung, uns nach dem nämlichen Verhältniße, vor der Gerechtigkeit des Ewigen losgesprochen zu sehn, nach welchem wir hier im feindlichen Zusammenstoß mit Sündern zu leiden haben. — Aber was geschieht! — Wir kehren, wie überall, so auch hier, die Ordnung der Dinge um, untergraben Gottes weisen Plan, und verwandeln selbst unsre Heilsmittel in unselige Werkzeuge unsrer Verdammniß. — Der Umgang mit Sündern soll uns heiligen, und er verkehrt uns. — Gott zieht Ehre daraus, und wir Verderben. — Er vermehrt dadurch seine äusserliche zufällige Heiligkeit, und wir werden von Tage zu Tage unheiliger. —

Erlaubet mir m. Ch. daß ich euch mein Herz ganz öffne, und euch zu Vertrauten meiner tiefsten Geheimniße mache. — Ich seufze, wenn ich im Beichtstuhle hören muß, wie dieser und jener über seine gegenwärtige Lage in bittre Klagen ausbricht, als wollte er seine Vergehungen durch die Verbindlichkeit, die ihn so enge an die Sitten des verderbten Jahrhunderts anschließt, entschuldigen. Ich seufze, wenn ich eine Frau vor mir habe, die mit beklommenem Herze, mit Thränen in den Augen mir das Geständniß macht, die einzige Quelle ihrer Verirrungen, wäre der Mann ohne Religion, ein Spiel wilder Leidenschaften, ein Opfer seiner unersättlichen Begierlichkeit, an den sie durch die geheiligten Bande einer unauflöslichen Ehe hingekettet ist. — Was soll ich darauf erwiedern? Ich beklage sie selbst, nicht ihres vorgeblichen unglücklichen Standes wegen, weil Gott ihnen selben angewiesen hat; sondern des übeln Gebrauches wegen, den sie von selbem machen. — Ich bedaure die gute Frau, nicht darum, weil sie leidet, sondern der Art wegen, mit der sie leidet — Ach! Sie weis nicht, die Kurzsichtige! daß dieser ihr lasterhafte Mann Gottes Werkzeug ist, von Ewigkeiten bestimmt — ihre Tugend zu prüfen, und ihre Heiligung zu vollenden. — Oder ist sie nicht zu bemitleiden, sie die sinnreich zu ihren eigenen Untergang Gegengift in Gift, und Gottes wohlthätige Gnade in Sündenanlaß verwandelt? —

Befände ich mich in andern Umständen, wie unabläßlich würde ich an meinem Heilsgeschäfte arbeiten! — Eitler Selbstbetrug! — Ohne Gott mein Freund! könntest du nicht daran arbeiten, und der will, daß du gerade in diesem, und in keinem andern Stande daran arbeiten sollst. — Aber es ist mir unmöglich, den mächtigen Eindrücken so vieler bösen Beyspiele zu widerstehn, unmöglich, vom Verderbniße, das von allen Seiten auf mich los stürmt, mich zu bewahren. — Irrung! Wenn du dich wider Gottes ausdrückliche Befehle den Gefahren preis giebst, wenn du aus eigenem Antriebe in Wagniße dich hinstürzest, dann laß ich es wohl zu: So bist du aber in dieser bedenklichen Lage auf Gottes Ruf, aus den Absichten des Himmels; benimmst du dich nun hierinne nach den Maasregeln evangelischer Klugheit, so wird der Platz, aus dem andere in Abgründe stürzen, eine sichre Freystätte deiner Tugend seyn, denn die Hand des Ewigen wird dich unterstützen, und Gottes Fürsehung wird deine Schritte leiten, daß du auf der schlüpfrigen Bahne nimmer ausgleitest. — Nun du fest hältst in Mitte der Sünder, und sie tapfer bestehst die Reitze zum Laster, und die Festen deiner Rechtschaffenheit nie wanken, bey Verheissungen, Drohungen, Schmäucheleyen, und Chicanen, — und der Strom böser Beyspiele, der hundert andere dahin reißt, dich nie abführt von der Partey der Tugend und deines Gottes, und den guten Kampf mit aushaltender Ge-

duld heldenmäßig zu Ende kämpfst, welche Schätze von Verdiensten wirst du bey Gott hinterlegen, welche Vorschritte auf dem Wege der Vollkommenheit machen! —

Das Vollmaaß der Verbrechen beym Sünder ist, Sünder in Mitte der Gerechten zu seyn. Im Lande der Heiligen hat er unrecht gethan (*). Und dieser Greuel ist es, der ihn unwerth macht, Gottes Antlitz zu schauen, und die Wohnungen der Seligen zu beziehn, deßhalb wird er Gottes Verherrlichung nimmer sehn (**). Laßt uns den Satz des Propheten umkehren, und ohne der Wahrheit zu nahe zu tretten, die Behauptung so stellen: das Vollmaaß der Heiligkeit beym Gerechten ist, in Mitte der Sünder gerecht zu seyn. Moses am Hofe eines ungläubigen Fürsten hatte den Unsichtbaren immer vor seinen Geistesaugen, wie, wenn er ihn mit körperlichen — etwa in einem Unterwerfung und Anbethung gebietendem Bildniße stets vor sich schweben gesehn hätte. — Dieser feste Hinblick auf den Jehova — zurücke gezogen von allen Prunk der ihn umgab, von allen Sinnesreitzen, — einzig auf den Ewigen und seine Befehle geheftet, gab seinem ehrwürdigen Karakter einen eigenen Werth, so wie er ihn noch manchem stillen Tugendverehrer — der obgleich von Frevlern und Gottlosen umzingelt, — den-

(*) Isai. K. 26. (**) ebend.

dennoch die Fahne der Rechtschaffenheit nie verläßt, heute noch verschaffet. — Wie würdig ist er, und alle die eifrigen Anhänger der Lehren Jesu, aus dem Munde des Weltheilandes mit den Lobsprüchen des Evangeliums gekrönt zu werden. — Ihr, die ihr in den Gefahren bey mir ausgehalten (*), sollt Mitgenoßen, Mitregenten mit mir im Reiche meines Vaters seyn. — Da alles von mir wich, wollte Christus sagen, da jeder Hochverrath an meiner göttlichen Person trieb, meinen Namen, und mein Gesetz entweyhte: fand ich an euch beharrliche Freunde. — Um mich her seyn in der Verklärungsstunde, in den Augenblicken, wo's nichts zu dulden giebt, wo kein Anlas zu irgend einer Entfernung ist, wo alles sich vereiniget, die Menschenherzen an das meinige enge anzuschließen: das ist gemeine Tugend. — Aber in Stürmen und Gewittern mit mir seyn, mich nicht verlassen, wenn man um die Ehre an meiner Seite bleiben zu können, blutige Kämpfe zu kämpfen, und viele und harte Siege zu erkämpfen hat, öffentlicher Aergerniße ohngeachtet, mit großmüthiger Verachtung aller Widersprüche, Moden, und Menschenrespekte mir anhangen, das nenn' ich unerschütterlichen Glauben, Anhänglichkeit ohne ihres gleichen, lautere geprüfte Goldliebe, das Nicht mehr weiter eines christlichen Heroism, welchem meine übernatürlichen Belohnungen bestimmt sind. Ihr,

(*) Luk. K. 22.

die ihr in Gefahren mit mir ausgehalten, sollt Mitgenoßen, Mitregenten mit mir im Reiche meines Vaters seyn (*).

Und so meine Christen gewährt der Sünder dem Gerechten Vortheile, wie der Gerechte — in wechselseitiger Verkehr — dem Sünder zur Heilesförderung an die Hand arbeiten soll. — Laßt uns hierinne, wie in jeder guten Sache, Gottes hohe Beyspiele, als sichere Verhaltungsregeln annehmen. — Seine hochheiligen Willensäusserungen zwecken unabläßig und nach allen ihren Richtungen dahin, daß dem Sünder durch seine Gegenwart werkthätig geholfen seyn soll: und er sieht es durchaus ungerne, wenn wir läßig das Bekehrungsgeschäfte des Sünders treiben. — Wie er nie aufhört, nie aufhören kann, den Missethäter in seine Allgegenwart einzuschließen: so wird seine alles umfassende Menschenliebe nie ablaßen, für seine Besserung sich mit Nachdruck zu verwenden. Wie oft unternimmt er es durch glänzende Verheißungen ihn zur Widerkehr in seine Vaterarme zu vermögen! — Wie viele Wohlthaten verschwendt er, sein Herz zu erobern! — Langen die nicht mehr zu, so stellt er Drohungen, und Strafen unter. Seine Güte, seine Weisheit, seine Gerechtigkeit, alle seine Vollkommenheiten sind in thätiger Regung ihn zu gewinnen.

(*) Ebend.

nen. — Und was an ein Wunder hingränzt, bey der unfehlbaren Voraussehung ihrer Verdammung, bemüht er sich dennoch um ihre Seligmachung. — Werden wir zaudern, unser Betragen in diesem Stücke mit Gottes beyspiellosen Beyspiele zu ähnlichen, und die hohe Christenpflicht auch in diesem Stücke zu befolgen? —

Sie zerfällt in zwo Abtheilungen, und ist in dieser doppelten Beziehung, oder allgemein, oder sonderheitlich. — Allgemein, ein Aufgeboth einer alles umfassenden Menschenliebe, an jedes Glied in der grossen Kette der Menschheit. **Jedem übertrug Gott die Aufsicht über seinen Nächsten** (*): so wie jeder auf Gottes ausdrücklichen Befehl verbunden ist, seinem Bruder nach Bedürfnißen, und Anläßen, mit wohlthätiger Neigung Hülfe zu leisten. — Aus dieser Quelle leitet sich die strenge Verbindlichkeit her, den Drang des Armen, und sein Elend zu erleichtern. — Gebeut uns nun die Liebe, zeitliche Bedürfniße dem beklommenen Herzen unsrer Nebenmenschen zu entheben: um wie viel mehr fodert sie unsern Beystand auf, die Sünder ihrem geistlichen Elende zu entreißen? — Wenn wir in körperlichen Angelegenheiten die Hand von unserm Mitmenschen nicht abziehn därfen, ohne die Liebe Gottes zu verletzen, indem wir hiebey die Forderungen der Men-

(*) Ekklesiast. K. 17.

Menschenliebe unbefriedigt lassen; werden wir wohl das karackteristische Gesetz des Evangeliums, liebe Gott, liebe den Nächsten, erfüllen, wenn wir aus unserm Verschulden durch des Gottversöhners Blut erkaufte Seelen zu Grund gehen lassen, — wenn wir ihnen die Hülfe versagen, die wir so leicht leisten könnten, und durch welche sie unfehlbar gerettet seyn würden von ihrer Verdammniß — wenn wir nöthigen Beyrath, freundschäftliche Warnungen, Unterricht und lehrreiches Beyspiel ihnen entziehen — die sie zurücke führen könnten von den Irrungen, und wieder einlenken auf selige Pfade des Heiles. — Es giebt noch welche im Gemengsel der Sünder, bemerkt hierüber Augustin, die der Herr einst ausheben wird aus der verdorbenen Maße, und sie der auserwählten Schaar seiner Freunde einverleiben. — Wir kennen sie gegenwärtig nicht, so wie sie sich selbst nicht unterscheiden können im Gemische von Sündern und Gerechten: Ein Umstand! der die Allgemeinheit unsrer Liebe realisiren muß, um Gottes Absichten zu befördern, damit diejenigen, die der Himmel durch unsern Beystand gerettet wissen will, die ihnen zugedachten Hülfsmittel um so sicherer erhalten mögen. — Das war aber auch die Ursache, warum die Apostel das Christenvolk so nachdrücklich ermahnten, die Abgötter und Heiden durch ihren Wandel zu erbauen, — das der Grund, warum Petrus den Rechtgläubigen so sehr anlag, sich in allen Verhältnissen des Lebens so zu führen, daß die

Sün-

Sünder, als Zeugen ihrer Tugend aufgemuntert werden möchten, zur Nachfolge, zum Dienst, und zur Verherrlichung Gottes. Führet einen anständigen Lebenswandel unter den Heiden, damit sie durch die Ansicht eures rechtschaffenen Betragens beschämt, Gott die Ehre geben müssen (*).

Aber es herrscht leider! ganz ein entgegen gesetzter Grundsatz unter uns; und man glaubt sich der Aufsicht über den Nebenmenschen, unter dem Vorwande einer pflichtmäßigen Selbstbewachung enthoben zu seyn, ganz in Kains verworfenem Sinne — **Bin wohl ich zum Wächter meines Bruders aufgestellt?** — Wer hat mich mit Macht, und Ansehen dazu ausgerüstet? hab ich nicht mit mir selbst genug zu schaffen? — Was ficht mich die Aufführung meines Nebenmenschen an? — Freylich giebt es auch hierinne Klugheitsregeln, die der vernünftige Christ zu befolgen hat. — Freylich wäre es nicht allemal schicklich, das Unkraut auszurau- fen, so bald man's gewahr wird — Freylich wär' es übel verstandener Eifer, den Aufwallungen einer hinreißenden Bekehrungssucht, ohne Hinsicht auf Zeit und Umstände, blind zu gehorchen: aber diese christliche Klugheit, richtig angewandt, artet auch nie in falsche Weisheit aus, nie in Feigheit, und sünd-

(*) Pet. 1. K. 2.

sündhafte Menschenfurcht, nie in träge Gleichgültigkeit, nie in schändlichen Evangeliums Verrath. —

Laßt uns noch kürzlich die Verbindlichkeiten der sonderheitlichen Menschenliebe, so wie sie auf gewisse Stände eingeenget sind, in Erwägung ziehen. Wessen Pflicht ist es wohl, ein lasterhaftes, vom leidenschaftlichen Strome dahin gerissenes Kind zu rechte zu weisen? — Nicht die des Vaters? — Wessen Schuldigkeit, die Tochter, die so mit Leib und Seele an den Grundsätzen der verkehrten Welt anklebt, nach höheren Maximen der Offenbarung zu bilden? Nicht die der Mutter? — Wem steht es zu, den Bedienten, der nichts als Gotteslästerungen im Munde führt, und allen Ausschweifungen zum Aerger des ganzen Hauses sich preis giebt, zu besseren? — Nicht dem Herrn im Hause? — Wem liegt es ob, den schädlichen Misbräuchen, die unter der ehrwürdigen Larve von Frömmigkeit und Religion ins Heiligthum der Kirche sich so häufig einschleichen, Einhalt zu thun? — Nicht dem Diener Jesu? — Wer soll die Stadt vom Wust, und Auswürflingen säubern? — Nicht die bürgerliche Obrigkeit? — Wer den Hof regeln, und heiligen? — Nicht der Fürst? — Aber wo ist er, dieser gerechte Eifer, für Gottessache? — Fühllos gegen uns selbst, sollen wir wohl Empfindungen für andere haben? — Doch ich irre, nur gar zu oft wallen sie in uns auf, die heftigen Empfindungen eines fal-

schen

schen Eifers. — Dieser junge Mensch, z. B. will sich dem Geist der Welt, den herrschenden Moden, dem guten Tone gewählter Gesellschaften nicht anbequemmen. — Das heranwachsende Frauenzimmer hat Mühe, den Gang, die Miene, die Stellung, den Anstand, den Putz einer Koquette anzunehmen. Der Bediente hat sich versehen, hat eine Ausrichtung unschicklich angebracht, hat eine Kleinigkeit vergessen: und schon entflammt sich unser Unwille, schon entlädt sich unser Eifer in Scheltworten. — Trifts nun aber das Geschäft unsers Heiles, so sind wir empfindungslos, wie Steine, und kaum würdigen wir die Wichtigkeit unsrer Bestimmung eines ernsten Gedankens.

Und zum Schluß noch ein Wort an euch, ihr Sünder! Wenn ihr je so glücklich seyd, das Elend eures Zustandes zu erkennen, wenn ihr je die schöne Entschließung gefaßt, auf die Wege der Seligkeit wieder einzukehren. — Immer schwebe demnach das Andenken, an Gottes Beleidigung, den ihr durch eure Laster entehrt, immer die Erinnerung an das Aergerniß, womit ihr euren Nächsten beleidiget, vor eurer Seele. — Wenn ich einen Menschen seines Eigenthums beraubt hätte; ich würde mich selbst zur Wiedererstattung des Schadens verdammen. — Wenn ich seine Ehre, das Einkommen seiner Rechtschaffenheit, gekränkt hätte: ich würde mit aller Anstrengung auf schuldige Genugthuung dringen. —

Nun ich an Gottes Majestät ein gräulich Verbrechen gethan, und denke nicht an den Ersatz seiner Ehre? — Nun ich meinen Bruder in den Abgrund des Lasters gestürzt — ihm die Unschuld der Seele, die Reinigkeit des Gewissens geraubt: und will nicht Hand anlegen, ihn vom Falle zu erheben, nicht die gehörigen Mittel gebrauchen, die Wunden seines Herzens zu heilen? — Ist meine Sorge unnütz, zu spät, für diese und jene, die ich auf Abwege verführt, sind sie ausser Stande gesetzt, von meiner Hilfe Gebrauch zu machen: Soll ich nicht nach allen Kräften trachten, diesen unersetzlichen Verlurst dadurch zu ersetzen, daß ich andere Seelen erobere, und dem Himmel gewinne? — Nein! o mein Gott! — ich will mit dem büßenden König, von Reuegefühl durchdrungen, aufrufen — **Ich will die Uebertretter deine Wege lehren, und die Sünder sollen durch mein Zuthun, zu dir zurücke kehren (*).** Nicht durch eigene, persönliche Bosheit alleine hab ich dich entehret, sondern durch alle die, welche meine verführenden Beyspiele zu deiner Beleidigung verleitet haben: so muß dann nicht nur ich, für mich alleine, an der Wiederherstellung deiner Ehre arbeiten, sondern auch darnach streben, daß die vielen, die ich irre geführt, durch mich, unterrichtet, gebeßert, bekehrt, ihre Verbrechen durch gute Handlungen ersetzen. — Freylich werden dazu

(*) Psalm 50.

dazu kluge Maaßregeln erheischt, freylich muß ich Zeit und Umstände studieren, und so manchen Widerstand, der sich meinem Beginnen entgegen stemmt, auf die Seite schaffen: Aber kein Hinderniß soll meinem Muth unübersteigbar seyn, nichts soll meinen Eifer aufhalten; denn ich weis es, daß ich die Entschädigung schuldig bin, für die Ehre, die ich dir geraubt, für die Seelen, die ich dir entführt. — **Ich will die Uebertretter deine Wege lehren, und die Sünder sollen durch mein Zuthun, zu dir zurücke kehren** (*). Zieht diese Gesinnungen an, meine Freunde! und bald wird sich das Unkraut für euch in guten Weitzen verwandeln. — In dem Umgange mit Sündern werdet dann ihr von ihnen, und sie von euch Vortheile haben — werdet euch, und eure Brüder retten, — werdet euch Gnadenschätze in dieser Welt anhäufen, und in jener die ewige Glorie einärnten, die ich euch von Herzen wünsche. Amen.

Am

(*) Ebend.

Am sechsten Sonntage nach dem Fest der drey Könige.

Ueber Heiligkeit und Stärke des Christengesetzes.

Es ist mit dem himmlischen Reiche wie mit einem Senfkorn, das einer nimmt, und auf den Acker säet. — Dieß ist zwar unter allem Gesääm eines der kleinsten; wenn es aber aufgewachsen, so ist's das größte unter allen Gartengewächsen, und wird zum Baume. Matth. K. 13.

Eingang.

Das eben angeführte Himmelreich ist in der Schriftsprache, und nach der Auslegung der Kirchenväter nichts anders, als das hochheilige Evangelium. — Durch die erhabenen Gesetze, die uns diese frohe Bothschaft verkündet, herrscht Gott in uns, wie in seinem eigenen Staate; und eben die weisen Verordnungen dieser segensvollen Offenbarung machen uns geschickt, einst mit Gott im unermeßlichem Reiche seiner Auserwählten zu regieren. — Ein Reich also in zwiefacher Hinsicht; weil es die Festen

Festen einer göttlichen Regierung in unsern Herzen gründet; und weil es uns ein Recht zur Mitregentschaft Gottes in seinem weiten Himmelsgebiete gewährt. — Der Herr Jesus vergleicht nun dieses Reich mit einem Senfkorn, und will in dieser Vergleichung einen doppelten Aehnlichkeitspunkt aufgefunden haben: eine unbedeutende Kleinigkeit im Ursprunge, und eine weit ausgreifende Größe im Fortgange. **Unter allem Gesääm eines der kleinsten, und wenns aufgewachsen ist, das Größte unter allen Gartengewächsen** (*). Hieronymus, der diese Parabel auch auf das Christengesetz überträgt, findet selbe heut zu Tage pünktlich erfüllt. — Das Christenthum, sagt er, so dunkel und kaum bemerkbar in seiner Entstehungsepoche, wie Senfkorn, ließ sich nach dem Tage der Aussaat, nicht ins enge beschränkte Judäa einengen, gepredigt durch den Mund der Apostel drang es mit Macht von Völkerschaft zu Völkerschaft, zog wie im Triumphe von Nation zu Nation, und wie es dahin zog, schwand falscher Götzendienst vor seinem reinern Antlitz, — und ward zuletzt ein allein herrschendes Gesetz — von einem Weltpol, bis zum andern. — Ein Gesetz! meine Christen, das eine glückliche Folge von Jahrhunderten, so vieler menschlichen Umwälzungen ohngeachtet, bis auf unsre Tage aufrecht erhalten, und das von Hand zu Hand bis ans Ende der Zeiten sich

(*) Oben.

fortpflanzen wird. — Ein Gesetz, das der Himmel durch eine sich auszeichnende Vorliebe uns zugedacht, das wir feyerlich bekennen, das einen Inbegrif von allen den hohen Verheißungen, die uns gemacht worden, in sich schließt, und nach dessen Vorschriften wir unsern ganzen Lebensplan zu regeln haben. —

Von welcher Wichtigkeit muß es uns demnach seyn, die Hauptvorzüge dieses beseligenden Gesetzes zu kennen! Ich sage, die Hauptvorzüge; denn alle die so sichtbar hervorstechenden, glänzenden Eigenschaften dieses Gnadengesetzes auseinander zu setzen, wäre reichhaltiger Stof einer weitläuftigen Abhandlung. — Der inspirirte Gottesmann David, scheint sie im Geiste vorgesehen zu haben. — **Das Gesetz des Herrn ist unbefleckt, und zieht Seelen nach sich** (*). Ich erkenne an diesem doppelten Charakter die ganze **Göttlichkeit** des Christenthumes. Gott, der alleine heiligt, und Kraft zur Bekehrung alleine mittheilet, verlieh seinem christlichen Gesetze — eine Heiligkeit, ohne ihres gleichen, und eine Stärke im ausnehmenden Verstande. Seht! den Hauptgrif, und die Abtheilung meiner heutigen Rede.

Die Heiligkeit des christlichen Gesetzes I.

Die Stärke des christlichen Gesetzes II.

Die

(*) Psalm. 18.

Die Heiligkeit, die das Christengesetz vollkommen, und untadelhaft macht: die Stärke, eine Naturbezwingende Stärke, die seit der Entstehung des Christengesetzes Wunder von Eroberungen würkte. — Die Heiligkeit beweißt uns, was das evangelische Gesetz an sich selbst ist. — Die Stärke, was das evangelische Gesetz auf andere vermag, und was es bereits vermocht hat. Beyde Vorzüge nöthigen mir den Schluß ab, daß so ein heiliges, so ein starkes Gesetz, göttlich, Gottes Gesetz seyn muß. **Das Gesetz des Herrn ist unbefleckt, und zieht Seelen nach sich** (*). Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Ja meine Christen, das Gesetz Jesu, und seines Evangeliums ist ein heiliges Gesetz. Betrachtet selbes nach allen Theilen, prüft den Stifter, untersucht die Maximen, Räthe, Anhänger, Geheimniße, und haltet es nicht für wahr, wenn es euch in allen eben genannten Stücken nicht im vollem Glanze einer fleckenfreyen Heiligkeit erscheint. — Heiligkeit erkennt keinen andern Grund, als Wahrheit, und Wahrheit ist die Quelle aller Heiligkeit. — Welch' ein herrlich Zeugniß unsrer Religion! — Wenn man bey irgend einer Art von Gottesverehrung auf etwas stoßt, das die Sittlichkeit beleidigt, so

(*) Ebend.

so ist's leicht, sagt Augustin, die falsche Sekte von der ächten zu unterscheiden, und die stärkste Vermuthung einer göttlichen Ausströmung von einer Religion beruht darauf, wenn sie nichts als Unschuld, und Sittenreinigkeit predigt. — Laßt uns nach diesem Senkel die Wahrheit des christlichen Gesetzes anschlagen, und vom Stifter ausgehen! —

Er heißt Jesus Christus, der von Gott gesandte Meßias, der ohne der Salbung seiner Göttlichkeit zu wähnen, für den gerechtesten, und heiligsten unter allen Menschenkindern gehalten wurde. — Dessen Leben so engelrein war, daß er keinen Anstand nahm, sich den Prüfungen seiner grausamsten Feinde zu unterziehen. *Wer von euch kann mir eine Sünde schuld geben* (*)? Wider den die ganze Synagog sich verschwor, und dennoch nie zwey gleichlautende Zeugniße aufbringen konnte. *Denn obgleich falsche Zeugen auftraten: so stimmten ihre Reden nicht überein* (**). Der das authentische Zeugniß seiner Unschuld aus dem Munde ebendesselben Richters hörte, welcher sein Verdammungsurtheil aussprach. *Ich finde keine Schuld an ihm* (***). Dessen mehr als menschliche Tugenden selbst von denjenigen laut verkündet wurden, deren Interesse es heischte, sie zu verdunkeln; Wahr-

(*) Joann. K. 8. (**) Mark. K. 14.
(***) Joann. K. 8.

Wahrhaftig das war Gottessohn (*). — Und der war's meine Freunde! welcher uns das Gesetz gab, so wir bekennen. — Die Stifter der übrigen Sekten, in die sich die Welt theilet, waren Ruchlose, in die Maske ehrwürdiger Propheten gehüllt, — waren vorgebliche Gottheiten, verdorbener, als das verworfenste Menschengeschlecht, das ihnen Weyrauch brannte. — Wer war Mahomet? eine Kloake von Unreinigkeit, wie viele seiner Verehrer. — Wer Luther im Triumphe seiner Gottesschänderischen Ehe? — Wer Teutschlands Apostel, wie Luther ihn nannte, der berüchtigte Kalvin? — Leset die traurige Geschichte der Reformation, aus unpartheischen verbürgten Urkunden, und entwerft euch daraus selbst das ächte Bild dieser berufnen Religionshelden. — Aber zur Lauterkeit der christlichen Tugendlehre!

Es ist nicht zu leugnen, daß die verschwornen Feinde des Christenthums sich alle Mühe gaben, unsern göttlichen Erlöser als einen Menschen zu verschreyen, der das Volk verführe, und ansteckende Grundsätze ausstreue. — Dieses Gerede war aber weiter auch nichts, als grobe, sich selbst widerlegende Verleumdung. — Ich bin öffentlich aufgetretten, erwiderte Jesus dem Kajphas, der ihm ähnliche Vorwürfe machte, ich habe im Angesicht der ganzen Welt gepredigt. — Nie hab' in Winkel-

(*) Matth. K. 26.

zusammkünften meine Lehre kundgethan. — Wende dich an die Hörer meiner Worte, die wissens, was ich sprach. — Und auch wir wissen es, meine Christen, weil die Schätze seiner beseligenden Lehre, als unantastbares Heiligthum in unsrer Kirche hinterlegt sind. — Schlagt drey Hauptstücke des Evangelisten Matthäus nach, und ihr werdet darinne einen treuen Auszug seiner ganzen Religionslehre finden. — Vergleicht sie mit den Lehrbegriffen des Heidenthums, und der auffallende Unterschied zwischen Gottesgeist, und Menscheneinfall wird euch in heiliges Erstaunen setzen. — Wie Wundervoll ist das Christengesetz, ruft Laktanz auf, es hat die Gesetze der Natur aufgehellt, hat die göttlichen Gesetze zur höchsten Stufe der Vollkommenheit emporgehoben, hat die Menschengesetze veransehnlichet, hat die Gesetze des Lasters getilget. — Vernehmet die Aufschlüße, die das Evangelium den Vernunftgebothen gab! —

Das Evangelium säuberte sie von allem Irrthume, womit Unwissenheit und Ausgelassenheit sie überzog, und stellte sie in ihrer ursprünglichen Schönheit her. Euren Vätern ward gesagt (so unterwies der göttliche Erklärer des natürlichen Rechtes die Judennation) Euren Vätern ward gesagt: Mordet nicht! Ich aber thu euch im Namen des himmlischen Vaters kund, daß jeder, der zu seinem Bruder ein Wort des Zornes, und der Verachtung spricht, vor Gottes Gericht zu stehen haben wird. — Eure Väter

ter steckten im Wahne, daß Feindeshaß und Rache erlaubt wären, ich aber untersage sie euch. — Sie stunden in der Meynung: Meineid wäre ein Laster, ich aber verbiete euch so gar ohne Noth zu schwören. — Waren es nur Verordnungen, die Gottessohn hier fest setzte? — Nein, behauptet Augustin, denn von jeher war ein Schwur ausser dem Erheischungsfalle, das respektloseste Betragen wider Gott. — Von jeher stritt Selbstrache, und eigne Genugthuung mit den Gesetzen einer kalt überlegenden Vernunft. — Von jeher waren unzuläßige Vergnügungen untersagt: — Aber alle diese Vernunftgesetze, obgleich mit Flammenzügen ins Menschenherz gegraben, verloschen allmählich: und nun kam das Christengesetz und erneuerte sie wieder, so wie es die göttlichen Gesetze der Vollkommenheit näher brachte. — Itzt wurde die Beschneidung der Vorhaut, in Herzensbeschneidung verwandelt. — Itzt machten die Ceremonien der Buße den Früchten aufrichtiger Reugefühle Platz. — Itzt heiligte das Priesterthum sich durch Enthaltsamkeit, um reiner das reinste Opfer zu entrichten. — Itzt wurden die Ehen zur hohen Würde eines Gnadensakraments erhöhet, und mit Unauflöslichkeit begabt. — Wie wurden aber durch das Evangelium die bürgerlichen Gesetze veransehnlichet? — Sie erhielten mehr Festigkeit, weil ihre Verbindlichkeit durch innere Gewissenspflicht gestärkt wurde, — weil das Christenthum den Obern und jeder gesetzgebenden Macht Gehor-

sam einschärft, und die Regenten nicht blos als Menschen, sondern als Gottes Stellevertretter gehalten wissen will. — Weil es Respekt und Unterwürfigkeit gegen die Grossen der Erde — ohne Hinsicht auf ihre Religion und Frömmigkeit — gebeut. — Fürchtet Gott, ehret den König (*). — Endlich hat das Evangelium das Reich der Sünde, das seine Gränzen ansehnlich erweitert hatte, zerstöret. — Kein Laster, das es nicht misbilligt und verdammt. Keine Ungerechtigkeit — auch die feinste nicht, — die es ungestraft läßt. — Kein Verbrechen — es möge durch Stand, Rang, Gewohnheit, Vortheil sich rechtfertigen wollen, das es nicht ahndet, und dem es nicht öffentlichen Krieg ankündet. —

Kann wohl die heidnische Religion sich ähnlicher Vorzüge rühmen, meine Freunde? Wars nicht im Gegentheil ein karakterisirender Zug im Bilde ihrer Religion das Laster allenthalben zu dulden, zu billigen, auf die Altäre zu stellen, ja so gar zu vergöttern? — Warum, fragt hier ein erlauchter Kirchenvater, bildeten sie sich lasterhafte, unkeusche Gottheiten? — damit sie im Reize zu Ausschweifungen eher auf Jupiters Beyspiel, als Kato's Lehre achten könnten. — Die Weisern aus ihrem Mittel, bebten selbst mit ehrerbietigem Gefühle für die Würde

(*) Pet. I. K. 2.

de der Menschheit, und edlem Entsetzen von diesem Greuel zurück, so starken Hang zum Laster sie auch empfinden mochten, und wollten lieber keine, als eine Religion bekennen, die den Menschen statt zu bessern, noch mehr verschlimmere. —

Die sogenannten Reformatorn der letztern Zeiten verfielen zwar nie in solche Sittenlosigkeit: doch untergruben sie die heiligsten Lehrsätze, und Kirchengebothe. Daher ihre falschen Begriffe, von guten Werken und der Rechtfertigung, von Freyheit und Gottesfurcht, von Buße und Bekehrung. — Daher die öffentlichen Befehdungen der heilsamsten Kirchenverordnungen, daher ihr entschiedener Haß wider Caelibat, und Ordensgelübde, wider Fastengebothe und Ohrenbeicht. — Wie kann nun aber die fleckenlose Heiligkeit des christlichen Gesetzes neben so vielem Unrathe, womit die Reinigkeit der christlichen Lehre, so bald man den Damm der Kirchengebothe einreißt, überschwemmt werden muß, bestehen?

Noch ein Wort von den evangelischen Räthen. Was ist jene Armuth im Geist, die unser Herz von allen irrdischen Gütern ungefeßelt, und in der ursprünglichen Freyheit der Kinder Gottes erhalten will? — Eine feyerliche Einladung für wenige, die Jesus unter dem jungen Menschen begrif, geh hin, verkauf dein Hab, und theile es den Armen mit,

damit du mir folgen, und zur höchsten Stufe der Heiligkeit hinanklimmen kannst. Was ist jener Tod für sinnliche Vergnügungen, jene Kreuzliebe, und heilige Selbstanfeindung? — Volle Lebenskraft für den menschlichen Geist, dessen ungehinderte Thätigkeit, in Versammlung mit sich selbst, und heilsamer Entfernung von allen zerstreuenden Aeusserlichkeiten besteht. — Was ist jene Herzensdemuth, und christliche Bescheidenheit, die uns von glänzenden Ehrenstellen ferne hält, und in Dunkelheit, unbemerkter Stille, in den engen Kreisen beschränkter Bestimmungen, selbst unter Verachtung und Hohngezische groß würken heißt? — Eine schwache Nachahmung der ersten Christusverehrer, die sichs zur Freude rechneten, für den Namen Jesu Verfolgung leiden zu können. Was ist jener Gehorsam, die völlige Hingabe unsers Willens, jene totale Abhängigkeit, die uns sonder Vorenthalt an ein fremdes Joch hinbindet? — Ein unvollkommner Versuch demjenigen ähnlich zu werden, der uns zu lieb bis zum Kreuzestode gehorsam blieb. — Diese erhabene Tugenden, diese Heiligkeit ohne Beyspiel, welch ein geltender Beweis für die Göttlichkeit der christlichen Lehre! — Und selbst das Zeugniß der Heiden, die der Religion Jesu nichts auszusetzen wußten, als daß sie nur zu strenge, nur zu heilig wäre, wie überzeugend! —

War sie es denn aber auch? und ist ihre Vollkommenheit würklich unerreichbar dem redlichen

Christusanhänger? Ach! wie im vollen Schimmer war sie nicht im Wandel der ersten Christen ausgedrückt! — Die erste kirchliche Gemeinde unsrer Glaubensgenoßen, da sie noch durch Jerusalems Mauern eingeschlossen war — wie untadelhaft! — das anwachsende Christenvolk, bey seiner Vermehrungsepoche wie über allen Verdacht erhaben! — Augustin schildert uns ein Gemälde von diesem Engelleben, und wer Augustinen list, weis nicht, ob er Biographien himmlischer Geister, oder menschliche Lebensbeschreibungen vor sich hat. — Selbst der Heide, bey aller Eingenommenheit wider das christliche Gesetz, legt bey Eusebius das zweifellose Geständniß ab, daß ächte Heiligkeit nur alleine beym Christenvolke zu Hause ist. — Er hatte sie erfahren diese Heiligkeit, derer Seele Menschenliebe ist, als eine verheerende Pestseuche unter Valerians Truppen wüthete, und die Christen ihrer Feinde mit warmer Bruderliebe pflogen. — So wahr ist Tertullians Ausspruch: **Der Wandel bürgt für die Aechtheit der Religion, die Heiligkeit der Sitten zeugt für die Heiligkeit der Lehre.** — Aber auch die Heiden haben manchmal Tugenden gewürkt, die uns noch in Erstaunen setzen — doch nie aus Beweggründen ihrer Religion, von der sie hierinne vielmehr abwichen: Indeß der tugendhafte Geist des Christenthums allgemein herrschend ist, und die Sünden der unchristlichen Christen am ersten mit Verdammung brandmarket.

Wenn

Wenn ich im Gegentheile so viele Heiligkeit in unsrer Kirche empor reifen, so viele Tugenden in der herrlichsten Blüthe dastehen sehe: — Wenn ich mich zurücksetze ins goldene Alter, wo die evangelischen Gesetze noch ihre Vollkraft behaupteten, und dann gewahr werde, und mich darüber freue, welche gottesähnliche Seelen das Christenthum gebildet, welche himmlische Gesinnungen es verbreitet, welchen Eifer es allenthalben entflammt, was es zur allgemeinen Sittenvervollkommnung beygetragen: — Wenn ich von der Erscheinungszeit Jesu ausgehe, und von Jahrhundert zu Jahrhundert bis auf unsre Tage wiederkehre, und dann die unübersehbare Reihe von Gerechten, die das Christenthum geliefert, meinem Blicke vergegenwärtige: — Eine unzähliche Schaar untadelhafter Leute! die in Wüsteneyen, Klöstern, an den Höfen, in Mitte der Welt, in allen Ständen und Lagen sich geheiliget: — Wenn ich, so sehr man bey uns über Verkehrtheit, und Sittenverfall klaget, itzt noch unnachahmliche Beyspiele der Tugend antrefe, Kirchenhirten nach dem Sinne des heiligen Paulus, apostolische Seelsorger, würdige Priester, enthaltsame Jungfern, heilige Hausväter und Hausmütter: — Wenn ich in allen Verhältnißen und Ständen noch gute, ordentliche, liebvolle, duldende, uneigennützige Seelen finde, immer fertig, das Laster zu hassen, und für Gottes Ehre alles zu wagen, stets geschäftig die Pflichten allgemeiner Menschenliebe zu erfüllen, allzeit

zeit willig, zu leiden, und zu vergeben des lieben Friedens wegen, immer gefaßt, einen klugen, rechtschaffenen, ehrlichen Wandel, aus Gründen des Christenthums zu führen: wenn ich von alledem aus glaubwürdigen Geschichten, oder wohl selbst aus Erfahrung mich überzeugen kann; ists hernach übereilte Schlußfolge, wenn ich mit obbenanntem Kirchenlehrer behaupte: **der Wandel bürgt für die Aechtheit der Religion, und Heiligkeit der Sitten zeugt für die Heiligkeit der Lehre?**

Doch muß man eingestehen meine Christen! daß das Christengesetz, so erhaben selbes auch in der Sittenlehre ist, sehr vielen Glaubensschwierigkeiten in Betref unergründlicher Geheimniße ausgesetzt bleibt. — Eine Dreyeinigkeit zum Beyspiel, ein Gottmensch, und hundert Artickel, in die der Menschengeist wie in einem Abgrund sich verliert, und woraus er sich nur durch demüthige Verstandesunterwürfigkeit ziehen kann. Aber die menschliche Vernunft, bemerkt Wilhelm von Paris über diesen Einwurf, wenn sie die gehörige Richtung zum Guten nimmt, gewinnt auch bey diesen Unbegreiflichkeiten reichhaltige Vortheile; denn je höher sich die Glaubensgeheimniße über die gemeinen Faßungskräfte der Sterblichen empor schwingen: desto näher bringen sie selbe der Gottheit selbst. — Im nämlichen Verhältniße, als sie unser Erkenntnißvermögen unter den Glaubensgehorsam beugen, veredlen sie

durch eine ihnen eigenthumliche Kraft, und durch die Heiligkeit gewisser Pflichten, die gebieten, unser Herz. — Obgleich unerforschlich in ihrer Natur, bleiben sie immer segenreich in etwas abliegenden Folgen, und fruchtbar an Gnadenbezeugungen. — Wenn ich z. B. die Einfleischung des ewigen Wortes glaube; so muß ich ja, bey aller Unbegreiflichkeit des Geheimnisses, den unumstößlichen Schluß machen: den Schluß, daß mein Heilsgeschäfte, unter allen meinen Angelegenheiten das wichtigste sey; — weil's Gewicht genug auf der Wagschale des himmlischen Vaters hatte, den eingebohrnen Sohn zu bestimmen, vom Himmel hernieder zu steigen, zur Erlösung des sündigen Menschengeschlechts. — Wie theuer muß mir demnach meine Seele seyn, da Gott, der dabey kein Interesse haben konnte, für selbe so würksam sich verwendet. — Ihm hat die Sicherstellung meines Heiles Blut und Leben gekostet, und ich soll wenig, oder nichts für selbes unternehmen? — Hat er sich nicht selbst zum Muster mir aufgestellt, wie ich am Geschäfte meiner Seligkeit arbeiten soll? — Hat er mir nicht die Mittel an die Hand geschafft, nicht die Wege, die ich einschlagen soll um meines Zieles froh zu werden, durch Beyspiel und Lehre gezeichnet? — Soll ich ihm also nicht nachahmen in allen Stücken, soll ich sie nicht ausdrücken in meiner Person alle seine hohen Tugenden? — Seht meine Christen! wie folgenreich und anwendbar unsre Glaubensgeheimniße sind —

eins

eins, wie alle: — denn wir haben uns nicht mit künstlichen Erdichtungen und studiertem Fabelwerk abgegeben (*): sondern unsre Lehren führen gerade zu auf Sittenverbesserung, Sündenhaß, und Erfüllung der Gerechtigkeit.

Unbefleckt ist also das Gesetz des Herrn, rein, und mackellos, und von welcher Heiligkeit! Von einer gründlichen Heiligkeit, die das Laster in seinen verstecktesten Quellen angreift, und die Tugend auf unerschütterliche Festen baut. Von einer geschäftigen Heiligkeit, die nicht blos in religiöse Gefühle sich einwiegt, oder bey leeren Worten ruht, sondern entsprechende Thaten heischt. Von einer allgemeinen, alles umfassenden Heiligkeit, welcher keine gesetzliche Handlung, auch nicht die kleinste entwischt, weil auch die Hintansetzung der kleinsten vor Gottes Augen sträflich macht. Von einer weisen, äußerst bescheidnen Heiligkeit, die nur billige, vernunftmäßige, ausführbare Handlungen fodert. Von einer beherzten Heiligkeit, die kein Widerstand aufhält, kein Widerspruch schwankend, kein Opfer muthlos macht. Von einer duldwilligen Heiligkeit, die unter empfindlichen Schmerzen, unter kränkenden Unbilden, unter tieftreffenden Streichen des Verhängnißes, unter Drang von Unglück, unter den Stürmen der Widerwär-

(*) Pet. 2. K. 1.

derwärtigkeiten mit Heldenmuth entgegen sich stemmt dem Murren der Sinnlichkeit, den Ausbrüchen des Zorns, den Foderungen der Rache, der Niedergeschlagenheit des Herzens. — Von einer gottesfürchtigen Heiligkeit, ergeben den Verfügungen der Vorsicht, ganz Eifer für die Ehre des Höchsten, gefällig, wohlthuend, zuvorkommend gegen den Nächsten, stets auf sich selbst das Auge der Prüfung gerichtet, und nur gegen sich selbst mit Strenge bewaffnet, — ohne Seitenblick auf fleischliche Absichten, erhaben über kriechende Eigennützigkeit, erhöht über die ohnmächtigen Verfolgungen des Unglückes, hinaus gesetzt über niedere Ehrsucht, menschlichen Respekt, und das Fade **was werden die Leute sagen**, unabhängig von Kaprizen, Launen, Trockenheit, langer Weile, und Eckel, und unveränderlich an die pünktliche Erfüllung aufhabender Pflichten angeschlossen. — Das meine Freunde! ist Zug für Zug das Bildniß der christlichen Heiligkeit, das Gemälde des Christenthums, zu dem wir uns bekennen.

Nun muß ich euch ein unverhohlen Geständniß ablegen m. Z. — und das besteht darinn, daß ich euch hiemit öffentlich bekenne: kein Beweggrund von der Wahrheit, und Annehmlichkeit unsrer Religion, der mächtiger auf mein Herz würkte, als ihre Heiligkeit. — Augustin, der eben kein Flachkopf war, sondern mit tief eindringendem Geistesblicke das Wahre vom Falschen zu unterscheiden wußte,

wußte, führt mehrer Ursachen seiner Anhänglichkeit an unsre Kirche an. — Vieles, sagt er, hält mich aus glaubwürdigen Gründen in der Kirche zurück. — Die Uebereinstimmung so vieler Nationen zur Annahme meines Glaubens, das Ansehen beurkundeter Wunder, das Alter der Erblehre, die ununterbrochne Folge der römischen Bischöfe: und ich füge allen diesen die Heiligkeit der Lehre bey, weil sie mir alle aufzuwiegen scheint; denn da ich mich zu einer Religion bekennen muß, kann ich wohl eine andere wählen, als die über die Festen einer allgemeinen Tugend gebaut, jede schöne Handlung mit Nachdruck empfiehlt, vom Unrathe eines jeden Lasters unversehrt, und eben darum aus Gott ist?

Ja, du bist es selbst mein gütiger Gott, der uns dieses beseligende Gesetz gab. Dein Eingebohrner hat uns selbes erläutert, und wir unterwerfen uns mit tiefster Ergebenheit dem göttlichen Gesetzgeber, den du mit so zweifellosen Zeugnissen beglaubiget hast. — Er hat uns so reine, und über allen Verdacht der Unzuläßigkeit erhabene Vorschriften verkündet, daß wir sie nimmermehr misbilligen können. Sie führen zwar das ganze Gepräge einer strengen Vollkommenheit, aber wir haben uns darüber nicht zu beklagen; denn sie zielen auf deine Verehrung du grosser, heiliger, allvollkommner Gott! — Was uns beschämt, ist, daß wir bey lichten Kenntnißen der Heiligkeit, wovon deine Ver-

ordnungen glänzen, so viele Unvollkommenheiten an uns selbst gewahr werden müssen. — Was Röthe uns ins Antlitz treiben soll, ist, daß wir dem Geiste nach zu dieser Heiligkeit uns bekennen, und selbe in der Ausübung so schändlich verläugnen, und daß es Lüge ist, wenn wir uns Schüler Jesu, und Anhänger seiner Lehre nennen, indeß unser Wandel in einem auffallenden Widerspruch mit selber befangen ist. — Schreckenvoll sind viele deiner Satzungen o mein Gott! und wir vergessen darüber, daß unsre Handlungen darnach gerichtet werden sollen. Nun dürfen wir die Stelle des heiligen Paulus, die er auf die Ungläubigen deutet, schon nicht mehr auf uns wenden. **Wer ohne Gesetze sündiget, wird ohne Gesetze ein Raub des Verderbens** (*). Wir sind im Besitze des Gesetzes, und eben derselbe Heiland, der uns in der Völle der Zeit dieses Gesetz vom Himmel mit sich brachte, wird am Ende der Welt, mit dem himmlischen Glanz göttlicher Herrlichkeit und Majestät umstralet, wieder erscheinen, um uns zur Rechenschaft zu ziehen. — Und so ist also dieses Gesetz für uns eben so schreckenvoll, als heilig. — Aber samt allen Schrecknißen, die es in sich schließt, ist es Gottes würdig. — Denn da wir so sündhaft sind, so muß es uns ja entgegen gesetzt seyn, wenn's doch

(*) Röm. K. 2.

doch heilig seyn will. — Würde selbes mit uns einstimmen, so wäre es weiter nichts, als ein Gesetz der Unordnung, und des Verderbnißes. — Und sollten wir hierinne irre gehen, o mein Gott! so wärest es du selbst, der uns verführt hätte. — Du wärest dann verantwortlich für unsere Vergehungen, und an dich alleine müßten wir uns in diesem Falle halten; weil eine Religion, die ganz heilig ist, und nichts als Heiligkeit predigt, uns den unfehlbaren Karakter der Gottheit zu führen schien. — Ja! mein Gott! ich wiederhole es vor dir, wenn mein Glaube nicht so wahr wäre, als er's ist, so könnte ich mich doch immer mit seiner Heiligkeit trösten, und ich schmeichelte mir immer auf Seite der Wahrheit zu stehen, weil ich mich zur Parthey der Heiligkeit bekennet hätte. — Der Gedanke, deine Vorsicht, o Ewiger, die alles so gut macht, und auch mich gut leitet, hat mich nichts bessers kennen gelehrt; und weil ich sehe, daß die übrigen Wege zur Ungebundenheit führen, so hab' ich in meiner Herzenseinfalt den einschlagen wollen, der mich zur Erfüllung meiner Pflichten, und zu aller Heiligkeit ganz geradezu anweiset, — dieser Gedanke gewährt meiner Seele vollkommne Beruhigung. — Ich kann mir's gar nicht beygehen lassen, wie ich deine Gerechtigkeit zu befürchten hätte, — beym innigst gefühlten Bewußtseyn — eine durchaus heilige Glaubenslehre angefaßt zu

haben. — Im Gegentheile seh' ich mit tröstlicher Zuversicht deinen Belohnungen entgegen, du Allgerechter! weil ich der Herzensreinigkeit, und der Tugend, die uns dir alleine näher bringen können, so gutmeynend gefröhnt habe. — Und sieh! lieber Herr Gott! derley Betrachtungen, haben mich an dein Gesetz so enge angeschlossen. — Laßt uns diese Gesinnungen anziehen meine lieben Freunde! und die Huldigung des heiligen Peters erneuern. — **Und wenn ich sterben sollte, so will ich dich nicht verläugnen** (*). Denn deine Religion ist mein Ruhepunkt, die Schule meiner Vollkommenheit, mein Element. — Ausser derselben wird mein Geist von Menschenmeynungen wie von Ebbe und Flut herumgetrieben, mein Wandel wäre dann in steter Unordnung, und ich fände den Anker nie, an dem meine Hoffnungen sich fest halten, noch den Port, in den meine Begierden sich werfen könnten. — Das heilige Gesetz Jesu soll demnach wie mit demantnen Fesseln mich an sich halten, und ich kenne das Werk Gottes an seiner Heiligkeit. — **Das Gesetz des Herrn ist unbefleckt.** Aber auch stark: und diese Stärke sey der Inhalt des zweyten Theils.

Zwey-

(*) Matth. K. 26.

Zweyter Theil.

Drey Dinge sind mir schwer, sagt Salamo in den Sprüchwörtern, und das vierte begreife ich gar nicht, — den Weg des Schiffes mitten im Meere (*). Den buchstäblichen Sinn dieser Stelle kleidet Ambrosius in ein schönes Bild um. — Das Schiff, spricht er, ist die Kirche, und die Straß des Schiffes über die Meereswogen, ist der Weg, den die Kirche gemacht hat, um ihre Festen in Mitten von Stürmen und Verfolgungen auf einem unerschütterlichen Felsen zu gründen. — Nun ich diesen Weg betrachte, fährt der Kirchenlehrer fort, und den Zusammenfluß aller Umstände, und das Entgegenstreben aller Widerstände, und das Einwürken aller Mittel, und die Triebkraft, und die Richtung des in Bewegung gesetzten Fahrzeuges, aller Hinderniße ohngeachtet, durch Gottes Macht und Stärke, zu einem festen Ziele: so wandelt mich ein heilig' Erstaunen an, und ich muß mit Salomo bekennen, **den Weg dieses Schiffes mitten im Meere, den begreif ich gar nicht.**

Die Kirchenväter, alle, wie sie sind, haben der ganzen Macht ihrer Beredsamkeit zu Erläute-

(*) Sprüch. K. 30.

rung dieser Schwierigkeit aufgebothen; aber am Ende mußten auch alle bekennen, daß beym Anfange dieser Unbegreiflichkeit, die Gränzlinie des menschlichen Wissens beginne. — Doch laßt uns den Faden dieser Betrachtung, so weit es unsre Kurzsichtigkeit erlaubt, verfolgen. —

Wohlan also! was hatte Jesus vor im dreyßigsten Jahre, als er dem heiligen Dunkel einer unbemerkten Einsamkeit sich entzog, und sichtbar auf die Bühne der Welt trat, seine grosse Rolle zu spielen? — Er wollte der Welt eine neue Form geben, er wollte einen Aberglauben von der Erde weg tilgen, der so alt, als selbst das Menschengeschlecht war, an dem die Völker, wie an ihrem Glücke hiengen, den sie als das kostbarste Erbe ihrer Ahnen ansahen, für den sie mit mehr Hitze als selbst für ihr Leben fochten, der ihnen Grund und Stütze ihrer Staaten war. — Er mußte starrsinnige Leute bewegen, Irrthümer abzuschwören, die schon viele Jahrhunderte wurzelten, die das mächtige Beyspiel aller Erdenationen bestättigte, die mit den Foderungen der verdorbnen Natur so harmonisch einklangen, die man nimmermehr aus dem verjährten Besitze heben konnte, ohne die ganze bekannte Welt in allgemeine Aufruhr zu setzen. — Dieses Idol vom Aberglauben, diese Götzen von Irrthümern mußten gestürzet werden, und was soll an ihre Stelle gepflanzet

zet werden? — Ein unbequemes, strenges Gesetz, ein blinder Glaubensgehorsam, eine Religion allen Neigungen des Fleisches gerade entgegen gesetzt. — Welch' ein Unternehmen, und gegen wen hatte man's aufzunehmen? gegen alle Mächte der Erde, gegen die Spitzfindigkeit aller Politik, gegen das Ansehen aller Grossen, gegen die Grausamkeit aller Tyrannen, gegen den blinden Eifer aller Abgötterey. —

Wenn der Herr Jesus, bemerkt hierüber Augustin, vor er den ersten Schritt zur Vollendung so eines weit ausgreifenden Werkes begann, irgend einem Philosophen selber Zeit seine Absichten mitgetheilt, wenn er ihn zum Vertrauten seines Planes gemacht, wenn er ihm gesagt hätte: — Ich will troz allen Widersprüchen eine neue Lehre gründen. — Sie soll angenommen werden in aller Welt, soll blühend, allgemein seyn. — Und Rom die Weltbeherrscherinn hab ich mir gewählt, als den Ort, an welchem mein Katheder aufgeschlagen werden soll. — Diese berühmte stolze Stadt soll der Mittelpunkt meiner Religion werden. — So wie sie itzt die Hauptstadt des Reiches ist, soll sie fürohin der Hauptsitz meiner Kirche seyn. — Alle Gattungen von Gottheiten thronen dort, wie in ihrem Eigenthum: und ich will sie alle vertreiben, und alleine dort herrschen. — Was hätte irgend ein Weltweiser bey so einer

Sprache, bey so einem Vorhaben gedacht? — Wenn nun Jesus noch beygefügt hätte: — Ich will kein Mittel, welches menschliche Klugheit anzurathen pflegt, zu Erzielung meines Zweckes einspannen. Ich mache bey meinem Unternehmen weder auf Kredit, noch Reichthum, weder auf glänzenden Vortrag, noch blendende Wohlredenheit Rechnung. — Zwölf arme, unstudirte Fischer sollen die Verkünder meines Gesetzes, und Werkzeuge meiner Unternehmung seyn. — Ach! über diese Philosophie würde ein Weiser nach den Grundsätzen der Welt ein lautes Hohngelächter aufgeschlagen haben. — Und doch reifte der Plan zur endlichen Vollführung, und das ist ein Wunder meine Christen! so wir mit Augen sehen. Ein Wunder, das von jeher das Erstaunen unbefangener Beobachter erreget hat. — Ein Wunder, auf das Picko von Mirandola seinen Ausspruch gründet, in dem er aufruft: **Krankheit am Verstande ist es, dem Evangelium nicht zu glauben.**

Noch eine Bemerkung zu den Vorgehenden. — Nur das Gesetz Jesu hat sich auf Grundsätze befestiget, bey derer Erwägung der menschliche Geist sich in Abgründe verliert, und wobey man am Ende auf überirrdische Triebfedern gerathen muß. — Mitten unter Stürmen hat das Evangelium tief eingewurzelt, sagt Hieronymus. In

Ver-

Verfolgungen stand die Kirche alleine aufrecht. Das Blut der Martyrer ein fruchtbarer Saame neuer Christusbekenner, wie Tertulian anmerkt. — Gott selbst hat uns das Wunder der Fortpflanzung seines Christenthums im Bilde der hebräischen Sklaven geschildert. Je ernster die Aegyptier sich's angelegen seyn liessen ihr Geschlecht zu unterdrücken, und von grundaus zu tilgen, desto mächtiger und zahlreicher sprossen ihre Abstämmlinge selbst in der Schule der Leiden empor. Je mehr sie gedrückt wurden, desto mehr vervielfältigten sie sich. Welch eine Erinnerung meine Freunde! und welch' eine Schaubühne öffnet sich plötzlich meinen Geistesaugen! — Das ganze Weltall verschwört sich wider Jesus, und sein Gesetz; und selbst die Hölle waffnet sich, waffnet die Feinde des neuen Religionsstifters mit unversöhnlichem Haße. — Die Kaiser erscheinen mit Verordnungen, die Magistrate verkünden Befehle, die Henker entblößen verzehrende Schwerter, und flammen Scheiterhaufen an. — Was soll nun das kleine Christushäuflein, als ein Opfer der Willkühr und Macht verbitterter Verfolger preisgegeben? — Aber o mein Gott! so ohnmächtig, und kraftlos sie aus sich selbst sind, so vermögend sind sie durch dich. — Da wird die Stärke deines Arms sichtbar und mit glänzenderer Herrlichkeit sich zeigen, wo unsre Schwachen bereits zu unterliegen beginnen. — Wäre dein

Evan-

Evangelium mit weniger Hitze bestritten, hätte es mächtigere Vertheidiger; dann würde man auch nicht so geneigt seyn, zu glauben, daß du o Herr die Stütze, wie der Urheber deiner Sache wärest. — Es ist nöthig, daß die Grossen der Erde wider deine Religion gemeinschaftliche Sache machen, — nöthig, daß die Bekenner derselben nicht nur mit Schwertern sich nicht umgürten, sondern nicht einmal einen gebrechlichen Stab zu ihrer Vertheidigung in der Hand führen, — nöthig, daß sie entblößt von allem menschlichen Beystande, und sich selbst überlassen, nichts destoweniger triumphire, und alles unter ihr sanftes Joch beuge — damit alle Völker der Erde begreifen mögen, daß diese Religion dein Werk sey. — Da o mein Gott! an diesen Zügen kann man die Göttlichkeit deines Evangeliums nimmer miskennen. — Alles raset wider die Prediger deiner Lehre, alles tobet wider deine Jünger. — Man bindet sie, man schleppt sie in klirrenden Ketten dahin, man wirft sie in düstre Gefängniße, man nagelt sie an Kreuze, man streckt sie über Galgenräder aus, man hungert sie zu Tode, man läßt sie vor Durst verschmachten, sie müssen Feuer- und Wasserproben aushalten: und dem ohngeachtet besteht der Glaube, den sie bekennen, verbreitet sich von Lande zu Lande, macht tagtäglich neue Eroberungen, greift von einer Welthelfte zur andern, faßt alle Nationen

tionen an, übersteigt alle Hinderniße, wird allenthalben aufgenommen, allenthalben mit Achtung empfangen. — Je mehr sie gedrückt wurden, desto ansehnlicher vervielfältigten sie sich. — Was sag ich? — Selbst die Feinde der Religion Jesu schaffet der siegreiche Glaube ans Evangelium, zu ihren wärmsten Freunden um. — Die sie mit der lebhaftesten Heftigkeit verfolgten, werden nun ihre erklärtesten Vertheidiger — und selbst die Henker und Tyrannen gewinnt sie am Ende lieb. — Je mehr sie gedrückt wurden, desto ansehnlicher vervielfältigten sie sich.

Wovon ist hier die Rede meine Christen! Etwa von den Fortgängen einer neu entstandenen Religion, die noch mit ursprünglicher Kraft, und dem ersten Geiste beseelet war? — Ist es wohl nöthig die entfernteren Tage der Vorzeit sich zu vergegenwärtigen? — Haben wir das Wunder der Fortpflanzung von der christlichen Religion auch itzt noch vor Augen? — Die übrigen Mirakel haben aufgehört, sagt hiebey Gregorius, weil der Glaube schon zu tief gewurzelt hat, als daß er derley ausserordentliche Hülfsleistungen noch bedürfte: aber das Wunder einer unbegreiflichen Ausbreitung mußte noch übrig bleiben, weil es nach weiser Anordnung der Vorsicht das entscheidende Merkmal der ächten Religion seyn sollte. —

Heil,

Heil, Segen, und Dankgebeth dem Himmel also, daß die Kirche in unsern Tagen Vorschritte gemacht, die sie seit ihrer Stiftung nicht gemacht hatte. — Sie hat sich die Wege bis zu einer neuen Welt gebahnet, — selbst den nördlichen Völkern, über derer Häupter Unglaube, und Aberglaube schwarz, wie die Nacht, lagen, glänzt nun das beseligende Licht des Christenthums. — Vom Sonnenaufgange hat man die trostreiche Nachricht, daß die Lehre Jesu sich ganzer Nationen bemächtiget. — Von den entlegensten Weltgegenden dringen kaum dem Name nach bekannte Völker bis nach Rom, vor dem Evangelium zu huldigen. — So gar das größte Reich auf Gottes weitem Erdboden, läßt der christlichen Gemeinde, den Fundamentalgesetzen des Staates unbeschadet, eine gnädige Aufnahme angedeyhen. —

Und wodurch hat sich diese Ausströmung des wahren Lichtes aus Rom's Mittelpunkt, auf alle Theile der bekannten Welt bewürket? — Durch ein Wunder meine Freunde! das man euch hundertmal geprediget, das ihr hundertmal angestaunet, und das keine Menschenklugheit in Abrede stellen kann. — Durch Mittel, schwach dem Scheine nach, ausser allen Verhältnißen, mit den Erfolgen, die sie herfürbringen sollten, durch Mittel, die selbst mit den Zwecken im Widerspruch befangen

fangen zu seyn schienen. — Durch eben dieselben Mittel, die der Herr Jesus angewandt, und die er uns zum Erbe hinterlassen hat. — Ich will sagen, durch Kreuz und Leiden, und Kerker und Tod. — Mit diesen Waffen haben die Apostel der Lehre Jesu alle Hinderniße bekämpfet, die Hölle bezwungen, die Abgötterey besiegt, die Tempel falscher Gottheiten zerstöhrt, den Stolz aufgeblasner Nationen gedemüthiget, und Millionen der Seelen in den Schoos der wahren Kirche zurücke gebracht. Und Gotteshand — wer kann das miskennen? — leitete sie sichtbar, zur Unternehmung so herrlicher Werke. —

Isaias sah mit prophetischem Auge die Wunder dieser Bekehrungen, als er sich unsre Kirche unter dem Bilde Jerusalems vorstellte, und in so lebhafte Ergießungen einer wonnetrunknen Seele ausbrach. — **Steh auf Jerusalem, laß dich erleuchten, denn Gottes Herrlichkeit ist über dich aufgegangen.** Sieh sie, diese Völker in Reihen um dich her versammelt, und diese Nationen gebeugt zu deinem Throne, ihr Heimath sind alle vier Weltgegenden. **Wirf deine Augen ringsherum, und sieh, alle diese haben sich vereiniget, und sind zu dir gekommen.** Ach! glorreiche Mutter! nicht blos deine Eingebohrnen sind es, die sich vor dir demüthigen, Kinder von

ferne

ferne her sind sie, Sprossen deiner wundervollen Fruchtbarkeit, die deinen Mutterschooß suchen. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter in der Nähe sich erheben. Welch' eine zahllose Menge! welch' ein Triumph! welche Eroberungen! welch eine unversiegliche Trostquelle für dein Herz! Freue dich deiner Vorzüge, womit des Herrn siegreiche Gnade dich so königlich ausgeschmücket, — dann wirst du deinen Reichthum sehen und staunen, dein Herz wird sich erweiteren, wenn mächtige Völker über Meere gelegen zu dir sich heran begeben.

Ich wiederhole es meine theuren Zuhörer! Nur die Religion Jesu prangt mit dem Karakter einer aus wundervoller Fortpflanzung erweislichen Wahrheit. — Haben die übrigen Sekten die Gränzen ihres Reiches vorgerückt, so geschah es insgemein durch Gewaltthätigkeit, Feuer und Schwert, durch Abschüttlung des rechtmäßigen Gehorsams, davon allgemeine Verheerungen die traurigsten Folgen waren. — Wodurch hat sich die heidnische Religion gegründet? durch Sittenlosigkeit, die sie begünstigte, durch schändliche Nachgiebigkeit gegen die verdorbene Natur. — Stand hie und da eine Schule auf, die den löblichen Plan entwarf, das Laster zu bekriegen:

so

so scheiterte selbe auch an diesem tugendhaften Vorhaben, so erregte sie zwar ein bisgen Getöse in der Welt, aber auch nur ein Getöse. — Denn auf einer Seite wollten die Weltweisen den verdorbenen Neigungen der Menschen, aus vernunftwidriger Gefälligkeit ihr System nicht anbequemmen, und auf der andern wär's weiter auch nichts als blos menschliches Wissen, eine ganz irrdische Lehre. — Deshalb verschwand, wie Peter Damian ganz richtig bemerket, die Allgenügsamkeit der Philosophen bey der Ankunft Jesu plötzlich dahin, sein Religionsunterricht, war Araons Ruthe, welche die der Magier, schleunigst aufzehrte. — Die grossen Genies des Alterthums, setzt Augustin bey, wurden bey der Erscheinung unsers göttlichen Philosophen mit einem Male unsichtbar. Zieht eine Parallele zwischen ihrer Lehre, und der Lehre des vermenschten Gottes, und ihr werdet eines auffallenden Abstandes gewahr. — So lange ihr sie alleine betrachtet, dünken sie euch etwas zu seyn: Aber haltet mit vergleichendem Blicke ihre Moral gegen die Tugendlehre Jesu, und ihr werdet einsehen, wie wenig Heil in ihren Sätzen sey. — Die Lehre unsers Heilandes wird in der ganzen Welt gepredigt, und fast Jedermann kennt das Gesetz, das durch zwölf Fischer verkündet wurde, indeß die Bücher der alten Weisen in wenigen Händen sich befinden. —

Und der Schluß von all dem? meine Christen! — denn es ist Zeit einzulenken, und die Reichhaltigkeit meines Stofes würde mich zu weit führen. — Doch eh' ich ende, muß ich euch noch mit Folgen bekannt machen, die euch und mir wichtige Dienste leisten können. — Und die sind Erkenntlichkeit, Verwunderung, Erwägung, und Entschluß.

Erkenntlichkeit. Und können wir fragen gegen wen? — Wär's nicht der schwärzeste Undank, die Größte der Wohlthaten zu verkennen? — Aufrichtiges ewiges Dankgefühl sey demnach dir geheiliget, o du! der du eine Kirche gestiftet, in der jedem Glaubensgenoßen Heil und Seligkeit werden sollte. Du hast sie mit himmlischen Gaben bereichert, mit deinem Geiste beseelet, mit deinen Wahrheiten bekannt gemacht, mit deinem Gesetze ausgeschmückt, diese deine Kirche! alles das in Absicht, die Schatten des Todes von uns zu entfernen, in welche die Welt eingehüllt ist, und uns in die seligen Wohnungen deiner Geliebten zu führen. — Dir verdanken wir die glückliche Auswahl, die uns von so vielen unglaubigen Nationen ausscheidet, und mit beschämendem Gefühle unsrer Unwürdigkeit, erkennen wir an dir ewiger Erbarmer! den zuvorkommenden grossen Wohlthäter! —

Verwunderung. — Oder läßt es nicht ungewöhnlich seltsam, daß der Glaube seit seiner Entstehungsepoche Wunder von Bekehrungen in der ganzen Welt angerichtet, indeß er uns obgleich noch mit ursprünglicher Verbesserungskraft begabet, nicht im mindesten umgeändert hat? —

Unbegreiflich! — Die Religion Jesu schafft eine fast allgemein herrschende Abgötterey in ächte Gottesverehrung um, und führt so wenig Sünder, Mitgenoßen der freudigen Bothschaft des Evangeliums, auf die beseligende Pfade des Heiles zurück. — Ach! über diesen Punkt sollen wir uns meine Freunde! tägliche Bußpredigten halten! — Wie befremdend! Ein Gesetz so kraftvoll, und wirksam, wie das Christliche, bringt auf unser Herz nicht die mindeste Veränderung vor. — Oder könnte ich wohl, wenn ich auch das Unglück gehabt hätte, als Heide gebohren zu werden, könnte ich mehr irrdisch gesinnet, mehr Sklave entehrender Wohllüste seyn? — Könnte ich mit mehr Ungebundenheit dem Laster fröhnen, als ich es gegenwärtig thu? — Sonderbar! ein Gesetz, das Monarchen gedemüthiget, und ihnen evangelische Verachtung alles irrdischen Prunkes eingeflößt, hat in meiner Seele noch nicht einmal dem Ehrgeitz, der mich aufzehrt, die gehörigen Schranken gesetzt. — Hat aus meinem Kopf

bisher noch nicht die eiteln Begriffe von Ruhm und Glück, und Vergrößerung, die mich so thätig beunruhigen, und denen ich manchmal Heil und Gewissen aufopfere, weggetilget. — Auffallend! daß eben dieses Gesetz, welches so manchen Helden im Christenthume mit Muth begabt, sich im Angesichte weltlicher Richterstühle für die Partey Jesu zu erklären, mich noch nicht von den schändlichen Feßeln, in denen Menschenrespekt mich gebunden hält, so bald es um freyes Bekenntniß meiner Religion zu thun ist, befreyet hat? — Aeusserst seltsam, daß ein Gesetz, welches so viele Blutzeugen, in ihren Landesverweisungen, in den fürchterlichsten Gefängnißen, unter den namenlosesten Peinen, mit unerschütterlicher Standhaftigkeit bewaffnet hat, — daß dieses Gesetz mir noch nicht so viel Muth hat beybringen können, als erfoderlich ist, zur Duldung geringer Mühseligkeiten, zur Uebung einer verdienstlichen Buße, und zur genauen Erfüllung der übrigen Religionspflichten — das meine Christen! verdient allerdings unsre Verwunderung, und was werden wir einst zu unsrer Vertheidigung aufbringen können? —

Itzt noch eine kleine Ueberlegung. — Zu was nützt uns eine Religion, die bey ihrer Allmacht, auf uns ohnmächtig und ohne Würkung ist? — Welch' einen Vortheil gewährt sie uns,

daß

daß sie hoch über die Macht der Verfolger und Nachstellungen der Hölle triumphirt, wenn sie nicht einmal unsre Schwachheiten besieget hat? — Ihre Wunder, ihre Bekehrungen, wozu dienen sie uns, als zur Selbstbeschämung, und Verdammung? — Haben wir diesen wichtigen Wahrheiten schon einmal im feyerlichem Ernste nachgedacht? — Das christliche Gesetz hat Vollkraft uns zu heiligen; wenn nun selbe bey uns nie zur Reife gedeyt, so ists doch die Schuld des Gesetzes nicht; denn es hat mehr geleistet. — Nicht nur bekehren und heiligen kann uns dieses Gesetz, sondern es ist nothwendig, daß es beydes an uns vollbringe; weil ohne selben keine wahre Heiligung, und Bekehrung möglich ist, und weil wir ohne Bekehrung und Heiligung unser Seelenheil nimmermehr wirken können. — Es wird uns aber weder heiligen, noch bekehren, so lange ein ander Gesetz uns beherrschet; denn es verträgt sich mit keinem, und ist seiner Natur nach mit dem Geiste der Welt unvereinbar — Ich berufe mich hierüber auf alle Grundsätze des Evangeliums, und auf das gleichlautende Zeugniß aller Heiligen Gottes, und es bleibt der schändlichste Selbstbetrug, den Geist der Welt mit dem Geist des Christenthums verbinden zu wollen. — Nur einen Meister und Gesetzgeber haben wir, und der heißt Jesus Christus. — Wenn wir ein Ohr für andere Lehrer haben, wenn

wir, nachdem wir die sanften Einwirkungen seiner Gnade gefühlt, nachdem wir seinen Unterricht gefaßt, nachdem wir die Warnungen unsrer Gewissensräthe vernommen, immer noch die Stimme der Welt, die Theil an allen unsren Handlungen haben, und selbst die Uebungen unsrer Frömmigkeit regeln will, anhören: dann reißen wir mit einer Hand ein, was wir mit der andern bauen, dann nehmen wir eine Theilung vor, die Gott schon längst verworfen hat.

Und nun zu einem dauerhaften Entschluß! — Laßt uns also meine Christen! uns fürohin ganz der Kraft und Macht des christlichen Gesetzes übergeben. — Es soll freyes, ungehindertes Spiel mit unsern Kraftäußerungen haben! — Laßt uns ihm mit steter Betriebsamkeit an die Hand arbeiten, und allen seinen Richtungen treulich folgen, und wir werden's mit staunendem Frolocken zu seiner Zeit gewahr werden, wie weit wir vorgerückt sind. — Welche Vorschritte hätten wir nicht schon gemacht, wenn wir den Leitungen des Evangeliums immer nachgekommen wären? — welch' einen moralischen Schwung hätten wir nicht schon genommen? — Was uns nun unmöglich deucht, wenn wir unsre schwachen Kräfte messen, das hätten wir schon vorlängst erreicht und zu stande gebracht, unter dem wohlthätigen Beystande göttli-

cher Offenbarung. — Diesen Trostgedanke verdank' ich dir heute, o mein Gott! und er soll die Nerven der Seele mit neuem Muth mir stärken, dein Gesetz künftig alleine zu befolgen! — Es schreibe für, was es wolle: ich gehorche. — Es äußere auch durch einen Wink, deinen Willen: und er soll vollbracht seyn. — Es zeichne mir, was immer für Pfade aus: und ich betrette sie. — Sie sind enge, und mit Dornen besetzt, das ist wahr; aber unterstützt von deinem mächtigen Gesetze, das mich, als Schutzengel leiten wird, trotze ich allen Widerständen — Die Dörner werden sich dann in Rosen verwandeln, und ich werde nach diesen mich kurz beunruhigenden Mühseligkeiten endlich doch einlaufen in den Port einer ewigen Ruhe.

A M E N.

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite	Zeile	statt	lies:
1	8	deswegen	weswegen
6	10	unantastbaren	ihm alleine eigenen
34	24	einspannen	anwenden
54	3	blieb	bleibt
66	16	unter	hinter
89	25	glaubenswürdig	glaubenswidrig
94	14	Verwerflichkeit	Verweslichkeit

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bourdaloue, Louis, 1632-1704

Freye Uebersetzung gewählter Predigten aus Bourdalouen, für die Sonn- und Festtage des Jahrs

Bd.: 2

Augsburg (1787)

Hom. 206-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458168-2
VD18 80038867